

Die Einwirkung bodenordnender Raumpläne auf das Bergwerkseigentum im Verhältnis zur Enteignung

- Unter besonderer Berücksichtigung des Bebauungsplanes
nach dem Bundesbaugesetz -

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des
akademischen Grades eines Doktors der Rechte
durch die
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von
DIETER KUHLE
aus Gronau (Westfl.)

1963

1964

Die Einwirkung bodenordnender Raumpläne auf das Bergwerkseigentum im Verhältnis zur Enteignung

- Unter besonderer Berücksichtigung des Bebauungsplanes
nach dem Bundesbaugesetz -

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des
akademischen Grades eines Doktors der Rechte
durch die
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von
DIETER KUHLE
aus Gronau (Westf.)

1964

1. Berichterstatter: Professor Dr. Westermann
2. Berichterstatter: Professor Dr. Dr. Boldt

Dekan: Professor Dr. Fikentscher

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1963

I

Inhaltsübersicht

Einleitung

§ 1	Aufweisung des Problemkreises	1
§ 2	Abgrenzung des Arbeitsthemas	1
§ 3	Gang und Weise der Erörterung der gestellten Aufgabe	3

Hauptteil

E r s t e r T e i l

Das Bergwerkseigentum	5
-----------------------	---

1. Kapitel

Das Bergwerkseigentum im allgemeinen	5
§ 4 Der Inhalt des Bergwerkseigentums	6
I Das Kernrecht	6
II Die Hilfsbefugnisse	6
§ 5 Der Rechtscharakter des Bergwerkseigentums	7

2. Kapitel

Das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Oberflächeneigentum	9
§ 6 Der Ausgangspunkt der Regelung	9
§ 7 Die Grundzüge der Regelung	10
I Die Modellösungen im Nach- barrecht des BGB	10
II Die grundsätzliche Ent- scheidung im Allgemeinen Berggesetz	11
§ 8 Die Einzelausgestaltung der Regelung	13
I Die Beschädigung des Grund- eigentums	14
II Die Benutzung des Grund- eigentums	16

3. Kapitel	
Die Bergaufsicht	22
§ 9 Aufgabe und Zuständigkeit der Bergaufsicht	22
§ 10 Der Betriebsplan	24
 Zweiter Teil	
Die bodenordnenden Raumpläne	25
 1. Kapitel	
Pläne des Bundes	25
2. Kapitel	
Pläne auf Landesebene:	
Die landesrechtlichen Pläne	26
§ 11 Aufgabe und Inhalt der landesrechtlichen Pläne	26
§ 12 Aufstellung und Änderung der landesrechtlichen Pläne	27
§ 13 Rechtliche Einordnung der landesrechtlichen Pläne	28
I Der Landesentwicklungsplan und der Gebietsentwicklungsplan	28
II Der Flächensicherungsplan	29
III Der Gesamtplan	30
 3. Kapitel	
Gemeindliche Pläne:	
Die Bauleitpläne	30
§ 14 Aufgabe und Inhalt der Bauleitpläne	31
§ 15 Aufstellung und Änderung der Bauleitpläne	34
§ 16 Rechtliche Einordnung der Bauleitpläne	35
I Der Flächennutzungsplan	35
II Der Bebauungsplan	36
1) Der Rechtscharakter des Bebauungsplanes	36
2) Die rechtliche Wirkung des Bebauungsplanes	44

III

D r i t t e r T e i l

Die Merkmale der Enteignung	54
-----------------------------	----

1. Kapitel

Der Begriff der Enteignung	54
----------------------------	----

§ 17	Die Erweiterung des klassischen Enteignungsbegriffes	54
------	--	----

§ 18	Die Abgrenzung der Enteignung von der Eigentumsbindung	57
------	--	----

I	Die Theorien zur Abgrenzungsfrage	57
---	-----------------------------------	----

II	Die Stellung des Gleichheitssatzes in der Abgrenzungsfrage	63
----	--	----

2. Kapitel

Die Zulässigkeit der Enteignung	69
---------------------------------	----

V i e r t e r T e i l

Die Einwirkungen der bodenordnenden Raumpläne auf das Bergwerkseigentum unter dem Gesichtspunkt der Enteignung	71
--	----

1. Kapitel

Der Tatbestand der Enteignung	72
-------------------------------	----

§ 19	Das Bergwerkseigentum als enteignungsfähiges Recht	72
------	--	----

§ 20	Der Eingriff durch bodenordnende Raumpläne	72
------	--	----

I	Der Bebauungsplan und die Bergschadenverursachung	75
---	---	----

II	Der Bebauungsplan und die bergrechtliche Oberflächenbenutzung	87
----	---	----

§ 21	Der Eingriff in den Wesensgehalt des Bergwerkseigentums	97
------	---	----

2. Kapitel

Die Zulässigkeit der Enteignung	101
---------------------------------	-----

§ 22	Der Planeingriff und das Wohl der Allgemeinheit	102
------	---	-----

§ 23	Der Planeingriff und die formellen Voraussetzungen des Art. 14 Abs. 3 S. 2 GG	104
------	---	-----

<u>Zusammenfassung</u>	108
------------------------	-----

Literaturverzeichnis

- | | |
|--|---|
| Anschütz, Gerhard | Die Verfassung des Deutschen Reiches
14. Aufl. Berlin 1933
Unveränderter Nachdruck
Bad Homburg v.d.H. 1960 |
| Asal, Karl | Naturschutz und Rechtsprechung
Krefeld 1958
(zit: Naturschutz) |
| Bachof, Otto | Begriff und Wesen des sozialen Rechtsstaates
in VVDStRL Heft 12 S. 37-84
Berlin 1954
(Zitiert nach Heft und Seite) |
| Baur, Fritz | Lehrbuch des Sachenrechts
München - Berlin 1960
(zit: Sachenrecht) |
| Bergen, Peter | Bergrecht und Planungsrecht
Diss. jur. Köln 1959
(zit. Planungsrecht) |
| Blümel, Willi | Ungereimtheiten beim Rechtsschutz gegen Planfeststellungen
in DÖV 1959 S. 665 - 671 |
| Boldt, Gerhard | Das Allgemeine Berggesetz
1.-3.Aufl. Münster 1948 |
| Brassert, Hermann
Gottschalk, Hans | Allgemeines Berggesetz für die Preußischen Staaten
2. Aufl. Bonn 1914 |
| Brohm, Winfried | Rechtsschutz im Bauplanungsrecht in res publica-Beiträge zum öffentlichen Recht - Bd. 3 Stuttgart 1959
(zit. Rechtsschutz) |
| Brügelmann, H.
Förster, H.
Grauvogel, G.
Kopp, H.
Oedekoven, D.
Pohl, W.
Stahnke, S. | Bundesbaugesetz
Stuttgart (Loseblattsammlung)
(zit: Brügelmann u.a.) |
| Classen, Hans
Weller, Herbert | Die Entwicklung der Zuständigkeit der Bergbehörde von Brassert bis zur Gegenwart
in ZfB 100, S. 252-291 |
| Diester, Hans | Enteignung und Entschädigung
Köln 1953
(zit: Enteignung) |
| Dittus, Wilhelm | Zum Problem der Bausperrenentschädigung
in DÖV 1955 S. 161-165, 196-200 |

- Dittus, Wilhelm Grenzen der Anwendbarkeit von Servituten
in NJW 1954 S. 1825-1829
- Dürig, Günter Zurück zum klassischen Enteignungsbegriff
in JZ 1954 S. 4 - 12
- Drews, Bill Allgemeines Polizeirecht
Wacke, Gerhard 7. Aufl. Berlin, Köln, München,
Bonn 1961
(zit: Polizeirecht)
- Ebel, Herbert Preussisches Allgemeines Berggesetz,
Weller, Herbert 2. Aufl. Berlin 1963
- Ernst, Werner Grundsätze der Neugestaltung des
Baurechts
in DÖV 1961 S. 561-563
- Ernst, Werner Kommentar zum Aufbaugesetz von Nord-
Friede, Paul rhein-Westfalen
4. Aufl. Düsseldorf 1958
in Schriftenreihe zum Bau-Miet- und
Wohnrecht Bd. 2
- Forsthoff, Ernst Lehrbuch des Verwaltungsrechts
Bd. 1 Allgemeiner Teil
8. Aufl. München, Berlin 1961
(zit: Verwaltungsrecht)
- Forsthoff, Ernst Über Maßnahme-Gesetze
in Forschungen und Berichte aus dem
öffentlichen Recht
Gedächtnisschrift für Walter Jellinek
München 1955 S. 221-236
(zit: Maßnahmegesetze)
- ders. Verfassungsrechtliche Bemerkungen
zum Bausperren-Urteil des Bundes-
gerichtshofs
in DÖV 1955 S. 193-196
- ders. Anmerkung zum Beschluß des Großen
Zivilsenats des BGH vom 10.6.1952
(BGHZ 6, 270)
in JZ 1952 S. 627-628
- ders. Norm und Verwaltungsakt im geltenden
und künftigen Baurecht
in DVBl 1957 S. 113 - 118
- Geiger, Willi Gesetz über das Bundesverfassungs-
gericht
Berlin, Frankfurt 1952
(zit: Bundesverfassungsgerichtsgesetz)
- Grauvogel, Gustav Zentral- und Randprobleme zur Rechts-
natur gemeindlicher Bebauungspläne
und zur Revisibilität dieser Fragen
in DVBl 1958 S. 73-83
- Greiner, Gottfried Wiederbelebung des klassischen
Enteignungsbegriffs
in DÖV 1954 S. 543 - 587

- Halstenberg, Friedrich Das neue Baurecht
in GW 1960 S. 245-250, 281-285,
325-327, 361-364, 397-402,
1961 S. 10-14
- ders. Bauleitplanung und Raumordnung
in Verwaltung und Wirtschaft -
Schriftenreihe der Westfälischen
Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien-
Heft 25:
Grundgedanken des Bundesbaugesetzes
Stuttgart 1961 S. 51-62
(zit: Bauleitplanung)
- Hamann, Andreas Öffentlich-Rechtliche Bau- und Pla-
nungsmaßnahmen und die Eigentums-
garantie des Art. 14 GG
in DVBl 1957 S. 513-519
- ders. Zur Abgrenzung von Enteignung und
Sozialbindung
in NJW 1952 S. 401-405
- von Hausen, Heinz Bundesbaugesetz
von der Heide,
Hans Jürgen München 1961
- Haustein, Werner Die Eisenbahnen im deutschen öffent-
lichen Recht
Frankfurt 1960
(zit: Eisenbahnen)
- Heck, Philipp Grundriß des Sachenrechts
Tübingen 1930
- Heinemann, Gustav-W. Der Bergschaden
3. Aufl. Berlin 1961
- Heitzer, Sebastian Bundesbaugesetz
Oestreicher, Ernst Berlin 1962
- Huber, Ernst Rudolf Wirtschaftsverwaltungsrecht Bd. 2
2. Aufl. Tübingen 1954
(zit: Huber II)
- Hubmann, Heinrich Der bürgerlichrechtliche Aufopferungs-
anspruch
in JZ 1958 S. 489-493
- Imboden, Max Der Plan als verwaltungsrechtliches
Institut
in VVDStRL Heft 18 Berlin 1960
S. 113-143
- Ipsen, Hans Peter Enteignung und Sozialisierung
in VVDStRL Heft 10 Berlin 1952
S. 74-123
- Isay, Hermann u. Rudolf Allgemeines Berggesetz für die
Preußischen Staaten
Bd 1, 2. Aufl. Mannheim-Berlin
Leipzig 1933 §§ 1-79,
Bd. 2, 1. Aufl.
Mannheim-Berlin, Leipzig 1920 §§ 135-
250

- Isay, Rudolf Der Geist des heutigen deutschen
Ber., rechts
München, Berlin 1953
- ders. Bergbau und öffentliche Verkehrs-
anstalten
in Glückauf 1954 S. 1519-1529
- Janssen, Günter Der Anspruch auf Entschädigung bei
Aufopferung und Enteignung
in Verwaltung und Wirtschaft - Schrif-
tenreihe der Westfälischen Verwaltungs-
und Wirtschaftsakademien - Heft 24
Stuttgart 1961
(zit: Aufopferung)
- Jellinek, Walter Verwaltungsrecht
3. Aufl. Berlin 1931
Unveränderter Neudruck
Offenburg 1948
- ders. Empfiehlt es sich, die dem Art. 153
WRV zugrunde liegende Unterschei-
dung ?
in Verh. 36. DJT Bd. 1 Gutachten
S. 292-320
Berlin-Leipzig 1931
- Katzenstein, Dietrich Enteignungsrechtsprechung beim Über-
gang zum Bundesbaugesetz
in DÖV 1961 S. 581 - 591
- Kleffner, Reinhard Entschädigungsansprüche des Baube-
rechtigten gegen den Bergwerksunter-
nehmer unter besonderer Berücksichti-
gung des Ruhrkohlenbezirks.
Diss.jur. Münster 1960
(zit: Entschädigungsansprüche)
- Klostermann, Rudolf Allgemeines Berggesetz für die
Fürst, Max Preußischen Staaten
Thielmann, Hans 6. Aufl. Berlin 1911
- Kremer, Norbert Der Einfluß des grundgesetzlichen
Eigentumschutzes auf das Allgemeine
Berggesetz
Diss. jur. Köln 1958
(zit: Eigentumsschutz)
- Kröner, Herbert Die Eigentumsgarantien in der
Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs
Köln 1961
- Lantzke, Ursula Die Schutzrechte der Wassernutzungs-
berechtigten gegenüber bergbaulichen
Einwirkungen
Diss. jur. Münster 1954
(zit: Schutzrechte)

- von Mangoldt, Hermann
Klein, Friedrich
Marschall, Ernst A.
Maunz, Theodor
Dürig, Günter
Meisner-Stern-Hodes
Menger, Christian, Fr.
Michel, Helmut
Müller-Erbach, Rudolf
Nebel, Hans
Neufang, Heinz
Obermayer, Klaus
ders.
Palandt, Otto
Pietzonka
Reinhardt, Rudolf
- Das Bonner Grundgesetz Bd 1
2. Aufl. Berlin, Frankfurt 1957
Bundesfernstraßengesetz
Köln, Berlin 1954
Grundgesetz
München, Berlin (Loseblattsammlg.)
Nachbarrecht im Bundesgebiet
(ohne Bayern) und Westberlin
3. Aufl. Berlin 1956
(zit: Nachbarrecht)
Das Gesetz als Norm und Maßnahme
in VVDStRL Heft 15 Berlin 1957
S. 3 - 34
Raumordnung und Raumplanung im
Strukturbild des modernen Staates
Diss. jur. Frankfurt 1958
(zit: Raumordnung)
Das Bergrecht Preußens und des
weiteren Deutschlands
Stuttgart 1917
Grenzen der bergpolizeilichen Auf-
sicht (nach preußischem Bergrecht)
in Zfb 102, S. 411-423
Grundstücksenteignungsrecht
in Grundriß des Verwaltungsrechts
Reihe B: Verfassungs- und Verwal-
tungsrecht Bd 39
Tübingen 1952
(zit: Enteignung)
Der Plan als verwaltungsrechtliches
Institut
in VVDStRL Heft 18 Berlin 1960
S. 144-175
Anmerkung zum Urteil des BVerwG
vom 3.5.1956
in NJW 1956 S. 1849-1851
(zit: Urteilsanmerkung)
Bürgerliches Gesetzbuch
21. Aufl. München, Berlin 1962
Bauanpassungszwang und private
Nachbarrechte
in NJW 1959 S. 755-757
Wo liegen für den Gesetzgeber die
Grenzen, gemäß Art. 14 des Bonner
Grundgesetzes über Inhalt und Schran-
ken des Eigentums zu bestimmen?
in Reinhardt-Scheuner: Verfassungs-
schutz des Eigentums
Tübingen 1954 S. 1 - 62
(zit: Eigentum)

- Reuss-Grotefendt-
Dapprich Das Allgemeine berggesetz
11. Aufl. Köln, Berlin 1959
- Röttcher Bebauungsplan und Bergbau
in ZfB 68, S. 177-190
- Schack, Friedrich Der für den Aufopferungsanspruch
neben der Enteignungsentschädigung
verbleibende Raum
in JZ 1956 S. 425-430
- ders. Zum Aufopferungsanspruch im Nachbar-
recht
in JR 1958, S. 207-209
- Schäfer, Hans Empfiehlt es sich, die verschiedenen
Pflichten des Staates ?
in Verhandlungen 41. DJT. Bd 2
Sitzungsberichte Berlin 1955
S. C 3 - C 35
- Scheuner, Ulrich Grundlagen und Art der Enteignungs-
entschädigung
in Reinhardt-Scheuner: Verfassungs-
schutz des Eigentums
Tübingen 1954 S. 63-162
(zit: Enteignungsentschädigung)
- ders. Die Abgrenzung der Enteignung
in DÖV 1954 S. 587-592
- Schmidt-Wittenbrink,
Hans Georg Der gesetzliche und behördliche Schutz
des Steinkohlenbergbaus, besonders
im Ruhrbezirk, gegen betriebshindernde
Bebauung seiner Grubenfelder
in Glückauf 1954 S. 141-156
- Schütz, Walter Kommentar zum Bundesbaugesetz
Frohberg, Günter Neuwied, Berlin, Darmstadt 1960
- Schulte, Hans-Wilhelm Eigentumsordnung und Bergschaden
in ZfB 91 S. 297-330
- ders. Über das Verhältnis von Bergbau und
Grundbesitz nach dem Gesetzesvor-
schlag von Rudolf Isay
in Beiträge zum Wirtschaftsrecht
Festschrift für Rudolf Isay
Köln, Berlin, 1956 S.
(zit: Festschrift Isay)
- Seeger, Julius Grundfragen des Landesplanungsrechts
in Raumforschung und Raumordnung
1956 S. 193-201
- Sehling, Emil Die Rechtsverhältnisse an den der
Verfügung des Grundeigentümers nicht
entzogenen Mineralien
Leipzig 1904
(zit: Rechtsverhältnisse)

- Siewert, Helmut Bergbau und öffentliche Verkehrs-
anstalten
Diss. jur. Köln 1960
(zit: Bergbau)
- Soergel-Siebert Bürgerliches Gesetzbuch
Bd. 3 Sachenrecht
9. Aufl. Stuttgart 1960
(zit: mit Bearbeiter)
- Spieker, Helmut Die bergrechtliche Grundabtretung
nach dem allgemeinen Berggesetz für
die preußischen Staaten vom 24.6.1865
Diss. jur. Freiburg 1929
(zit: Grundabtretung)
- Staudinger Bürgerliches Gesetzbuch
Bd 1 Allgemeiner Teil
11. Aufl. Berlin 1957
Bd 3 Sachenrecht
11. Aufl. Berlin 1956
(zit: mit Bearbeiter)
- Stich, Rudolf Rechtsprobleme des Naturschutzes
und der Landschaftspflege
in DÖV 1958 S. 137-142
- Stödter, Rolf Öffentlich-Rechtliche Entschädigung
Hamburg 1933
(zit: Entschädigung)
- ders. Über den Enteignungsbegriff
in DÖV 1953 S. 97-101, 136-141
- Tengelmann, Curt Bergaufsicht und Bauaufsicht
in Glückauf 1957 S. 1483-1485
- Thiel, Fritz Bergpolizei und Ortspolizei
Zur Frage der Rechtsmittel gegen
den Betriebsplan
in ZfB 94 S. 269-272
- Voelkel, Karl Die bergrechtliche Zwangsgrund-
abtretung
in ZfB 51 S. 45-93, 391-458
- ders. Grundzüge des Bergrechts
2. Aufl., Berlin-Leipzig 1924
(zit: Grundzüge)
- Volkmar, Dieter Allgemeiner Rechtssatz und Einzelakt
Diss. jur. Münster (unveröffentlicht)
(zit: Rechtssatz)
- Wambsganz, Ludwig Die Bauleitplanung
in DVBl 1961 S. 461-467, 494, 501,
533-536
- Weber, Werner Eigentum und Enteignung
in Neumann-Nipperdey, Scheuner:
Die Grundrechte Bd 2 Berlin 1954
S. 331-399
(zit: Eigentum)

- Wecks, Helmut Der Bergbau und die Bebauung
in ZfB 96 S. 37-47
- Weiss, Wolfgang Der Rechtscharakter der bergrecht-
lichen Grundabtretung
Diss. jur. Münster 1962
(zit: Grundabtretung)
- Werhahn, Herbert Das Gesetz als Norm und Maßnahme
in VVDStRL Heft 15 Berlin 1957
S. 35-65
- Westermann, Harry Nachbarrechtliche Vorschriften in
einem Bundesbaugesetz
in Schriftenreihe des Bundesministers
für Wohnungsbau Bd 4 : 1954 :
Bauliches Nachbarrecht
S. 9-42
(zit: Nachbarrechtliche Vorschriften)
- ders. Sachenrecht
4. Aufl. Karlsruhe 1960
- Westhoff, Wilhelm Bergbau und Grundbesitz Bd 1, 2
Berlin 1904 und 1906
- Willecke, Raimund Grundriß des Bergrechts
Berlin, Göttingen, Heidelberg
1958
- Wolff, Hans Julius Verwaltungsrecht I
4. Aufl. München, Berlin 1961
- Wolff-Raiser Sachenrecht
10. Aufl. Tübingen 1957
- Zinkahn, Willy Die Regelung der Enteignung im
Bundesbaugesetz
in DÖV 1961 S. 578-581
- Zopfs, Jannpeter Dienstbarkeiten und bauliche Ordnung
Diss. jur. Münster 1962
(zit: Dienstbarkeiten)
- Zydek, Hans Anmerkung zum Urteil des BVerwG
vom 7.11.59
in ZfB 101 S. 97-102
- Verfasser des Wein- Einzelakt- oder Schutzwürdigkeits-
heimer Gutachtens theorie im Bau- und Bodenrecht
in BBBl 1952 S. 338-340
- Erfordernisse der Bau- und Bodenge-
setzgebung (Weinheimer Gutachten)
in Schriftenreihe des Bundesministers
für Wohnungsbau Heft 1
Hamburg o.J.
(zit: Weinheimer Gutachten)

- Rechtsgutachten
des Bundesverfassungsgerichts
vom 16.6.1954 über die Zuständigkeit
des Bundes zum Erlaß eines Baugesetzes
in AS 3, 407-439
(zit: Gutachten)

- Landtag Nordrhein-Westfalen
4. Wahlperiode -- Bd 4 -- Drucksache
Nr. 487
Entw. eines Landesplanungsgesetzes
vom 22.3.1961
(zit: Entw. LPlG)

- Gesetz vom 25. April 1950 zur
Änderung berggesetzlicher Vor-
schriften im Lande Nordrhein-West-
falen (GSNW S. 694);
Begründung
in ZfB 91, S. 189-193

Das nach Abschluß der Bearbeitung erschienene
Quellenmaterial konnte nur noch teilweise und
nur in Anmerkungen berücksichtigt werden.

Abkürzungsverzeichnis

ABG	Allgemeines Berggesetz für die Preussischen Staaten vom 24.6.1865 für Nordrhein-Westfalen i.d.F. d. Gesetzes vom 26.7.61 (GSNW 303) - Allgemeines Berggesetz -
amtl.	amtlich
AS	Amtliche Sammlung
Bay	Bayrisch
BBahnG	Bundesbahngesetz vom 13.12.1951 (BGBl. I, 955)
BBauG	Bundesbaugesetz vom 23.6.1960 (BGBl. I, 341)
BBBl	Bundesbaublatt, zit. Jahr u. Seite
BFernStG	Bundesfernstraßengesetz vom 6.8.1953 (BGBl. I, 903)
BGBL.	Bundesgesetzblatt, zit. Teil, Jahr, Seite
BGH	Bundesgerichtshof
BGHZ	Entscheidungen des Bundesgerichtshofes in Zivilsachen
BrKG	Gesetz über die Gesamtplanung im rheinischen Braunkohlengebiet vom 25.4.1950 (GSNW 71) - Braunkohlengesetz -
BSG	Bundessozialgericht
BVerfG	Bundesverfassungsgericht
BVerfGG	Gesetz über das Bundesverfassungsgericht vom 13.7.1951 i.d.F. d. Gesetzes vom 26.6.1959 (BGBl. I, 297)
BVerwG	Bundesverwaltungsgericht
bw	baden-württembergisch
DÖV	Die öffentliche Verwaltung zit. Jahr u. Seite
DVBl.	Deutsches Verwaltungsblatt zit. Jahr u. Seite
DVO	Durchführungsverordnung
E	angehängt: Entscheidungssammlung
EinlALR	Einleitung zum Allgemeinen Landrecht für die Preussischen Staaten vom 1.6.1794
Entw.	Entwurf
ESVGH	Entscheidungssammlung: Hessischer Verwaltungsgerichtshof, Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg

GBI.	Gesetzblatt
Glückauf	Glückauf - Bergmännische Zeitschrift, zit. Jahr u. Seite
GS	Preußische Gesetzessammlung, zit. Jahr u. Seite
GSNW	Sonderband des GVNW: Sammlung des bereinigten Landesrechts Nordrhein-Westfalen, zit. Jahr u. Seite
GVBL	Gesetz- und Verordnungsblatt
GVNW	Gesetz- und Verordnungsblatt Nordrhein- Westfalen, zit. Jahr u. Seite
GW	Gemeinnütziges Wohnungswesen, zit. Jahr u. Seite
Hess	Hessisch
JR	Juristische Rundschau zit. Jahr u. Seite
JW	Juristische Wochenschrift zit. Jahr u. Seite
JZ	Juristenzeitung zit. Jahr u. Seite
KG	Kammergericht Berlin
LP1G	Landesplanungsgesetz vom 7.5.1962 (GVNW 229)
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht
mwN	mit weiteren Nachweisen
NJW	Neue Juristische Wochenschrift, zit. Jahr u. Seite
OBG	Gesetz über Aufbau und Befugnisse der Ordnungsbehörden (Ordnungsbehördengesetz) vom 16.10.1956 (GVNW 289)
OLG	Oberlandesgericht
OVG	Oberverwaltungsgericht
Pr	Preußisch
Rekb	Rekursbescheid
RG	Reichsgericht
RGBI.	Reichsgesetzblatt zit. Teil, Jahr, Seite
RGZ	Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen

RNatSchG	Reichsnaturschutzgesetz vom 26.6.1935 i.d.F. d. Gesetzes vom 20.1.1938 (RGBl. I, 36) nebst Durchführungsverordnung vom 31.10.1937 i.d.F. d. Verordnung vom 6.8.1943 (RGBl. I, 481)
StGH	Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich
Verh. -- DJT	Verhandlungen des ...ten Deutschen Juristentages, zit. Band, Seite
VGH (VerfGH)	Verfassungsgerichtshof
VVDStRL	Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer, zit. Heft, Seite
WRV	Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919 (RGBl. I, 1383) (Weimarer Reichsverfassung)
ZfB	Zeitschrift für Bergrecht, zit. Jahrgang u. Seite

Einleitung:

§ 1 Aufweisung des Problemkreises

Die wirtschaftliche und politische Entwicklung hat vielerorts dazu geführt, daß entgegenstehende rechtliche Interessen auf immer engerem Raume zusammengeballt sind. Von den mannigfachen auf die Inanspruchnahme des Raumes gerichteten Kräften soll hier der Bergbau besonders ins Auge gefaßt werden. Er hat für die Wirtschaft der Bundesrepublik eine große Bedeutung und kann wegen seiner Standortgebundenheit nur schwer einer Kollision ausweichen.

Als in Ballungszentren das bisherige private und öffentliche Recht nicht mehr ausreichte, um die kollidierenden Kräfte ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit gemäß in Übereinstimmung zu bringen, wurde in der Figur des Planes ¹⁾ das Mittel für eine optimale Interessenverbindung gefunden und damit eine Ordnung des Raumes ermöglicht. Hierbei müssen notwendigerweise einige Interessen geschützt und gefördert, andere dagegen beschränkt oder ausgeschlossen werden. Damit stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise der Bergbau betroffen wird, wenn die Regelung eines Planes seinen Interessen entgegensteht.

§ 2 Abgrenzung des Arbeitsthemas

In dieser allgemeinen Formulierung werden die verschiedensten Rechtsverhältnisse angesprochen. Eine klare und durchschaubare Erörterung erfordert jedoch eine Beschränkung der Untersuchung auf Grundfälle, an denen der hier allgemein aufgeworfene Fragenkreis besonders sichtbar wird.

Auf Seiten des Bergbaus sollen deshalb nicht der eingerichtete Bergwerksbetrieb sondern nur die Abbauberechtigungen als solche Gegenstand der Untersuchung sein.

1) Zum Begriff des Planes vgl. eingehend unten S.25 ff

Nach der Besonderheit des Themas sollen nur die selbständigen Abbaurechte erörtert werden. Deshalb muß die Berechtigung zum Abbau von Grundeigentümermineralien ausgeschlossen werden. Sie ist grundsätzlich als Ausfluß des Eigentums am Grund und Boden anzusehen ¹⁾ und wäre deshalb nur für eine Untersuchung heranzuziehen, die die Einwirkung von Plänen auf Grundstücke zum Gegenstand hat.

Für die selbständigen Abbaurechte wird das in Nordrhein-Westfalen als Landesrecht weitergeltende ²⁾ Allgemeine Berggesetz zugrunde gelegt. Auch hier sollen die abgeleiteten Rechte unberücksichtigt bleiben, so daß etwa das verselbständigte Gewinnungsrecht aus § 38 c ABG oder die Bergwerkspacht nicht erörtert werden. Damit verbleibt für die Untersuchung allein das Bergwerkseigentum nach dem ABG.

Aus der Zahl der Planarten, die eine Ordnung des Raumes anstreben, ist ebenfalls eine Auswahl zu treffen.

Nur die bodenordnenden Raumpläne sind in die Untersuchung einzubeziehen. Eine Ordnung des Raumes wird durch Erfassung von Raumkomponenten, z.B. des Wassers oder der Luft erreicht. Als wichtigste Raumkomponente dürfte die Bodenfläche anzusehen sein. Als bodenordnender Plan ist deshalb der Plan zu begreifen, der diesen Boden zum Anknüpfungspunkt seiner Regelungen und Entscheidungen nimmt.

Unter einem Raumplan soll nur ein solcher Plan verstanden werden, der in allgemeiner Weise eine umfassende und allseitige Nutzung des Raumes für alle raumbeanspruchenden Interessen festlegt. Auszuscheiden haben damit die sogenannten Fachpläne ³⁾, die in spezieller Weise nur auf die Durchführung eines Einzelvorhabens gerichtet sind, -- auch wenn ihnen oft eine raumordnende Bedeutung nicht abgesprochen werden kann.

1) Das gilt trotz teilweiser Unterstellung des Grundeigentümerbergbaus unter die bergrechtlichen Vorschriften, vgl. Huber II § 75 II 1 c S. 109; Willecke § 15 S.24/25.

2) BVerwG in ZfB 96 S. 306; BGH in ZfB 95 S. 211.

3) Z.B. Planfeststellungen nach dem BFernStG und BBahnG

Auch das Verhältnis dieser bodenordnenden Raumpläne zum Bergwerkseigentum darf im Interesse einer übersichtlichen Themendurchführung nur in eingeschränktem Maße Gegenstand der Untersuchung sein. Es soll deshalb nur die unmittelbare, selbständige, von nachgeschalteten Verfahren unabhängige Wirkung der Pläne auf das Bergwerkseigentum geprüft werden.

Abschließend bedarf es einer Begrenzung der hoheitlichen Eingriffs- und Entschädigungstatbestände, an denen die oben genannten Einwirkungen gemessen werden sollen.

Dabei ist es nicht Aufgabe dieser Arbeit, ein lückenloses System staatlicher Ersatzleistungen und deren Verhältnis zueinander aufzuweisen. Zentraler Begriff im System der öffentlich-rechtlichen Eingriffstatbestände und Normalfall eines entschädigungspflichtigen Hoheitsakts ist die Enteignung. Demgemäß sollen die Untersuchungen zur Themafrage grundsätzlich an Hand des Enteignungsrechts geführt werden. Zeitpunkt, Umfang und Verpflichteter einer evtl. Entschädigung bleiben dabei unerörtert. Sonstige Eingriffstatbestände sollen nur da in die Prüfung einbezogen werden, wo im Einzelfall die Voraussetzungen der Enteignung nicht gegeben sind.

Die so vorgenommenen Abgrenzungen ergeben die Formulierung des Arbeitsthemas.

§ 3 Gang und Weise der Erörterung der gestellten Aufgabe

Methode und damit Gliederung einer Untersuchung richten sich nach dem Thema. Das vorliegende Arbeitsthema ist gekennzeichnet durch die drei Rechtskreise Bergwerkseigentum, Raumplan und Enteignung. Sie sollen in den ersten Teilen der Arbeit getrennt dargestellt und abschließend zur Lösung der Themafrage zusammengefügt werden.

Diese Gliederungsmethode mag dazu führen, daß die Darstellungen der erwähnten Rechtsgebiete zunächst scheinbar beziehungs-

los nebeneinander stehen und die Notwendigkeit der durchgeführten Erörterungen nach Umfang und Ausrichtung erst vom abschließenden, verbindenden Teil der Arbeit her sichtbar wird.

Andererseits gewährleistet aber dieser Arbeitsaufbau eine jeweils zusammenhängende, durchgehende Erörterung des Bergwerkseigentums, der bodenordnenden Raumpläne und des Enteignungsrechts. Damit können wichtige Einzelerkenntnisse aus den genannten Rechtsgebieten gewonnen werden, die bei Vermeidung weitläufiger Wiederholungen nur aus dem Zusammenhang heraus darstellbar sind. Insbesondere aber wird auf diese Weise erreicht, daß die Gesamtuntersuchung bei der Vielzahl der späterhin zu erörternden Rechtsbeziehungen übersichtlich und klar durchgeführt werden kann.

Im einzelnen dienen deshalb die beiden ersten Teile der Arbeit der Aufweisung des Stoffgebiets, in dem sich die aufgeworfene Problematik abspielt. Es werden im ersten Teil das Bergwerkseigentum und im zweiten Teil die bodenordnenden Raumpläne im jeweils vom Thema geforderten Umfang erörtert. Berührungspunkt beider Rechtskreise ist der Boden, nur hier kann jeweils eine Einwirkung stattfinden. Deshalb wird die Erörterung des Bergwerkseigentums auf sein Verhältnis zur Erdoberfläche ausgerichtet. Die Untersuchung der bodenordnenden Raumpläne hat im wesentlichen zum Inhalt die genaue Bedeutung und Wirkung der planungsrechtlichen Verfügungen über die Bodenfläche.

Im dritten Teil werden die Merkmale des Begriffs und der Zulässigkeit der Enteignung dargestellt. Unter ihnen ist das Kriterium für die Abgrenzung einer Enteignung von einer Eigentumsbindung bei einem Eingriff durch bodenordnende Raumpläne genauer herauszuarbeiten.

Im vierten Teil werden dann die oben erforschten Beziehungen des Bergwerkseigentums und der bodenordnenden Raumpläne zur Bodenfläche und damit das Verhältnis beider zueinander unter die Kriterien der Enteignung subsumiert.

Soweit diese versagen, ist Raum für eine Heranziehung sonstiger Eingriffstatbestände.

Hauptteil

E r s t e r T e i l

Das Bergwerkseigentum

1. Kapitel

Das Bergwerkseigentum im allgemeinen

Die geschichtliche Entwicklung und die wechselnde Bedeutung einzelner Bodenschätze für Wirtschaft und Technik haben bewirkt, daß das Bergwerkseigentum im ABG in bestimmten Beziehungen nicht einheitlich geregelt ist.

Durch die Unterstellung unter § 1 ABG sind die dort genannten Mineralien dem Grundeigentümer entzogen und für bergbaufrei erklärt worden. Jedermann darf nach ihnen schürfen, § 3 Abs. 1 ABG, das Verfügungsrecht über sie entsteht durch Verleihung, § 50 Abs. 1 ABG, auf die der Mutter einen Anspruch hat, § 22 ABG.

Durch § 2 Abs. 1 ABG sind von diesen bergbaufreien Mineralien wichtige Vorkommen ausgenommen und dem sogenannten unechten Staatsvorbehalt unterstellt. Insoweit dürfen nur noch der Staat oder von ihm ermächtigte Personen schürfen, § 3 ABG, die Verleihung darf nur an den Staat erfolgen, § 38 Abs. 1 ABG. Dagegen kann die Ausübung dieses Rechtes anderen Personen übertragen werden, § 2 Abs. 2 ABG.

Diese Gegenüberstellung macht sichtbar, daß sich die Unterscheidung ¹⁾ nur auf die Person des primär Berechtigten und nicht auf das Recht selbst bezieht. Das Bergwerkseigentum hinsichtlich der unter unechtem Staatsvorbehalt stehenden Mineralien ist nach Inhalt und Rechtscharakter dem Bergwerkseigentum an den bergbaufreien Mineralien völlig identisch ²⁾. Irgendeine Differenzierung ist deshalb im Zuge der Untersuchungen nicht erforderlich.

1) Weitere Abweichungen betreffen das Verleihungsverfahren (§ 38 b ABG) und die Beleihungsfähigkeit (§ 38 c ABG).

2) Vgl. Boldt § 2 Anm. 3 S. 18; Huber II § 75 II 4 S. 113/114; Isay § 2 Anm. 6 S. 140; Willecke § 14 S. 23

§ 4 Der Inhalt des Bergwerkseigentums

I Das Kernrecht

§ 54 Abs. 1, 1. Halbsatz ABG lautet: "Der Bergwerkseigentümer hat die ausschließliche Befugnis, nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes das in der Verleihungsurkunde benannte Mineral in seinem Felde aufzusuchen und zu gewinnen, . . . "

Während in § 903 BGB der Inhalt des Eigentums mit seinem positiven und negativen Kern lediglich in Form einer Gruppierung der ihm entspringenden Befugnisse umrissen wird ¹⁾, sind in § 54 Abs. 1 ABG die Berechtigungen aus dem Bergwerkseigentum selbst bezeichnet und aufgezählt ²⁾. Eine Verweisung auf den Inhalt des Eigentums im Sinne der §§ 903 ff BGB ist deshalb auch nur teilweise erfolgt, § 50 Abs. 3 ABG. Danach gibt das Bergwerkseigentum in seinem Kern die Befugnis, das Mineral aufzusuchen und zu gewinnen ³⁾, sich also Zugang zur Lagerstätte zu verschaffen und die Bodenschätze in Besitz zu nehmen. Damit ist die gesamte auf die Aufsuchung und Gewinnung des Minerals gerichtete Tätigkeit, das eigentliche Betreiben des Bergwerks unter und über Tage in Form des Tages-, Tieftage- oder Untertagebaus, in seinen Grundzügen genannt.

II Die Hilfsbefugnisse

Hinzu tritt ein Kranz von Hilfsbefugnissen, ohne die die bergmännische Förderung des Minerals nicht gesichert wäre. § 54 Abs. 1 zweiter Halbsatz ABG nennt die Befugnis, "alle zur Aufsuchung und zur Gewinnung erforderlichen Vorrichtungen unter und über Tage zu treffen". Hiermit ist die gesamte unter- und oberirdische Ausstattung des "Bergwerks"

1) Westermann, Sachenrecht, § 28 II 1 S. 115

2) Isay, Der Geist des heutigen deutschen Bergrechts, § 31

3) So zuletzt BGHZ 17, 223 (228)

mit baulichen, maschinellen und sonstigen Anlagen gemeint. Ihre Begrenzung findet diese Ausstattung am Betriebszweck; dieser Kreis ist durch § 58 ABG um die sogenannten Aufbereitungsanstalten erweitert. Das Hilfsbaurecht der §§ 60-63 ABG sprengt die räumliche Begrenzung des Bergwerkseigentums auf das verliehene Feld, das Mitgewinnungsrecht der §§ 56, 57 ABG die sachliche Beschränkung auf das verliehene Mineral.

Eine wichtige Hilfsbefugnis ist das in den §§ 64, 35 ff ABG gewährte Recht auf Grundabtretung. Sie ist die notwendige Ergänzung zu der ursprünglichen Aufsuchungs- und Gewinnungsberechtigung und den bisher genannten Hilfsbefugnissen. Ist zur Ausübung dieser Rechte, also zum Betreiben des Bergwerks, die Benutzung eines fremden Grundstücks erforderlich, so werden über die §§ 64, 135 ff ABG die Möglichkeit und das Recht hierzu sichergestellt.

§ 5 Der Rechtscharakter des Bergwerkseigentums

Die rechtliche Einordnung des Bergwerkseigentums muß ihren Ausgang nehmen von dessen Kerngehalt.¹⁾

Danach ist das Bergwerkseigentum als ein Aufsuchungs- und Gewinnungsrecht ein Aneignungsrecht²⁾ und somit anders als das Sacheigentum zunächst ein unkörperliches Recht³⁾. Einmal besteht keine dingliche Beziehung zum Bergwerksfeld⁴⁾, über diese kann rechtlich nicht verfügt, innerhalb seiner Grenzen lediglich das verliehene Mineral gewonnen werden. Auch am Mineral selbst besteht ein Eigentumsrecht nicht. Dieses ist, nachdem es dem Grundeigentümer entzogen ist,

1) Sehling, Rechtsverhältnisse, S. 62, 64

2) Müller-Erzbach S. 120; Westermann, Sachenrecht, § 58 III S. 289

3) Boldt § 50 Anm. 2 S. 55; Ebel-Weller § 50 Anm. 2a S. 110; Huber II § 75 I S. 106; Isay § 50 Anm. 2 S. 390; Klostermann-Fürst-Thielmann § 50 Anm. 1 S. 125; Müller-Erzbach § 120/121; Westermann, Sachenrecht, § 58 III S. 289; Willecke § 28 A S. 51

4) Isay § 50 Anm. 2 S. 389/390 (anders höchstens beim alten Gangbergbau); Sehling, Rechtsverhältnisse, S. 62; a.A. Schulte in ZfB 305 ff (306)

herrenlos und fällt erst mit Inbesitznahme auf Grund seines Aneignungsrechts in das Eigentum des Bergwerkseigentümers ¹⁾. Statt eines Rechts am Mineral besteht somit nur ein Recht auf das Mineral.

Dagegen ist das Bergwerkseigentum wie das Eigentum des BGB ein absolutes Recht ²⁾ und durch die Verweisung in § 50 Abs. 3 ABG grundsätzlich dem gleichen Schutz wie dieses unterstellt. So ist insbesondere grundsätzlich der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB gegeben, soweit ein rechtswidriger Eingriff vorliegt.

Das Bergwerkseigentum ist weiterhin als ein Recht privater Natur anzusehen. Zwar ist seine Entstehung an den Hoheitsakt der Verleihung in Erfüllung eines darauf gerichteten öffentlich-rechtlichen Anspruchs gebunden, begründet wird jedoch nur ein privates Recht ³⁾, ähnlich wie durch öffentlich-rechtlichen Vollstreckungsakt auch eine privatrechtliche Sicherungshypothek geschaffen werden kann. Die Zugehörigkeit des Bergwerkseigentums zum Privatrecht wird vollends durch die Verweisung in § 50 Abs. 2 u. 3 ABG verdeutlicht.

Da das Bergwerkseigentum trotz mangelnder Dinglichkeit dem Grundeigentum sehr nahe kommt, wird es als ein grundstücksgleiches Recht angesehen ⁴⁾. Durch die Verweisung in § 50 Abs. 2 ABG wird es weitgehend den für Grundstücke geltenden Vorschriften unterworfen. So wird die mangelnde Körperlichkeit des Bergwerkseigentums nicht als Hinderungsgrund angesehen, ihm auch Bestandteile gemäß den §§ 93 ff BG zuzuordnen ⁵⁾. Beispielsweise sind die zur Aufsuchung und Gewinnung erforderlichen Vorrichtungen unter Tage wie Förder-

1) BGHZ 17, 223 (228 ff)

Boldt § 50 Anm. 2 S. 55; Isay § 50 Anm. 2 S. 391; Klostermann-Fürst-Thielmann § 50 Anm. 1 S. 125; Müller-Erzbach S. 121; Sehling, Rechtsverhältnisse, S. 55, 62 ff; Wil-
lecke § 28 A S. 51

2) Boldt § 50 Anm. 2 S. 55; Huber II § 75 I S. 106; Isay § 50 Anm. 2 S. 390; Klostermann-Fürst-Thielmann § 50 Anm. 1 S. 125; Westermann, Sachenrecht, § 58 III S. 289

3) Boldt § 50 Anm. 2 S. 55; Huber II § 75 II 2 S. 109; Palandt, Vorbem. vor § 90 Anm. 4 d; Staudinger-Coing, Vorbem. vor § 90 Anm. 29

4) Sehling, Rechtsverhältnisse, S. 65; Westermann, Sachenrecht, § 71 III S. 350

Isay § 50 Anm. 7 S. 394/395

oder Wasserhaltungsmaschinen als wesentlicher Bestandteil, die Ausstattungen über Tage wie Gebäude oder Halden in der Regel als Bestandteil oder Zubehör anzusehen ¹⁾.

2. Kapitel

Das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Oberflächen-eigentum

§ 6 Der Ausgangspunkt der Regelung

Die Ausübung des Bergwerkseigentums durch den Betrieb des Bergwerks führt notwendig zur Berührung mit benachbarten Rechten. So kann es zu Einwirkungen auf andere Bergbauberechtigungen oder auf wasserrechtliche Titel kommen, Am häufigsten und einschneidendsten aber ist die Kollision des Bergwerkseigentums mit dem Grundeigentum ²⁾. Hier ist die Erfassung der Tagesoberfläche durch das Bergwerkseigentum näher zu untersuchen ³⁾. Der Untertagebau wirkt sich in tektonischen Veränderungen auf die Oberfläche aus, beim Tage- und Tieftagebau wird die Bodenfläche ausschließlich zu Bergbauzwecken benötigt, schließlich sind Grundstücke für die Installation der oberirdischen Betriebsanlagen erforderlich.

Grundsätzlich bestehen beide Rechte selbständig und unabhängig nebeneinander. Das Bergwerkseigentum ist kein vom Grundeigentum abgeleitetes Recht, es ist insoweit auch keine Belastung desselben sondern eine ursprüngliche Gerechtsame ⁴⁾.

1) Vgl. im einzelnen mit genauerer Begründung: RGZ 161, 203 (206); BGHZ 17, 223 (232) (Halden);

Boldt § 54 Anm. 3 S. 59, Brassert-Gottschalk § 50 S. 160/161, Isay § 50 Anm. 7 S. 394-396; Klostermann-Fürst-Thielmann § 54 Anm. 9 S. 142/143, Müller-Erzbach S. 128-130

2) Diese Feststellungen über das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Grundeigentum nehmen ihren Ausgang von der Frage nach der rechtlichen Zuordnung der regalen Mineralien. Sie gelten aber allgemein und damit auch für die Berührung beider Rechtskreise auf der Tagesoberfläche.

3) Eine mögliche Berührung von Bergwerkseigentum und Grundeigentum hinsichtlich der Mineralien wird hier nicht erörtert.

4) Ebel-Weller § 50 Anm. 2 a S. 110; Isay § 50 Anm. 2 S. 390/391; Sehling, Rechtsverhältnisse, S. 62 ff

Auch für das Verhältnis dieser beiden Rechte gilt die allgemeine Forderung, die jeweiligen Eigentümerpositionen so auszuüben, daß die aufeinandertreffenden Rechte selbst und damit der betroffene Raum möglichst sinnvoll ausgenutzt werden können. Trotzdem ist eine Kollision zwischen Bergwerkseigentum und Grundeigentum dadurch nicht ausgeschlossen, und somit eine rechtliche Entscheidung erforderlich.

Beim Aufeinandertreffen der beiden absoluten Rechte Bergwerkseigentum und Grundeigentum würde grundsätzlich immer dem Ausübungsrecht des einen Rechts der Abwehranspruch auf der anderen Seite gegenüberstehen. Damit würden beide Eigentumsrechte insoweit funktionsunfähig sein. ¹⁾ Es bedarf deshalb einer Entscheidung durch eine Ausgleichsvorschrift.

§ 7 Die Grundzüge der Regelung

I Die Modelllösungen im Nachbarrecht des BGB

Interessenlagen ähnlicher Art hatte insbesondere das Nachbarrecht zu lösen. Als Modellfälle sollen in knapper Darstellung die Regelungen der §§ 906 u. 917 BGB herausgegriffen werden.

Durch § 906 BGB wird bei benachbarten Grundstücken u.a. für bestimmte Einwirkungen jeweils der entgegenstehende Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB ausgeschlossen und bei bestimmter Intensität der zugelassenen Einwirkung durch einen Ausgleichsanspruch in Geld ersetzt. Hierdurch wird nicht eine gegenseitige Belastung des Grundeigentums, sondern eine spezielle inhaltliche Ausgestaltung beider Rechte bewirkt ²⁾.

1) Heck, Sachenrecht, §.216; Soergel-Siebert-Baur § 906 Anm. 2; Staudinger-Seufert § 906 Anm. 1g,3; Westermann, Sachenrecht, § 63 S. 310, 312

Aus der Ausnahmeformulierung in § 906 BGB:

"Der Eigentümer .. kann .. Einwirkungen .. nicht verbieten ..", erhellt, daß sich grundsätzlich der negative Eigentumskern gegenüber dem positiven durchsetzt.

2) Soergel-Siebert-Baur § 906 Anm. 1-8; Staudinger-Seufert § 906 Anm. 1 c; Westermann, Sachenrecht § 63 S. 309 ff; Wolff-Raiser, Sachenrecht, S. 188

Durch § 917 BGB wird dem Eigentümer eines Grundstücks, dessen ordnungsgemäße Ausnutzung eine bestimmte Benutzung der Nachbargrundstücke erfordert, der Anspruch hierauf eingeräumt ¹⁾ und das Recht selbst im Streitfalle durch Richterspruch begründet ²⁾. Jetzt ist der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB für das benachteiligte Grundstück ausgeschlossen und durch eine Ausgleichsrente in Geld ersetzt. Die Angleichung der beiden Grundeigentumsrechte vollzieht sich wiederum als besondere Inhaltsausgestaltung, nicht jedoch in Form einer dinglichen Belastung ³⁾.

II Die grundsätzliche Entscheidung im Allgemeinen Berggesetz

Diese Kollisionsregelungen im Nachbarrecht des BGB können inhaltlich auf das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Oberflächeneigentum nicht übernommen werden. So ist auch in § 50 Abs. 3 ABG eine Verweisung auf den Inhalt des Eigentums nach den §§ 903 ff BGB und damit auf die Vorschriften der §§ 906, 917 BGB unterblieben ⁴⁾. Die angezogenen Regelungen suchen einen Ausgleich von grundsätzlich gleichwertigen Rechten. Das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Grundeigentum ist aber von der unterschiedlichen Rangordnung beider Rechte bestimmt. Gegenüber dem einzelnen Grundstückseigentum hat das Bergwerkseigentum durchweg eine ungleich wichtigere Bedeutung für die Allgemeinheit. Dem mußte das Allgemeine Berggesetz bei seiner Entscheidung Rechnung tragen.

-
- 1) Ein Tatbestandsmerkmal des Notweganspruchs ist das Duldungsverlangen des Berechtigten, vgl. Meisner-Stern-Hodes, Nachbarrecht, § 27 II 1 S. 369; Staudinger-Seufert, § 917 Anm. 37; Westermann, Sachenrecht, § 65 III 1 S. 326.
 - 2) Die Rechtsnatur des nach § 917 BGB ergangenen Urteils ist sehr umstritten. Die Möglichkeit einer konstitutiven Wirkung räumen ein Westermann, Sachenrecht, § 65 III 2 S. 327; Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 56 II 1b § 203; a.A. Staudinger-Seufert § 917 Anm. 140; Meisner-Stern-Hodes, Nachbarrecht, § 27 II 4
 - 3) Westermann, Sachenrecht, § 65 I S. 325; Soergel-Siebert-Baur § 917 Anm. 1; Wolff-Raiser, § 56 II 1 a S. 203
 - 4) H.L., vgl. Boldt § 50 Anm. 4 S. 56; Reuss-Grotefend-Wapprich § 50 Anm. 4; Willecke § 32 S. 57
A.A. für § 906 Isay § 50 Anm. 5 S. 392-393; Lantzke, Schutzrechte, S. 94; Schulte in ZfB 91, 305 ff (313)

Bedeutsam ist, daß eine Ausgleichsregelung im Allgemeinen Berggesetz nur für die Einwirkungen des Bergwerkseigentums auf das Oberflächeneigentum, nicht etwa auch für das umgekehrte Verhältnis getroffen wurde ¹⁾. Es greift deshalb hier die allgemeine Regelung für das Zusammentreffen absoluter Rechte ein. Danach steht grundsätzlich jeder Einwirkung des Grundeigentümers auf das Bergwerkseigentum der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB gegenüber ²⁾. Voraussetzung ist jedoch eine Beeinträchtigung im Recht. Diese wird nur in seltenen Fällen gegeben sein. Eine rechtliche Störung des Bergwerkseigentums dürfte vorliegen, wenn beispielsweise Wasser in einen Tagebruch geleitet ³⁾ oder bei Anlegung eines Brunnens die Lagerstätte eines verliehenen Minerals angegriffen wird ⁴⁾. In den weitaus meisten Fällen der Oberflächennutzung ist jedoch eine echte rechtliche Kollision mit dem Bergwerkseigentum ausgeschlossen. Namentlich einer Bebauung der Oberfläche kann deshalb nicht der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB gegenüber gestellt werden ⁵⁾. Aus diesen tatsächlichen Gründen mag daher der Satz Geltung haben, daß der Grundeigentümer auf das Bergwerkseigentum keine Rücksicht zu nehmen braucht.

1) Isay, Vorbem. vor § 135 Anm. 1 S. 1

2) Vgl. oben S. 10 mit Anm. 1

Isay § 50 Anm. 5 S. 392 und Anhang II nach § 152 S. 117/118 will namentlich § 906 BGB in diesem Verhältnis anwenden und zwar "zu Gunsten" des Bergwerkseigentums. Dem kann schon deshalb nicht gefolgt werden, weil die Regelung des § 906 BGB gerade darin besteht, beiden kollidierenden Rechten jeweils einen Abwehranspruch zu entziehen und deshalb niemals nur "zu Gunsten" eines der beteiligten absoluten Rechte bestehen kann.

Vgl. auch oben Anm. 4 S. 11

3) Vgl. in etwa RG in ZfB 40, 81 (83); OLG Hamm in ZfB 39, 104 (106)

A.A. zum Bestehen eines Abwehranspruchs offenbar ProVG in ZfB 37, 487 (492); Isay § 135 Anm. 25 S. 21 (wie oben aber Anhang II nach § 152 S. 118)

4) A.A. Isay § 1 Anm. 4 S. 110

5) RGZ 103, 221 (227, 228); Rekb. in ZfB 34, 538
Heinemann, Bergschaden, Anm. 156 S. 121

Für die hier interessierenden Einwirkungen in umgekehrter Richtung ist nun durch die Sonderregelung im Allgemeinen Berggesetz grundsätzlich dem Bergwerkseigentum die Vorrangigkeit gegenüber dem Grundeigentum eingeräumt ¹⁾. Das öffentliche Interesse verlangt, daß gegenüber der Ausübung des Bergwerkseigentums das Recht des Oberflächeneigentümers im allgemeinen zurücktritt.

§ 8 Die Einzelausgestaltung der Regelung

Für die Durchsetzung dieses Vorrangs sieht das Allgemeine Berggesetz zwei Möglichkeiten vor. Gemäß § 54 Abs. 1 ABG, ergänzt durch die dargestellten Hilfsbefugnisse, kann der Bergwerkseigentümer jede zur Aufsuchung und Gewinnung des Minerals erforderliche Tätigkeit entfalten, auch wenn damit eine Beschädigung der Oberfläche verbunden ist ²⁾. Stellen sich die bergbaulichen Maßnahmen jedoch als eine Benutzung der Oberfläche dar, so greift die Regelung der §§ 64, 135 ff ABG ein. Im Rahmen ihrer Anwendung ist das Recht zu unbeschränkter Abbautätigkeit in einen Anspruch auf Abtretung der benötigten Oberfläche zur Nutzung abgeschwächt ³⁾. Die erforderliche Benutzung selbst ist erst statthaft, wenn das entsprechende Recht durch Vereinbarung mit dem Berechtigten oder durch behördlichen Beschluß begründet worden ist.

Eine Oberflächenbeschädigung liegt vor bei ungezielter, wenn auch vorhersehbarer Erfassung der Tagesfläche, ist also stets unbeabsichtigte Folge bergbaulicher Tätigkeit. Eine Oberflächenbenutzung ist dagegen nur bei planmäßiger, zur Betriebsfortführung selbst notwendiger Nutzbarmachung

1) Vgl. statt aller Isay Vorbem. vor § 135 Anm. 2 S. 1/2, Vorbem. vor § 148 Anm. 1 S. 61

2) Isay Vorbem. vor § 135 Anm. 2 S. 5, Vorbem. vor § 148 Anm. 2 S. 61; Klostermann-Fürst-Thielmann § 135 vor Anm. 1 S. 364; Kremer, Eigentumsschutz, S. 79; Lantzke, Schutzrechte, S. 40/41; Westhoff I S. 194/195

3) Isay, Vorbem. vor § 135 Anm. 2 S. 5; Klostermann-Fürst-Thielmann § 135 vor Anm. 1 S. 364; Westhoff I S. 195

des Grundeigentums gegeben ¹⁾.

In einer dieser beiden Formen vollzieht sich jede Einwirkung des Bergwerkseigentums auf die Bodenfläche. Ihre Unterscheidung ist für die ganze Untersuchung bedeutsam. Ihre Einzelausgestaltung schließt sich zwar nicht materiell, wohl aber in ihrer Natur und Struktur an die oben dargestellten Modellfälle des Immissions- und Notwegrechts an. Diese beiden bergrechtlichen Institutionen sollen im folgenden genauer untersucht werden.

I Die Beschädigung des Grundeigentums

Eine Beschädigung der Oberfläche, der sogenannte Bergschaden, kann in verschiedener Weise auftreten. Zu nennen sind Zerrungen, Pressungen und Senkungen durch den Abbau unter Tage sowie die große Zahl der möglichen Immissionen und sonstigen Einwirkungen durch den Betrieb der Bergwerksanlagen über Tage. Dieses Recht, Bergschäden zu verursachen, ist methodisch wie das Immissionsrecht des § 906 BGB ausgestaltet. Dem Bergwerkseigentümer sind ohne Beschränkung auf bestimmte Arten alle Einwirkungen auf die Oberfläche gestattet, sofern sie vom Betriebszweck gefordert werden ²⁾. Dem Grundeigentümer ist dagegen der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB genommen ³⁾. An seine Stelle tritt ohne Beschränkung auf einen bestimmten Umfang der zu duldenden Beschädigungen gemäß § 148 ABG ein Ausgleichsanspruch.

Soweit die Beeinträchtigung des Oberflächeneigentums durch Immissionen oberirdischer Bergwerksanlagen hervorgerufen wird, besteht dieser Ersatzanspruch seinem Umfang nach nur im Rahmen des § 906 BGB ⁴⁾. Damit ist nicht allgemein das

1) Vgl. Lantzke, Schutzrechte, S. 2; Heinemann, Bergschaden, Anm. 11 S. 30/31; Westhoff II S. 33/34

2) Vgl. dazu oben Anm. 2 S. 13

3) Vgl. statt aller Isay Vorbem. vor § 135 Anm. 2 S. 2,5

4) Vgl. RGZ 139, 29 ff (34); RG in ZfB 75, S. 510 ff.
Heinemann, Bergschaden, Anm. 79 S. 73/74

Nachbarrecht des BGB auf das Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Grundeigentum angewandt sondern lediglich der Grundsatz durchgeführt, daß der Ausgleichsanspruch sich nach dem ausgeschlossenen Abwehranspruch richtet ¹⁾. Bei Immissionen aber ist im Rahmen der bestehenden Duldungspflicht nach § 906 BGB ein solcher Abwehranspruch auch vor Verursachung des Bergschadens nicht begründet gewesen.

Die strukturelle Verwandtschaft im Aufbau des Bergschadens- und Immissionsrechts zeigt sich auch in einer weiteren bedeutsamen Beziehung. Die nachbarrechtlichen Einwirkungen im Rahmen des § 906 BGB sind nicht als Legalservitute sondern als immanente Bindungen des Eigentums anzusehen ²⁾. So ist auch die dargestellte Vorrangigkeit des Bergwerkseigentums nicht als Belastung des Grundeigentums ausgestaltet. Die ungezielte Beschädigung der Oberfläche geschieht nicht in Ausübung eines an ihr bestehenden Rechts, die Oberfläche ist nicht Objekt der entsprechenden Berechtigung des Bergwerkseigentümers. Die Beeinträchtigungsbefugnis aus dem Bergwerkseigentum wie die Duldungspflicht auf Seiten des Grundeigentümers gehören vielmehr ungeschieden zum Inhalt der jeweiligen Rechte; beide Rechte sind lediglich in spezieller Weise inhaltlich bestimmt und aneinander angegliedert ³⁾.

Eine Umkehrung in der oben dargestellten Vorrangigkeit gilt ausnahmsweise für das Verhältnis des Bergwerkseigentums zu dem mit öffentlichen Verkehrsanstalten besetzten Grundeigentum, § 153 Abs. 1 ABG ⁴⁾. Dem Bergwerkseigentümer ist jede Beeinträchtigung der Oberfläche versagt, soweit sie

1) Heinemann, Bergschaden, Anm. 2 S. 26; Lantzke, Schutzrechte, S. 93/94

2) Staudinger-Seufert § 906 Anm. 1 c; Westermann, Sachenrecht, § 63 I 2 S. 310

3) Vgl. Heinemann, Bergschaden, Anm. 1, 2 S. 26; Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 97 IV S. 396 (allerdings wird hier die oben erörterte Frage nur für den die Vorrangigkeit des Bergwerkseigentums regulierenden Ausgleichsanspruch aus § 148 ABG behandelt)

4) Heinemann, Bergschaden, Anm. 156 S. 121; Isay § 153 Anm. 1 S. 119

zu einer nicht nur geringfügigen Einwirkung auf die zu schützenden Anlagen führt. In diesem Rahmen ist er jetzt dem Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 ausgesetzt ¹⁾. Damit sind in diesen Fällen auch die Voraussetzungen für eine Anwendung des § 148 ABG nicht gegeben. Die im § 154 Abs. 1 ABG begründete Ersatzverpflichtung tritt nicht wie der Anspruch aus § 148 ABG an die Stelle eines etwa ausgeschlossenen Rechts. Sie greift vielmehr da ein, wo neben dem Unterlassen störenden Bergbaus noch besondere Aufwendungen seitens des Bergwerkseigentümers zum Schutze der Verkehrsanlagen notwendig sind ²⁾.

Die Regelungen der §§ 153, 154 ABG bedeuten ein Sonderproblem des Bergrechts. Sie sollen deshalb im Rahmen dieser Arbeit dort, wo es der Sachzusammenhang fordert, zwar angeführt, in ihrer jeweiligen Problematik aber nur kurz dargestellt und ohne allgemeingültige Lösung umrissen werden.

II Die Benutzung des Grundeigentums

Eine Benutzung als direkte, auf Fortführung des Betriebes abzielende Erfassung der Erdoberfläche ist gleichfalls in mehrfacher Weise denkbar. Beim Tage- und Tieftagebau stellt die Inanspruchnahme der Bodenfläche für den Abraum eine Benutzung des Grundeigentums dar, beim Untertagebau ist hier das planmäßige Zubruchbauen der Oberfläche zu nennen. Wichtige Fälle der Nutzbarmachung sind weiter die Inanspruchnahme der Oberfläche für die Errichtung der oberirdischen Betriebsanlagen.

Eine planmäßige Benutzung der Oberfläche gestattet anders als eine ungezielte Inanspruchnahme derselben eine genaue Umgrenzung des entsprechenden Benutzungsrechts. Die Regelung der Oberflächenbenutzung ist deshalb in zwei Stufen

1) Boldt § 153 Anm. 4 b S. 156; Heinemann, Bergschaden, Anm. 157-159 S. 122-126; Isay § 153 Anm. 3 S. 120; Siewert, Bergbau, S. 62-64

Die Rechtsprechung gibt den Abwehranspruch auch gegenüber geringfügigen Beeinträchtigungen, vgl. RG in ZfB 33, 232 (237); ZfB 43, 358 (362); ZfB 46, 270 (271).

2) RG in ZfB 23, 391 ff

Heinemann, Bergschaden, Anm. 156 S. 122, Anm. 160 S. 126

auseinandergezogen, - in einen Anspruch auf Abtretung zur Benutzung und in das Benutzungsrecht selbst. Dazwischen ist bei fehlender Einigung der Beteiligten ein behördliches Verfahren geschaltet, das den Bestand und genauen Umfang des Grundabtretungsanspruchs feststellt und gegebenenfalls das Benutzungsrecht selbst begründet.

In ihrem methodischen Aufbau ist die Regelung der Oberflächenbenutzung durch den Bergwerkseigentümer stark an die Regelung des Notwegrechts im BGB angelehnt ¹⁾. Sie soll im folgenden genauer untersucht werden.

Wie aus den oben gezeigten Beispielen erhellt, ist der Grundabtretungsanspruch aus §§ 135 ff ABG positiv darauf gerichtet, für die Vornahme bestimmter Handlungen auf der Oberfläche das Benutzungsrecht zu erwerben ²⁾. Dagegen kann umgekehrt die Einräumung eines Verbotungsrechts nicht gefordert werden. Eine solche "negative" Erfassung der Oberfläche ist als "Benutzung" nicht denkbar ³⁾.

Bei Handlungen des Grundeigentümers auf der Oberfläche, die die Ausübung des Bergwerkseigentums stören, ist die oben erörterte Ausgangslage bei einer Kollision absoluter Rechte gegeben ⁴⁾. In Ermangelung einer Ausgleichsbestimmung im Verhältnis des Grundeigentums zum Bergwerkseigentum ⁵⁾ besteht

1) So in etwa zuerst Voelkel in ZfB 51 S. 45 (58);

Vgl. auch den Hinweis bei Schulte in Festschrift Isay S. 23 ff (26)

2) Der Anspruch kann auch auf Erwerb des Mitbenutzungsrechts (Rekb. in ZfB 47, 285) oder auf Abtretung eines bereits bestehenden Nutzungsrechts (Voelkel, Grundzüge, S. 147; Rekb. in ZfB 47, 285 ff; Spieker, Grundabtretung, S. 28/29) gehen.
Der Anspruch auf Erwerb des vollen Grundstückseigentums im Ausnahmefall des § 136 Abs. 2 ABG soll nicht erörtert werden.

3) A.A. Isay § 135 Anm. 25 S. 21 (wie oben aber Anhang II nach § 152 S. 118); Klostermann-Fürst-Thielmann § 135 Anm. 10 S. 373; Müller-Erzbach S. 312; Westhoff II S.66/67.
Eine dogmatische Erörterung oder eine sonstige Begründung ist jeweils nicht ersichtlich.

4) Vgl. oben S. 10 mit Anm. 1

5) Vgl. oben S. 12 mit Anm. 2

hier ein Verbotungsrecht des Bergwerkseigentümers unmittelbar auf Grund der ihm zustehenden Befugnis zur Abwehr aus § 1004 Abs. 1 BGB ¹⁾.

Eine allgemeine Begrenzung findet der Grundabtretungsanspruch am Betriebszweck. Örtlich ist das Flächenstück betroffen, dessen Benutzung aus technischen und wirtschaftlichen Gründen vernünftig ist, ohne daß eine Verweisung auf ein gleichwertiges anderes Bodenstück möglich wäre ²⁾. Zeitlich ist der Punkt maßgebend, von dem an das geplante Benutzungsvorhaben nicht mehr nur als Ziel einer entfernt liegenden Entwicklung infrage kommt ³⁾.

Der so umgrenzte Grundabtretungsanspruch entfällt jedoch, wenn ihm gleichsam als negatives Tatbestandsmerkmal ein überwiegendes öffentliches Interesse entgegensteht, § 136 Abs. 1 ABG. Soweit das Grundstück bebaut ist, ist ausnahmsweise das Bestehen eines überwiegenden öffentlichen Interesses ⁴⁾ positiv rechtsbegründendes Merkmal des Grundabtretungsanspruchs, § 136 Abs. 2 ABG.

Zu beachten ist, daß der gegen den Grundbesitzer gerichtete Abtretungsanspruch immer nur auf Einräumung eines solchen Rechts abzielen kann, das im Grundeigentum schon enthalten ist und vom Berechtigten auch selbst ausgeübt werden dürfte. Die rechtliche Nutzbarkeit eines Grundstücks wird weitgehend durch die öffentlich-rechtlichen Vorschriften des Baurechts bestimmt. Durch die bergrechtliche Grundabtretung wird also nicht der Inhalt der bereits festgelegten Nutzungsbefugnisse

1) Vgl. die Beispiele auf S.12 und dort Anm. 3 u. 4

Besonders im Fall der Einleitung von Wasser in einem Tagebruch zeigt sich deutlich, daß eine Abwehr zwanglos über § 1004 Abs. 1 BGB erfolgen kann und dieses Verbotungsrecht nicht erst auf dem Umweg über ein Grundabtretungsverfahren begründet zu werden braucht.

2) Hess VGH in ZfB 92, 126, 127

Isay § 135 Anm.7S. 13

Boldt § 135 Anm. 1 S. 133:

3) Boldt § 135 Anm. 1 S. 133; Isay § 135 Anm. 7 S. 13

4) Hinzu kommt die entsprechende Feststellung des Wirtschaftsministers, § 136 Abs. 2 ABG

aus dem Grundeigentum verändert, sondern lediglich hinsichtlich einzelner dieser Befugnisse ein Wechsel in der Person des Berechtigten herbeigeführt.

Der Grundabtretungsanspruch ist ein reiner Leistungsanspruch ¹⁾. Er ist ungeteilt Inhalt des Bergwerkseigentums ²⁾, § 64 ABG, und zeigt eine weitere besondere Ausformung desselben auf.

Die Begründung des entsprechenden Benutzungsrechts selbst erfolgt grundsätzlich durch eine gesonderte Vereinbarung der Parteien ³⁾. Ist eine Einigung nicht zu erzielen, tritt an ihre Stelle das Grundabtretungsverfahren gemäß §§ 142-147 ABG. Die oben aufgeworfenen Einzelpunkte zum Grundabtretungsanspruch werden festgestellt und durch einen gemeinschaftlichen Beschluß des Oberbergamts und der Regierung ⁴⁾ als privatrechtsgestaltenden Hoheitsakt wird das Benutzungsrecht selbst begründet ⁵⁾.

Durch das Grundabtretungsverfahren wird somit ein dem Grundeigentum gegenüber bereits bestehender Anspruch durchgesetzt, sowie gemeinhin Privatrechte und insbesondere das hier zum Modellfall genommene Notwegrecht ⁶⁾ in einem hoheitlichen Prozeßverfahren zur Geltung gebracht werden. Damit ist der entscheidende Unterschied zum Enteignungsver-

1) Isay § 135 Anm. 9 S. 14

2) Vgl. auch Schulte in Festschrift Isay S. 26

3) Isay § 135 Anm. 9 S. 14

4) Gemäß § 6 des Ersten Vereinfachungsgesetzes vom 23.7.57 (GV NW 189) i.V.m. lfd. Nr. 122 der Anlage 2 zu diesem Gesetz ist in Nordrhein-Westfalen ein Beschluß des Oberbergamtes im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten vorgeschrieben.

5) Boldt Vorbem. vor § 135 Anm. 2 S. 131; Isay § 144 Anm. 9 S. 49

6) Voelkel in ZfB 51, 45 (58/60) sieht nach einem Hinweis auf die Ausgestaltung des Notwegrechts zwischen der Verwaltungsentscheidung im Grundabtretungsverfahren und einem gerichtlichen Urteil keine hier bedeutsame Unterschiedlichkeit.

fahren aufgezeigt ¹⁾. Die bergrechtliche Grundabtretung ist somit kein Unterfall der öffentlich-rechtlichen Enteignung ²⁾.

Die durch Vereinbarung und die durch Hoheitsakt begründeten Rechte sind in Art und Wirkung identisch ³⁾ ⁴⁾.

- 1) Daneben lassen sich weitere Unterscheidungsmerkmale aufweisen. So fehlt eine besondere Verleihung des Enteignungsrechts; die Feststellung eines öffentlichen Interesses ist nur im Ausnahmefall erforderlich; die Offenlegung irgendeines Planes ist nicht vorgesehen (Rekb. in ZfB 31, 414 ff; Isay § 142 Anm. 6 S. 41).
- 2) Vgl. hierzu die eingehende Begründung bei Voelkel in ZfB 51, 45 (54 ff, 57-62, 81/82, 84)
Vgl. weiter KG in ZfB 55, 517 (521, 522); Rekb. in ZfB 72, 646 (648);
Boldt Vorbem. vor § 135 Anm. 2, 3 S. 131, 132;
Huber II § 71 IV Anm. 1 b S. 66; Isay § 135 Anm. 1 S. 7;
Neufang, Enteignung, § 54 Anm. 254 u. 119/120; Schulte in Festschrift Isay S. 23 (26/27, 31/32); Spieker, Grundabtretung, S. 62 ff (65/66); Voelkel, Grundzüge, S. 146
Im Grunde unentschieden nach ausführlichen Erörterungen das BVerwG in ZfB 101 S. 89 ff (92/93)
A.A. Kremer, Eigentumsschutz, S. 75-79 (obwohl vom gleichen Ansatz ausgehend); Westhoff II S. 16-18 und neustens in bewusstem Gegensatz zu h.M. insbesondere Weiss, Grundabtretung, S. 24-70. Weiss hält die h. M. durch einen Wandel der Verfassungsnormen und ihrer Auslegung für überholt (S. 27 - 28, 70). Nach seiner Meinung ist zunächst eine Enteignung begrifflich nicht schon deshalb ausgeschlossen, weil nur ein bereits vorgegebener privatrechtlicher Anspruch durchzusetzen sei (S. 47 - 49). Dann aber dränge sich das Ergebnis auf, daß in Anwendung (S. 35, 44/45) der materiellen Einzeleingriffstheorie des BGH, der zuzustimmen sei (S. 44), von der bergrechtlichen Grundabtretung der einzelne Grundeigentümer, der nur mit dem Kreis aller sonstigen Grundeigentümer verglichen werden könne (S. 45-47), materiell ungleich getroffen sei (S. 50 - 52), so daß begrifflich eine Enteignung vorliege, die weiterhin auch zulässig sei (S. 62 ff, 70/71).
- 3) Vgl. Isay § 135 Anm. 16 S. 17; Voelkel in ZfB 51, 391 (393), Grundzüge, S. 157
Streitig für diejenigen vereinbarten Rechte, die von einem nur obligatorisch Berechtigten eingeräumt werden, vgl. Isay § 135 Anm. 19 S. 19; Spieker, Grundabtretung, S. 48/49
- 4) Bei gütlicher Einigung können auch die allgemeinen Vertragsarten des bürgerlichen Rechts gewählt und die Benutzungsrechte beispielsweise obligatorisch als Pachtrechte oder dinglich als Grunddienstbarkeiten bestellt werden, vgl. Isay § 135 Anm. 10 S. 18; Voelkel in ZfB 51, 391 (396), Grundzüge, S. 157.
Diese Fälle zeigen keine für das Bergrecht typische Besonderheiten und werden nicht weiter erörtert.

Anders als sonst im Verhältnis des Bergwerkseigentums zum Grundeigentum und auch anders als bei der zum Modellfall genommenen Regelung des Notwegrechts ist das bezeichnete Benutzungsrecht als dingliche Belastung des Grundstückseigentums ausgestaltet. Dabei ist es weder dem Erbbaurecht noch der Grunddienstbarkeit nachgebildet sondern als dem Bergrecht eigentümliches dingliches Recht am Grundstück anzusehen ¹⁾. Eine Eintragung im Grundbuch ist nicht erforderlich, Art. 22 Zif. 2 AGBGB.

Die Gegenansprüche des Grundbesitzers gehen hauptsächlich auf Nutzungsentschädigung bzw. auf Übernahme des Grundstücks, §§ 136 - 140 ABG.

Das so dargestellte Benutzungsrecht ist ungeschieden Inhalt des Bergwerkseigentums. Seine Bezeichnung als Bestandteil gemäß §§ 50 Abs. 2 ABG, 93 ff BGB würde seiner besonderen Verbindung mit dem Bergwerkseigentum nicht gerecht. Das verbundene Recht ist anders als in den Fällen des § 96 BGB in Erfüllung eines vorgegebenen Anspruchs entstanden, der immanent Ausfluß des Bergwerkseigentums ist, § 64 ABG.

Eine derartige Einstufung als Bestandteil würde auch rechtlich nicht zwingend sein. In den "Fiktionen" der §§ 50 Abs. 2 ABG und 96 BGB werden jeweils Rechte als Sachen behandelt. Im Falle ihres Zusammentreffens besteht für beide Ausnahmeregelungen keine Notwendigkeit mehr. Sie haben sich deshalb gegenseitig auf. Damit ist entsprechend den wirklichen Gegebenheiten als "Hauptsache" und "Bestandteil" jeweils ein Recht einzusetzen. Ein Recht kann jedoch keinen Rechtsbestandteil sondern nur einen einheitlichen Rechtsinhalt haben ^{2) 3)}.

Das bergrechtliche Benutzungsrecht kann außer dem Bergwerkeigentümer auch demjenigen eingeräumt werden, der dinglich

1) Isay § 135 Anm. 19 S. 19; Klostermann-Fürst-Thielmann § 135 vor Anm. 1 S. 365; Müller-Erzbach S. 315; Voelkel in ZfB 51, S. 391 (422-428), Willecke § 47 S. 79

2) Staudinger-Going § 96 Anm. 1

3) Grundstücke, die der Bergwerkseigentümer gemäß §§ 873, 925 BGB oder gemäß §§ 137-139 ABG erworben hat, können gemäß § 50 Abs. 2 ABG und 890 Abs. 2 BGB dem Bergwerkeigentum als Sachbestandteil nach § 93 BGB zugeschrieben werden (Isay § 50 Anm. 7 S. 395 zitiert demgegen § 96 BGB).

oder obligatorisch zur Ausübung des Bergwerkseigentums berechtigt ist. Insoweit ist die Vorschrift des § 64 ABG durch den Wortlaut des § 135 ABG erweitert worden ¹⁾. Damit wird aber das vorstehend gewonnene Ergebnis nicht infrage gestellt. Es bleibt weiterhin möglich, daß das Benutzungsrecht mit dem Bergwerkseigentum verbunden ist. Die Fälle abgeleiteter Bergbauberechtigungen sind vorab aus der Untersuchung ausgeschieden ²⁾ und hier nicht weiter zu erörtern. Soweit aber das bergrechtliche Benutzungsrecht überhaupt dem Bergwerkseigentümer zusteht, ist es ungeschieden Inhalt des Bergwerkseigentums.

Durch die Berechtigung zur Oberflächenbenutzung tritt beim Bergwerkseigentum zum bloßen Aneignungsrecht eine dingliche Befugnis hinzu. Das Bergwerkseigentum bleibt aber in seinem Kern ein Aufsuchungs- und Gewinnungsrecht und danach insoweit ein unkörperliches Recht ³⁾.

3. Kapitel Die Bergaufsicht

§ 9 Aufgabe und Zuständigkeit der Bergaufsicht

Abschließend bedarf die bergbehördliche Aufsicht einer knappen Darstellung. Die Zuständigkeit der Bergaufsichtsbehörde ist in § 196 Abs. 1 ABG niedergelegt. Sie bezieht sich nach der gleichen Vorschrift sachlich auf den Schutz aller Polizeigüter, ⁴⁾ somit auf die Abwehr von Gefahren, durch die die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedroht wird ^{5) 6)}. In § 196 Abs. 2 ABG

1) Vgl. Isay § 135 Anm. 10 S. 14 m.w.N.

Kritisch Zydeck in ZfB 101, 97 (100/101)

2) Vgl. oben S.2

3) Vgl. Baur, Sachenrecht, § 30 II 2 c S. 255 und oben S. 7 Anm. 1

4) Isay § 196 Anm. 3 S. 200

5) Somit gilt der allgemeine materielle Polizeibegriff auch für die Bergpolizei, vgl. Isay Vorbem. vor § 196 Anm. 1, 2 S. 189-193.

6) Durch das nordrhein-westfälische Ordnungsbehördengesetz ist der materielle Polizeibegriff und damit die sachliche Zuständigkeit der Bergpolizei nicht berührt worden, §§ 1, 12, 51 OBG. Lediglich die Bezeichnung "Bergpolizei" ist in "Bergaufsicht" geändert worden, § 55 Abs. 1 OBG.

Vgl. hierzu Classen u. Weller in ZfB 100, 252 ff (273/274); Drews-Wacke, Polizeirecht, S. 9, 17/18, 483

sind beispielhaft wichtige Schutzgüter aufgezählt ¹⁾. Die in Nordrhein-Westfalen vorgenommene Ergänzung ²⁾ dieses Katalogs zeigt, daß die zunehmende Notwendigkeit einer Ordnung des Raumes auch polizeiliche Aspekte hervortreten läßt ³⁾.

Funktionell beschränkt sich die Aufsicht auf die Störungen, die vom Bergbau ausgehen, § 196 Abs. 1, 3 ABG, also durch den Abbaubetrieb verursacht werden ⁴⁾.

Nicht ausgeschlossen ist, daß für denselben Sachverhalt mehrere Zuständigkeiten bestehen. So ist für die Errichtung betriebsnotwendiger Tagebauten auch die Genehmigung der Bauaufsichtsbehörde erforderlich ⁵⁾. Die Zuständigkeiten bestehen jedoch selbständig nebeneinander ⁶⁾. Regelungen zur Erzielung möglichst übereinstimmender Entscheidungen sind im § 68 Abs. 3 ABG und zahlreichen Ministerialerlassen enthalten ⁷⁾.

1) Isay § 196 Anm. 3 S. 200; Reuss-Grotefend-Dapprich § 196 Anm. 5

2) Durch Art. VI des Gesetzes zur Änderung berggesetzlicher Vorschriften im Lande Nordrhein-Westfalen vom 25.4.1950 (GS.NW. 694) wurde der Katalog des § 196 Abs. 2 ABG erweitert. Die Bergaufsicht erstreckt sich nunmehr ausdrücklich auch auf "die Sicherung und Ordnung der Oberflächen-nutzung und Gestaltung der Landschaft während des Bergwerksbetriebes und nach dem Abbau".

3) Vgl. amtll. Begründung zu Art. VI des vorerwähnten Gesetzes in ZfB 91, S. 192/193

Kritisch Nebel in ZfB 102, 411 (414, 421)

4) Isay § 196 Anm. 3 S. 200 Anm. 4 S. 201-203; Reuss-Grotefend-Dapprich § 196 Anm. 5

5) ProVG in ZfB 72, 275 und ZfB 72, 278

Boldt § 67 Anm. 4 S. 69; Isay § 67 Anm. 5 S. 505; Klostermann-Fürst-Thielmann § 67 Anm. 6 S. 169

6) Vgl. vorstehend Anm. 5

A.A. Tengelmann in Glückauf 1957 S. 1483-1485

7) Vgl. vor allem die eingehende Darstellung bei Classen und Weller in ZfB 100, 252 ff (262, 270, 275, 276, 284-289); vgl. weiter die Aufzählung bei Ebel-Weller § 68 Anm. 4, 5 S. 138 ff

§ 10 Der Betriebsplan

Mittel der bergbehördlichen Aufsicht ist neben den Verordnungen nach § 19¹⁾ ABG und den Einzelverfügungen nach § 19²⁾ ABG insbesondere als dem Bergrecht eigentümliche Einrichtung der Betriebsplan, § 67 ABG. In ihm sind sämtliche bergbaulichen Vorhaben ersichtlich zu machen ¹⁾, um in vorgängiger Überwachung vor ihrer Ausführung ²⁾ unter bergaufsichtlichen Gesichtspunkten überprüft werden zu können, § 67 Abs. 3, 4 ABG. Eine Kontrolle der Wirtschaftlichkeit der Maßnahmen oder ein Schutz der Privatrechte anderer Personen ist nicht vorgesehen und nicht Aufgabe dieses Verfahrens ³⁾. Soweit aber gleichzeitig auch ein polizeiliches Schutzgut gefährdet wird, z.B. bei eindeutiger geplanter Feldesüberschreitung, ist die Bergaufsicht zum Einschreiten befugt ⁴⁾.

Ob die bloße Nichtbeanstandung des Betriebsplanes gemäß § 68 Abs. I ABG als Genehmigung, also als Verwaltungsakt angesehen werden kann, ist streitig ⁵⁾. Die Versagung der Genehmigung oder eine solche unter Auflagen hat jedoch den Charakter einer bergaufsichtlichen Verfügung ⁶⁾.

1) Isay § 67 Anm. 3 S. 504

2) Isay § 67 Anm. 1 S. 503; Ebel-Weller § 67 Anm. 1a S. 130; Brassert-Gottschalk § 67 S. 211

3) Boldt § 67 Anm. 4 S. 69; Isay § 196 Anm. 3 S. 200

4) Rekb. in ZfB 72, 637 (639)
Boldt, § 67 Anm. 4 S. 69; Isay § 50 Anm. 22 S. 415; § 196 Anm. 3 S. 200/201; Klostermann-Fürst-Thielmann § 67 Anm. 6 S. 169

5) Boldt § 68 Anm. 1 S. 70 nimmt wohl eine stillschweigende Genehmigung an; unklar, weil zwischen Genehmigung und Verwaltungsakt unentscheidend, Isay § 68 Anm. 3 S. 510; § 196 Anm. 18 S. 214; ablehnend Ebel-Weller § 68 Anm. 2 S. 137

6) Isay § 68 Anm. 5 S. 511; Klostermann-Fürst-Thielmann § 68 Anm. 6 S. 172

Zweiter Teil

Die bodenordnenden Raumpläne

Der Begriff des Planes wird von Obermayer ¹⁾ definiert als "Ausarbeitung eines Verwaltungsorgans, die durch verschiedene aufeinander abgestimmte Maßnahmen die Verwirklichung eines bestimmten Ordnungszustandes anstrebt". Unter diese Begriffsbestimmung fallen zahlreiche Planarten ²⁾. Einig nur in ihrer grundsätzlichen Zweckbestimmung, können sie in verschiedenster Weise die verschiedensten Gegenstände regeln. Im Verfahren ihrer Aufstellung und gegenseitigen Abstimmung, in ihrem möglichen Inhalt, vor allem aber in ihrer rechtlichen Qualifizierung und Wirkung haben sie eine oft unterschiedliche und nuancenreiche Ausgestaltung erfahren. Im Rahmen dieser Arbeit sind aus der Fülle der Planarten nur die bodenordnenden Raumpläne zu berücksichtigen. Sie sollen im folgenden unter den vorstehend genannten Gesichtspunkten genauer untersucht werden.

1. Kapitel

Pläne des Bundes

Bodenordnende Raumpläne des Bundes und ein hierzu ermächtigendes Bundesplanungsgesetz gibt es noch nicht. Zum Erlass eines solchen Gesetzes hätte der Bundgesetzgeber aus der Natur der Sache die Vollkompetenz ³⁾. Aus der Regelungsmaterie folgt notwendig, daß diese Pläne inhaltlich als Ausdruck der Verplanung eines Großraumes auf die Aufstellung allgemeiner Grundzüge zum Zwecke der Ausfüllung durch nachgeordnete Pläne unterer Ebenen zu beschränken wären.

Als ein Beginn sich regenden Bundesplanungswillens kann das Verwaltungsabkommen vom 16. 12. 57 zwischen Bund und Ländern angesehen werden, das dem Zwecke dient, "eine Raumordnung zu finden, die den sozialen, wirtschaftlichen und landschaft-

1) Obermayer in VVDStRL 18 S. 150

2) Vgl. die Aufzählung bei Obermayer in VVDStRL 18 S. 146/147

3) BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (427/428)

lichen Erfordernissen im Bundesgebiet Rechnung trägt und die hierzu von Bund und Ländern im Rahmen ihrer Zuständigkeiten aufzustellenden Programme nach landesplanerischen Gesichtspunkten aufeinander abzustimmen" 1) 2).

2, Kapitel

Pläne auf Landesebene: Die landesrechtlichen Pläne

Auf Landesebene sind nur vereinzelt Planungsgesetze zur Aufstellung bodenordnender Raumpläne ergangen ³⁾. Der Bund hat von seiner hierfür bestehenden Rahmenkompetenz nach Art. 75 Nr. 4 GG bisher keinen Gebrauch gemacht.

In Nordrhein-Westfalen ist am 1. Juli 1962 in Ablösung des Gesetzes vom 11.3.1950 und der 1. Durchführungsverordnung hierzu ein neues Landesplanungsgesetz in Kraft getreten. Dieses Gesetz soll der folgenden Untersuchung zugrunde gelegt werden.

§ 11 Aufgabe und Inhalt der landesrechtlichen Pläne

Aufgabe der Landesplanung ist es, eine Raumordnung zu verwirklichen, die nach tragenden Gesichtspunkten sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Erfordernisse ausgerichtet ist, § 1 Abs. 2 zweiter Halbsatz LPlG. Hierzu können für das gesamte Land ein Landesentwicklungsplan, für das Gebiet einer Landesplanungsgemeinschaft als Raumordnungspläne ein Gebietsentwicklungsplan und ein Flächensicherungsplan aufgestellt werden, §§ 11, 12, 14, LPlG.

1) Bundesanzeiger 1958 Nr. 25 S. 1

2) Vgl. neuestens auch die Grundsätze des Bundesministers für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung für die raumbedeutsamen Maßnahmen des Bundes und ihre Koordinierung in "Informationen" des Instituts für Raumforschung, 1962, S. 413 - 414.

3) Vgl. für Bayern das Landesplanungsgesetz vom 21.12.57 (BayGBl S. 323), für Baden-Württemberg die Bekanntmachung des Innenministers über die vorläufige Bildung eines Beirats für Landesplanung vom 3.3.56 (GVBl 215), für Rheinland-Pfalz die Landesverfügung über Zusammenfassung aller Aufbaupläne im Land vom 10.6.47 (GVBl 305), für Schleswig-Holstein das Landesplanungsgesetz vom 5.7.61 (GVBl 119)

Diese Pläne enthalten Festsetzungen über die vorgesehene Nutzung des Bodens. Die Ziele der Landesplanung finden ihren Ausdruck in Bestimmungen über eine geordnete Aufteilung und Verwendung der Bodenfläche z.B. für die Zwecke der Landwirtschaft, des Wohnungsbaus oder der Industrie, § 15 LPlG ¹⁾. Bei Aufstellung der landesrechtlichen Pläne sind deshalb die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Belange im Plangebiet nach Umfang und Zielrichtung festzustellen und die zahlreichen den Raum beanspruchenden und in ihm wirksamen Kräfte und Interessen mit ihnen in Einklang zu bringen. Das Ergebnis eines solchen ordnenden Ausgleichs ist auszudrücken durch Festsetzungen über die Bodennutzung. Die Verwirklichung dieser Planinhalte führt dann zur vorgestellten und geforderten Ordnung im Plangebiet.

Ein landesrechtlicher Plan ist ein überörtlicher Plan, weil er die Planungen im örtlichen Raum nicht umfaßt, er ist von übergeordneter Art, weil er im Hinblick auf die Raumordnung im Plangebiet für alle weiteren Planungen die richtungsweisenden Ziele und Gesichtspunkte bestimmt, er hat zusammenfassende Funktion, da er die einzelnen Fachplanungen auf der Ebene des Landes untereinander und miteinander im Sinne der angestrebten Raumordnung koordiniert, § 1 Abs. 1 erster Halbsatz LPlG ²⁾.

§ 12 Aufstellung und Änderung der landesrechtlichen Pläne

Entsprechend der vielschichtigen und räumlich speziellen Funktion der einzelnen Pläne ist das Verfahren ihrer Aufstellung geregelt. Der Landesentwicklungsplan wird von der Landesplanungsbehörde erarbeitet und nach Einschaltung des Landesplanungsbeirats und der zuständigen Landesminister

1) § 15 LPlG betrifft zunächst nur den Gebietsentwicklungsplan. Dieser Plan bildet aber auch die Grundlage für den Flächensicherungsplan. Gleichzeitig kann von seiner Ausgestaltung her auf die inhaltlichen Möglichkeiten eines Landesentwicklungsplanes geschlossen werden.

2) BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (425); amtl. Begründung Entw. LPlG zu § 1 Abs. 1 S. 23

Ernst-Friede § 1 Anm. 2 a S. 60/69; seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956 S. 193 (193)

aufgestellt, § 13 Abs. 1 LPlG. Oberste Landesplanungsbehörde ist der Minister für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten, § 2 Abs. 1 LPlG.

Der Gebietsentwicklungsplan wird von der Landesplanungsgemeinschaft unter Mitwirkung aller beteiligten Behörden, Gemeinden und Gemeindeverbände erarbeitet und aufgestellt, § 16 Abs. 1, 2 LPlG. Er bedarf der Genehmigung durch die Landesplanungsbehörde, § 16 Abs. 3 LPlG.

Der Flächensicherungsplan wird ebenfalls von der Landesplanungsgemeinschaft aufgestellt. Er hat sodann ein Offenlegungsverfahren zu durchlaufen und kann abschließend durch die Landesplanungsbehörde für verbindlich erklärt werden, §§ 19 Abs. 3 - 5 LPlG.

Diese wechselseitige Tätigkeit und Zuständigkeit der Organe der Landesplanung, die Zusammensetzung des Landesplanungsbeirats, § 5 LPlG, und die Regelung der Mitgliedschaft der Landesplanungsgemeinschaft, § 7 Abs. 3, 4 LPlG, lassen erkennen, daß alle von der Verwirklichung einer Raumordnung berührten öffentlichen und privaten Stellen und Interessenten mit ihren Kenntnissen und ihren Wünschen bei der Erarbeitung und Aufstellung der landesrechtlichen Pläne mitwirken können.

Die für die Aufstellung der genannten Pläne getroffenen Regelungen gelten auch für ihre Änderung, §§ 13 Abs. 2, 16 Abs. 5, 19 Abs. 4 S 1 LPlG.

§ 13 Rechtliche Einordnung der landesrechtlichen Pläne

I Der Landesentwicklungsplan und der Gebietsentwicklungsplan

Der Landesentwicklungsplan und der Gebietsentwicklungsplan haben den Charakter einer behördlichen Richtlinie, einer innerdienstlichen Weisung für die Ausübung behördlichen Ermessens; der Charakter einer Rechtsnorm oder eines Verwaltungsaktes kommt ihnen nicht zu, §§ 13 Abs. 3, 16 Abs. 6 LPlG¹⁾.

1) Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956 S. 193 (199)

Sie binden als Ausdruck des Willens der obersten Landesbehörde intern alle nachgeordneten Stellen, eine unmittelbare rechtliche Aussenwirkung zu Dritten entfalten sie nicht ¹⁾.

II Der Flächensicherungsplan

Der für verbindlich erklärte Flächensicherungsplan ist eine ^{ver}Rechtsordnung, § 19 Abs. 5 LP1G. Er entfaltet somit eine rechtliche Bindewirkung nach außen ²⁾. Einzige Adressaten dieser Norm sind aber lediglich die Gemeinden und Gemeindeverbände, § 19 Abs. 7 erster Halbsatz LP1G, die als Selbstverwaltungskörperschaften der behördlichen Selbstbindung durch einen sonstigen landesrechtlichen Plan nicht unterliegen ³⁾. Der Normbefehl geht dahin, die gemeindlichen Planungen dem verbindlichen Flächensicherungsplan anzupassen.

Adressatenkreis und Normbefehl werden auch nicht durch das in § 19 Abs. 7 zweiter Halbsatz LP1G niedergelegte Verbot eines planwidrigen Verhaltens vor Plananpassung erweitert. Die privaten Bodennutzungsberechtigten werden durch diese Bestimmung nicht angesprochen. Sie sind auch nicht in der Weise betroffen, daß nunmehr die Selbstverwaltungskörperschaften angewiesen wären, zwischenzeitlich die sich auf die Bodennutzung beziehenden Genehmigungen zu versagen. Die Vorschrift des § 19 Abs. 7 zweiter Halbsatz LP1G erfaßt nur Entscheidungen und Maßnahmen der staatlichen Behörden und bringt damit lediglich erneut den Grundsatz innerer Selbstbindung der Staatsverwaltung durch einen landesrechtlichen Plan zum Ausdruck. Entsprechend der allgemeinen Abgrenzung der Landesplanung und der Ortsplanung ⁴⁾ bedarf

1) Vgl. auch BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (425); Ernst-Friede § 1 Anm. 2 b S. 69

2) Ernst-Friede § 1 Anm. 2 b S. 69/70; Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956 S. 193 (196/197)

3) Ernst-Friede § 1 Anm. 2 b S. 69; Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956 S. 193 (194)

4) BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (425, 428)
Ernst-Friede § 1 Anm. 2 a S. 69; Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956 S. 193 (200)

auch der Flächensicherungsplan zu seiner Durchsetzung gegenüber privaten Dritten der Umsetzung durch gemeindliche Pläne. So geht auch die Entschädigungsregelung im § 25 Abs. 1 LPfG davon aus, daß ein eventueller Planungsschaden nicht unmittelbar durch einen Flächensicherungsplan begründet werden kann.

III Der Gesamtplan

Als ein besonders ausgestalteter Flächensicherungsplan ist der sogenannte Gesamtplan nach dem Braunkohlengesetz anzusehen. Inhaltlich sind einige Besonderheiten gegeben, § 1 Abs. 2 BrKG, bei der Aufstellung des Gesamtplanes ist die Landesplanungsgemeinschaft durch den Braunkohlenausschuß als deren Sonderausschuß ersetzt, §§ 3 Abs. 1 S. 4-6 BrKG, das Plangebiet ist abweichend umgrenzt, § 2 BrKG. Nach der gemäß § 3 Abs. 3 BrKG obligatorischen Verbindlichkeitserklärung ist der Gesamtplan über seine interne Wirkung der behördlichen Selbstbindung hinaus als Rechtsverordnung an alle öffentlich-rechtlichen Körperschaften gerichtet, § 3 Abs. 2 S. 3 BrKG. Der sich schon hieraus ergebende Anpassungszwang für gemeindliche Pläne ist in § 3 Abs. 6 BrKG noch besonders ausgesprochen.

Die in der gleichen Vorschrift ausgesprochene Bestimmung, wonach auch die bergbaulichen Betriebspläne mit dem Gesamtplan in Einklang zu bringen sind, scheint jedoch über den für einen Flächensicherungsplan gegebenen Adressatenkreis entscheidend hinauszugehen. Diese Vorschrift wird nach Gehalt und Wirkung an anderer Stelle genauer zu untersuchen sein ¹⁾.

3. Kapitel

Gemeindliche Pläne: Die Bauleitpläne

Die bodenordnende Raumplanung auf der Gemeindeebene, die Bauleitplanung, ist jetzt in Ablösung vor allem der Aufbau-
gesetze der Länder bundeseinheitlich durch das Bundesbau-

1) Vgl. unten S. 73/74

gesetz geregelt. Der Bundesgesetzgeber hat hier von seiner konkurrierenden Gesetzgebungskompetenz nach Art. 74 Nr. 18 GG Gebrauch gemacht ¹⁾. Dabei hat er in Anerkennung des Selbstverwaltungsrechts aus Art. 28 GG die Planungen selbst den Gemeinden überlassen. Gemäß Art. 75 Nr. 4 GG kann das Bundesbaugesetz nur den allgemeinen Rahmen der Raumordnung abstecken ²⁾. Über die Einpassung der verschiedenen Planebenen ist deshalb auch der Landesplanung weitgehender Einfluß gesichert.

§ 14 Aufgabe und Inhalt der Bauleitpläne

Mittel der Bauleitplanung sind als Bauleitpläne der vorbereitende Flächennutzungsplan und der daraus zu entwickelnde verbindliche Bebauungsplan, § 1 Abs. 2 BBauG.

Aufgabe der Bauleitpläne ist die Ordnung der städtebaulichen Entwicklung, § 1 Abs. 1 BBauG. Diese Ordnung des gemeindlichen Raumes ist zu erstellen aus tragenden Leitfaktoren wie beispielsweise den sozialen und kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung, den Belangen der Wirtschaft, des Verkehrs, der Verteidigung und den Anforderungen des Landschaftsschutzes, § 1 Abs. 4 und 5 BBauG.

Inhalt der Baulandpläne sind im wesentlichen Bestimmungen über die Nutzung der Bodenfläche, §§ 5, 9 BBauG.

Bei der Ausarbeitung der Bauleitpläne sind also die für die Ordnung der gemeindlichen Entwicklung wesentlichen Gesichtspunkte der in § 1 Abs. 4 und 5 BBauG genannten Art genau zu erforschen und inhaltlich konkret auszufüllen. Dabei bedarf es schwieriger Abwägungen der öffentlichen und privaten Belange unter- und gegeneinander, § 1 Abs. 4 S. 2 BBauG. Aus den gewonnenen Ergebnissen fügt sich das anzustrebende Ordnungsbild des gemeindlichen Raumes zusammen ³⁾.

1) Vgl. BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 ff (424-430)

2) Vgl. zum Nachweis der Regelungskompetenz für den Bundesgesetzgeber BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (428)

3) Vgl. in etwa die Ausführungen bei Wambsganz in DVBl 61, 533 ff (533)

Bei bester Wahrnehmung des so umschriebenen Planungsauftrages sind dann die im örtlichen Rahmen wirksamen Kräfte in größtmögliche Übereinstimmung mit der gewonnenen Ordnungsvorstellung gebracht, die privaten und öffentlichen Interessen optimal zu dem erarbeiteten Ordnungsbild integriert.

Äußeren Ausdruck und rechtliche Festlegung findet das so entwickelte Bild einer örtlichen Raumordnung ganz allgemein in Bestimmungen über die Bodennutzung, abgewogen aufgeteilt unter die gesamten raumbeanspruchenden Kräfte, niedergelegt in den Bauleitplänen.

Zum Inhalt der Bauleitpläne können daneben auch technische Kennzeichnungen gemäß §§ 5 Abs. 3, 4; 9 Abs. 3 BBauG und bloße nachrichtliche Übernahmen gemäß §§ 5 Abs. 5; 9 Abs. 4 BBauG gerechnet werden.

Das System der Bauleitplanung ist zweistufig ausgestaltet, um die notwendige Elastizität mit der erforderlichen Genauigkeit der Nutzungsfestsetzungen zu verbinden. Im vorbereitenden Nutzungsplan sind die Regelungen über die Benutzung der Bodenfläche dementsprechend nur in den Grundzügen darzustellen und zwar für das gesamte Gemeindegebiet und für einen noch überschaubaren Zeitraum ¹⁾, § 5 Abs. 1 BBauG. Die im einzelnen möglichen Darstellungen sind in § 5 BBauG genannt.

Der Bebauungsplan, der nach § 8 Abs. 2 Satz 1 BBauG aus dem Flächennutzungsplan zu entwickeln ist, enthält in Verfeinerung der Darstellungen des Flächennutzungsplanes gemäß seiner Funktion die endgültigen Bindungen für die Nutzungen des Bodens in ihren Einzelheiten, § 8 Abs. 1 Satz 1 BBauG. Er wird durchweg nur für die wegen ihrer Entwicklung einer verbindlichen Planung besonders bedürftigen Teile des Gemeindegebietes aufgestellt ²⁾ und nur für einen kurzen, realisierbaren Zeitraum ³⁾. Seine inhaltlich möglichen Festsetzungen sind im § 9 BBauG genannt.

Die Herbeiführung eines einheitlichen Plangefüges erfordert

1) Brügelmann u.a., § 5 Anm. II 1; Halstenberg in GW 60, Anm. 12. 2 S. 282

2) Halstenberg in GW 60 Anm. 13. 1 S. 283/284

3) Halstenberg in GW 60 Anm. 13. 2 S. 284

die Einpassung der Bauleitpläne in Planungen nach anderen gesetzlichen Vorschriften.

Zunächst sind die Bauleitpläne den Zielen der Raumordnung und Landesplanung anzupassen, § 1 Abs. 3 BBauG. Diese Ziele finden ihren wesentlichen Niederschlag in den landesrechtlichen Plänen, unabhängig von ihrer Verbindlichkeitsstufe ¹⁾. Die örtlichen Pläne haben sich somit den überörtlichen und übergeordneten Plänen einzufügen. Da ein landesrechtlicher Plan auch zusammenfassende Funktion hat ²⁾, sind damit die Bauleitpläne auch mit den von ihm schon koordinierten Fachplanungen in Einklang gebracht.

Neben diesem Wege über die landesrechtlichen Pläne weist das Bundesbaugesetz zur Einordnung der Bauleitpläne in das Gefüge der übrigen Planungen im wesentlichen nur Verfahrensvorschriften auf. Die Bauleitpläne haben zwar mit den landesrechtlichen Plänen die Aufgabe der überfachlichen Gesamtplanung gemeinsam ³⁾, ihre zusammenfassende Funktion im oben dargestellten Sinne kann aber nicht die in höherer als gemeindlicher Zuständigkeit aufgestellten Fachplanungen treffen ⁴⁾. Die Abstimmung erfolgt hier vornehmlich durch die Beteiligung öffentlicher Stellen an der Aufstellung der Bauleitpläne, § 2 Abs. 5 BBauG, aus der die Bindung öffentlicher Planungsträger an den Flächennutzungsplan herrührt, soweit sie dessen Darstellungen nicht widersprochen haben, § 7 BBauG. Ein wirksames Mittel zur Erzielung zusammenfassender Bauleitplanung ist der Planungsverband gemäß § 4 BBauG. Die Anpassung benachbarter Bauleitpläne endlich ist in § 2 Abs. 4 BBauG gefordert, die Aufstellung gemeinsamer Flächennutzungspläne in § 3 BBauG geregelt.

1) Brügelmann ua. § 1 Anm. IV 3 b; ferner sinngemäß Halstenberg in DÖV 1961 S. 566 ff (568)

2) Vgl. oben S. 27

3) Halstenberg in GW 60 Anm. 03. 2 S. 249; ders., Bauleitplanung, S. 51 (53)

4) Halstenberg in GW 60 Anm. 03. 3 S. 249/250; ders. in DÖV 1961 S. 566 ff (568/569)

§ 15 Aufstellung und Änderung der Bauleitpläne

Verfahrensvoraussetzung für die Aufstellung von Bauleitplänen ist die Erforderlichkeit einer Planung überhaupt, § 2 Abs. 1 BBauG. Die Notwendigkeit planerischer Gestaltung des örtlichen Raumes entscheidet, ob und in welchem Umfang Bauleitpläne zu erstellen sind. Um dieses Bedürfnis im einzelnen festzustellen, sind eben jene oben dargestellten materiellen Abwägungen nötig, die als Bestimmungen über die Bodennutzung in den Bauleitplänen ihren Niederschlag finden. War dort das "wie" der Planung zu erarbeiten, so steht hier das "ob" der Planung zur Entscheidung. Durch die Bestimmung des § 2 Abs. 1 BBauG ist somit auch verfahrensrechtlich sichergestellt, daß die planerischen Entscheidungen für die Bauleitpläne in der oben geforderten gerechten Abwägung nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit getroffen werden ¹⁾.

Die Bauleitpläne werden in Anerkennung des Selbstverwaltungsprinzips von den Gemeinden als Pflichtaufgabe in eigener Verantwortung aufgestellt, § 2 Abs. 1 BBauG. Dabei ist der Bebauungsplan gemäß § 10 BBauG als Satzung zu beschließen. Durch das Offenlegungsverfahren nach § 2 Abs. 6 BBauG und die schon erwähnte Beteiligung der Träger öffentlicher Belange nach § 2 Abs. 5 BBauG wird die Mitwirkung jeder planbetroffenen Person oder Stelle durch Darlegung ihrer Interessen und ihrer Erfahrungen erreicht und so die Koordinierungsfunktion der Bauleitpläne verfahrensrechtlich gefördert.

Die Bauleitpläne bedürfen der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde, die sich auf eine Rechtskontrolle zu beschränken hat, §§ 6, 11 BBauG. Für das Inkrafttreten des Bebauungsplanes ist zudem seine öffentliche Auslegung und deren ortsübliche Bekanntmachung erforderlich, die an die Stelle der sonst für Satzungen vorgeschriebenen Veröffentlichung tritt, § 12 BBauG.

Verfahrensvoraussetzungen und sonstige Verfahrensvorschriften, die für die Aufstellung der Bauleitpläne getroffen sind,

1) Vgl. hierzu etwa Brügelmann u.a. § 2 Anm. II 3

gelten auch für ihre Änderung, § 2 Abs. 7 BBauG. Dabei ist durch die Ausnahmenvorschrift des § 13 BBauG für die Änderung des Bebauungsplanes ein vereinfachtes Verfahren geschaffen.

§ 16 Rechtliche Einordnung der Bauleitpläne

Die Wirksamkeit der Bauleitpläne für die Durchsetzung des in ihnen niedergelegten gemeindlichen Ordnungsbildes ist entscheidens abhängig von ihrer rechtlichen Einordnung und Wirkung. Diese Gesichtspunkte bedürfen deshalb einer genaueren Untersuchung. Dabei wird sich zeigen, daß in dem zweistufigen Planungssystem ähnlich wie bei den landesrechtlichen Plänen mit fortschreitender Konkretisierung des Planinhalts auch der rechtliche Gehalt des Planes zunimmt.

I Der Flächennutzungsplan

Dem Flächennutzungsplan kommt als nur vorbereitendem Plan eine Rechtsakt- oder Rechtsnormqualität nicht zu. Unmittelbare Rechtswirkungen zu Dritten äußert er nicht ¹⁾. Er hat im Hinblick auf den nachfolgenden Bebauungsplan lediglich programmatischen Charakter ²⁾. Er ist wie der Wirtschaftsplan nach dem früheren Wohnsiedlungsgesetz ³⁾, der unter den Voraussetzungen des § 173 Abs. 1 Satz 2 BBauG als Flächennutzungsplan weiter gelten kann, als eine Richtlinie zur Handhabung des Verwaltungsermessens anzusehen, als gemeinde-seitige Wiedergabe dessen, was unter einer geordneten Entwicklung des Gemeindegebietes verstanden werden soll ⁴⁾.

-
- 1) BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 (424); Brohm, Rechtsschutz, S. 21/22 (generell für vorbereitende Pläne); Halstenberg, Bauleitplanung, § 51 ff (58); Schütz-Frohberg § 2 Anm. 1 S. 20, § 5 Anm. 1 S. 32; von Hausen-v.d. Heide § 5 Anm. 2 S. 68
 - 2) So für den vorbereitenden Plan Imboden in VVDStRL 18 S. 137
 - 3) Gesetz über die Aufschließung von Wohnsiedlungsgebieten vom 22.9.33 i.d.F.d. Gesetzes vom 27.9.38 (RGBl I S. 1246), aufgehoben durch § 186 Abs. 1 Nr. 10 BBauG.
 - 4) Vgl. für den Wirtschaftsplan OVG Münster in DVBl 1953 S. 376 ff (377); OVG Münster in DVBl 1954 S. 58 ff (59)

II Der Bebauungsplan

Unbestritten ist der Bebauungsplan als verbindlicher Rechtsakt mit rechtlicher Aussenwirkung anzusehen ¹⁾. Sehr streitig ist jedoch, ob ihm der Charakter eines Verwaltungsaktes oder einer Norm zukommt und ob sich die rechtliche Wirkung unmittelbar gegen Dritte äußert oder hierzu ein weiterer Verwaltungsvollzug erforderlich ist. Die Erörterung dieser sehr häufig untersuchten Fragenkomplexe muß auf den Umfang beschränkt bleiben, der im Rahmen des gestellten Arbeitsthemas angemessen erscheint.

1) Der Rechtscharakter des Bebauungsplanes

Nach § 10 BBauG ist der Bebauungsplan als Satzung zu beschließen. Da eine hoheitliche Regelung sich weder selbst als Norm- oder Verwaltungsakt wirksam bezeichnen kann, noch die gewählte Form für die Qualifizierung einer Vorschrift ausreicht ²⁾, ist aus dieser Bestimmung ein Normencharakter des Bebauungsplanes nicht zu belegen ³⁾.

Für eine Entscheidung ist vielmehr der Bebauungsplan in seiner inhaltlichen Ausgestaltung, die er durch das Bundesbaugesetz erfahren hat, unter die Kriterien der Norm bzw. des Verwaltungsaktes zu subsumieren. Dabei wird unter einer Norm eine generell abstrakte ⁴⁾, als Verwaltungsakt eine Einzelfallregelung verstanden ⁵⁾.

Das Bundesverwaltungsgericht, Brohm und Forsthoff haben diesen Weg der üblichen Subsumtion nicht für gangbar oder ausreichend angesehen. Das Bundesverwaltungsgericht mißt seine Entscheidung am Rechtsschutzbedürfnis des Bürgers. Hiervon seien die Zweckbegriffe Norm und Verwaltungsakt entscheidend bestimmt. Da mangels unmittelbarer Wirkung der Plan-

1) Vgl. schon den Wortlaut des § 8 Abs. 1 BBauG

2) Vgl. die ausführliche Begründung bei Brohm, Rechtsschutz, S. 32 ff, 36 ff, 40,

3) Diesen Schluß ziehen Schütz-Frohberg § 8 Anm. 1 S. 42 nicht.

4) Wolff, Verwaltungsrecht I, § 24 II b S. 92

5) Wolff, Verwaltungsrecht I, § 46 I S. 243/244

festsetzungen ein Rechtsschutzbedürfnis der Planbetroffenen nicht bestehe, sei deshalb der Plan als Norm einzustufen ¹⁾. Nach Brohm kann der Bebauungsplan nur auf Grund seiner "intentionalen Bestimmung" als auf eine Norm hinweisend erkannt werden ²⁾. Forsthoff endlich mißt den Festsetzungen sowohl abstrakten als auch konkreten Charakter bei und will deshalb den Bebauungsplan mangels eindeutiger Subsumierbarkeit unter die oben genannten Kriterien der Norm bzw. des Verwaltungsaktes als ein aliud, als ein Rechtsinstitut sui generis ansehen ^{3) 4)}.

Dennoch kann gezeigt werden, daß die Unterordnung des Bebauungsplanes unter eine der oben aufgezeigten Kriteriengruppen möglich ist und der Bebauungsplan als Norm bezeichnet werden muß. Eine solche Subsumtion wird dadurch unübersichtlich, daß ein einzelner Bebauungsplan die verschiedensten Nutzungsbestimmungen enthalten und zahlreiche Grundstücke umfassen kann. Häufig dienen diese Tatsachen auch zur rechtlich Argumentation innerhalb der Subsumtionsprüfungen ⁵⁾. Zum Ausgangspunkt der nachfolgenden Erörterungen soll deshalb allein ein Plan genommen werden, der nur eine Festsetzung hinsichtlich nur eines Grundstücks enthält.

Erstes Merkmal einer Norm ist die Allgemeinheit des betroffenen Adressatenkreises. Die Rechtsträger dürfen durch den Hoheitsakt weder bestimmt noch bestimmbar sein. Es müssen laufend unbestimmt welche und unbestimmt viele Personen vom normierten Tatbestand erfaßt werden können ⁶⁾.

Diese Forderung trifft für den Bebauungsplan zu. Der Bebauungsplan hat umfassende Ordnungsfunktionen. Seine Adressaten sind deshalb im Kreis derjenigen Rechtsträger zu finden, die

1) Vgl. BVerwGE 3, 258 (262) für den Bebauungsplan bzw. Ortsbauplan nach württembergischem Recht; BVerwGE 3, 265 für den Fluchtlinienplan nach preußischem Recht

2) Brohm, Rechtsschutz, S. 48 ff, 52 ff, 58/59

3) Fortsthooff in DBVl 1957 S. 113 ff (114)

4) Vgl. die Kritik zur gewählten Methode vor allem bei Volkmar, Rechtssatz, S. 242/243; vgl. auch Obermayer, Urteilsanmerkung in NJW 1956 S. 1849 (1850)

5) Vgl. BVerwG in AS 3, S. 258 ff (261)

6) Volkmar, Rechtssatz, S. 44 ff, (62-64); vgl. auch Brohm, Rechtsschutz, S. 45/46; Imboden in VVDStRL 18 S.119/120

in irgendeinem rechtlichen Verhältnis zum planunterworfenen Grund und Boden stehen. Der Bebauungsplan erfüllt seine Ordnungsfunktion dadurch, daß er Bestimmungen über die Nutzung und Verwendung der Bodenfläche trifft. Von ihm erfaßt werden somit alle Personen, die auf Grund ihrer Rechtsbeziehung zu einer Nutzung der Planfläche befugt sind.

Die Grundfläche ist nur Bezugspunkt des Planes für seine Festsetzungen. Sie ist zwar in ihrer Größe festgesetzt und unveränderbar, für die Bestimmung der zu ihrer Nutzung Berechtigten ist damit aber nichts ausgesagt ¹⁾. Planadressaten sind damit neben dem Grundeigentümer auch alle diejenigen, die aus verselbständigtem Recht dinglich oder obligatorisch zur Bodennutzung befugt sind. Zu nennen wären hier beispielsweise der Nießbraucher, der Eigentümer eines mit einer Grunddienstbarkeit verbundenen Nachbargrundstücks und der Inhaber eines Pachtrechts.

Keine Nutzungsbefugnis am Grundstück gewähren die Erwerbs- und Verwertungsrechte wie das Vorkaufsrecht oder die Hypothek. Nicht zu den Planadressaten zählen schließlich die Inhaber von Verbotungsrechten. Diese Rechte sind nicht positiv auf ein Handeln sondern negativ auf ein Unterlassen gerichtet, sie gestatten keine nutzende Tätigkeit sondern verhindern eine solche. Eine Dienstbarkeit beispielsweise, auf Grund der eine Grundstücksbebauung untersagt werden kann, wird deshalb nicht vom Bebauungsplan erfaßt.

Abschließend ist die Vorschrift des § 30 BBauG genauer zu erörtern. In diese Bestimmung sind nur die Nutzungsvorhaben im Sinne des § 29 BBauG einbezogen. Unter § 29 BBauG fallen im wesentlichen die Errichtung von bauaufsichtlich genehmigungspflichtigen Anlagen sowie Aufschüttungen und Abgrabungen größeren Umfangs. Damit ist der oben genannte Kreis der Nutzungsberechtigten jedoch nicht eingeschränkt. In § 29 BBauG sind die für die städtebauliche Entwicklung besonders bedeutsamen Nutzungsarten zusammengefaßt und durch § 30 BBauG zur besseren Kontrolle zusätzlich einem behördlichen Geneh-

1) So in etwa auch Imboden in VVDStRL 18, S. 120

migungsverfahren unterworfen ¹⁾. Eine weitere Bedeutung als die Unterstellung unter dieses Prüfungsverfahren hat die Unterscheidung der im § 29 BBauG genannten Vorhaben von den sonstigen Nutzungsmöglichkeiten nicht. Damit kann durch § 30 BBauG auch nicht der Kreis der vom Plan erfaßten Nutzungsberechtigten bestimmt werden.

Vom Plan betroffen werden nun neben den so aufgezeigten und eingeteilten Nutzungsberechtigten alle ihre Rechtsnachfolger, deren Zahl notwendig unbestimmt ist. Der Kreis der Planadressaten ist damit nicht bestimmbar ²⁾.

Zweites Erfordernis einer Norm ist die Abstraktheit des geregelten Falles. Neben die Allgemeinheit des Adressatenkreises muß die Allgemeinheit des erfaßten Sachverhalts treten. Diese Forderung ist erfüllt, wenn durch den Hoheitsakt eine unbestimmte Vielzahl von "Fällen" geregelt wird ³⁾. Für die weitere Untersuchung ist nun entscheidend, was genau mit dem Begriff des "Falles" gemeint ist. Im Anschluß an Volkmar ⁴⁾ soll darunter nicht der im Tatbestand des Hoheitsaktes genannte "reale Lebenssachverhalt" verstanden werden ⁵⁾. Als

1) Die Genehmigung nach § 30 BBauG betrifft die Prüfung materiellen Baurechts. Sie ist vergleichbar der Bebauungsgenehmigung nach der früheren Bauregelungsverordnung (VO über die Regelung der Bebauung vom 15.2.1936, RGBl I S. 104, aufgehoben durch § 186 Abs. 1 Nr. 15 BBauG).

Die im § 29 BBauG erwähnte Genehmigung bezieht sich auf die Einhaltung des Bauordnungsrechts und findet seine Hauptgrundlage in den Bauordnungen der Länder (Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen vom 25. Juni 1962 GVNW 373), vgl. auch Brügelmann u.a. § 30 Anm. 4; v. Hausen-v.d. Heide § 29 S. 97; Heitzer-Oestreicher, Vorbem. vor § 29 Anm. 1 S. 68, § 30 S. 71.

2) Im Ergebnis ebenso Brohm, Rechtsschutz, S. 54, Imboden in VVDStRL 18 S. 120, Obermayer in VVDStRL 18 S. 154; Volkmar, Rechtssatz, Seite 243

3) Imboden in VVDStRL 18 S. 121, Volkmar, Rechtssatz, S. 74

4) Im Rahmen dieser Arbeit muß dieser Hinweis auf die eingehenden Untersuchungen zum Fallbegriff bei Volkmar~~m~~ Rechtssatz, S. 74 ff genügen.

5) Volkmar, Rechtssatz, S. 93 ff, 137/138 lehnt nach umfangreichen Erörterungen die Gleichsetzung des realen Lebenssachverhalts mit dem Fallbegriff als zumindest unpraktikabel ab.

"geregelter Fall" ist vielmehr das menschliche Verhalten anzusehen, daß durch den Hoheitsakt gekennzeichnet wird ¹⁾. Eine Abstraktheit des Falles ist demnach gegeben, wenn das im Hoheitsakt geforderte, gebotene oder verbotene menschliche Verhalten unbestimmt und beliebig oft ausgeübt werden kann bzw. soll ²⁾.

Hier nun hat die Subsumtion des Bebauungsplanes einzusetzen. Demgemäß ist der vom Bebauungsplan erfaßte und zu ordnende Sachverhalt nicht - wie offenbar vielfach angenommen - die in den Plan einbezogene Bodenfläche. Diese ist vielmehr nur Substrat, nur Anknüpfungspunkt ³⁾ für die das erarbeitete Ordnungsbild des Planungsraumes enthaltenden Festsetzungen des Bebauungsplanes. Primär richten sich diese planerischen Festsetzungen an die Planadressaten und enthalten die Forderung eines ganz bestimmten Tuns an sie. Ein so gekennzeichnetes menschliches Verhalten ist der vom Bebauungsplan geregelte Fall ⁴⁾ ⁵⁾.

1) Zur Begründung muß hier die Bezugnahme auf die überzeugenden und ausführlichen Untersuchungen bei Volkmar, Rechtssatz, S. 138 ff, 139, 143 genügen.

2) Volkmar, Rechtssatz, S. 143 ff, 151 ff, 161/162

3) Vgl. oben S. 38

4) Vgl. Volkmar, Rechtssatz, S. 243-245

Andeutungen dieser Unterscheidungen finden sich auch bei Brohm, Rechtsschutz, S. 54, wenn die Unabhängigkeit der Planfestsetzungen von ihrer Ortsbezogenheit dargelegt wird. (Gleichzeitig wird aber auch die dingliche Last als Möglichkeit erwähnt, die Planwirkungen zu erklären, S. 55).

5) In den Entscheidungen und Meinungen zur Rechtsnatur und Rechtswirkung des Bebauungsplanes wird in der Regel als Gegenstand der Planfestsetzungen der verplante Grund und Boden angesehen, so vor allem da, wo das Abstraktheits-erfordernis nach der Zahl der betroffenen Grundstücke bestimmt oder die Planwirkung als dingliche Last angesehen wird.

Vgl. zum ersten BVerwGE 3, 258 ff (261), vgl. zur dinglichen Last bwVG, ESVG 6, 200 ff (203); Brohm, Rechtsschutz, S. 54-56, Obermayer in VVDStRL 18 S. 157/158.

Die hiervon abweichende Annahme des "geregelten" Falles als eines menschlichen Verhaltens führt im weiteren Verlauf der Erörterungen zu teilweise abweichenden und neuen Ergebnissen und läßt insbesondere die Verwendung und Anführung der hier angesprochenen Literatur nur in beschränktem Maße zu.

Die Planfestsetzungen enthalten nun nicht ein Gebot ¹⁾, etwa entsprechend ihren Bestimmungen den betroffenen Boden zu nutzen, sondern beinhalten das Verbot ²⁾, die erfaßte Fläche entgegen den Planausweisungen zu verwenden.

Gemäß § 30 BBauG sind die im § 29 BBauG genannten Nutzungsvorhaben bei Übereinstimmung mit den Planfestsetzungen zulässig ³⁾. Damit sind diese nicht geboten, wohl aber alle sonst denkbaren Nutzungsarten verboten, soweit sie zu den Planbestimmungen in Widerspruch stehen. Das gilt in gleicher Weise für alle sonstigen Planausweisungen. Ihr möglicher Inhalt wird nicht durch § 30 BBauG sondern durch § 9 BBauG umrissen. Die Zusammenfassung einiger von ihnen im § 30 BBauG hat nach dem klaren Wortlaut dieser Vorschrift nur den Sinn, einen Mindestinhalt und eine Mindestzahl von Festsetzungen für einen in der Praxis brauchbaren Bebauungsplan vorzuschreiben. Enthält der Bebauungsplan darüberhinaus noch weitere Ausweisungen, so sind auch diese zu beachten ⁴⁾. Daraus erhellt, daß grundsätzlich alle Planfestsetzungen nach Natur und Wirkung gleich behandelt sind. Ist aus § 30 BBauG zu entnehmen, daß die dort genannten Planbestimmungen in der Form des Verbots wirksam werden, so gilt das demnach einheitlich und allgemein für alle Planfestsetzungen.

Diese in den Ausweisungen des Bebauungsplanes enthaltenen Verbote können den verschiedensten Inhalt annehmen. So ist in einem Grüngebiet weder die Errichtung eines Gebäudes noch die Anlage eines gewerblichen Lagerplatzes gestattet, in einem Baugebiet mit dreigeschossiger Bauweise die Erstellung eines zweistöckigen wie eines vierstöckigen Hauses untersagt.

1) Schütz-Frohberg § 8 Anm. 1 aE S. 46

2) Vgl. Volkmar, Rechtssatz, S. 244

Obermayer, Urteilsanmerkung in NJW 1956 S. 1849 ff (1850) will einer Fluchtlinienfestsetzung das Gebot entnehmen, sie bei (freiwilliger!) Errichtung eines Bauwerks zu beachten. Diese von Obermayer gekennzeichnete Bedeutung der Fluchtlinie ließe sich ohne irgendwelche inhaltlichen Abstriche weit besser als Verbot formulieren.

3) Die in § 30 BBauG zusätzlich geforderte Sicherung der Erschließung wird nur bedeutsam, soweit das Erfordernis der Übereinstimmung zwischen Vorhaben und Planausweisung erfüllt ist. Sie kann also hier unbeachtet bleiben.

4) Brügelmann u.a. § 30 Anm. 3a; Schütz-Frohberg § 30 Anm. 1 S. 106

Das gilt auch gegenüber den nicht in § 29 BBauG genannten Nutzungsvorhaben, vgl. oben S.38/39

Eine weitere bedeutende Ausgestaltung erfährt das Nutzungs-
verbot durch den Faktor Zeit. Hier muß der Tatsache Rechnung
getragen werden, daß teilweise die geplanten Nutzungen des
Bodens erst geraume Zeit nach Verbindlichkeit des Bebauungs-
planes aufgenommen werden. Damit ist die Frage der Vereinbar-
keit zwischenzeitlich anderweitiger Nutzungen mit den Plan-
festsetzungen gestellt. Ausschlaggebend muß sein, ob diese
vorübergehende Nutzung durch eine Änderung der tatsächlichen
Verhältnisse die spätere plangemäße Verwendung der Boden-
fläche erschwert oder nicht. Demgemäß ist das hier näher zu
konkretisierende Verbot auf den Zeitpunkt der Planverbind-
lichkeit oder den tatsächlichen Beginn der im Plan festge-
setzten Bodennutzung gerichtet. Sollen also in einem Wohnge-
biet ein Fischteich angelegt oder eine Fabrikhalle aufge-
stellt werden, so wird die spätere Errichtung von Wohnhäusern
durch eine Verschlechterung des Baugrundes bzw. seine Be-
setzung mit anderweitigen Bauwerken erschwert oder sogar
verhindert. Beides ist demgemäß von Anfang an untersagt.
Das Anerbieten, gegebenenfalls den früheren Zustand wieder
herzustellen, oder die Übernahme der Mehrkosten könnten
Gründe für einen Dispens ¹⁾ sein, die als Ausnahmerege-
lungen hier jedoch außer Betracht bleiben müssen. Dagegen
würde bei einer Verwendung desselben Grundstücks als Park-
platz oder Viehweide die jederzeitige Aufnahme der Bautätig-
keit in keiner Weise erschwert. Eine solche Nutzung des Bo-
dens steht deshalb bis zu diesem Zeitpunkt nicht im Wider-
spruch mit den Festsetzungen des Bebauungsplanes ²⁾. Das
schon mit Planverbindlichkeit ausgesprochene Verbot unter-
sagt hier lediglich, die anderweitige Grundstücksnutzung
länger als bis zum Beginn der Bauarbeiten aufrecht zu er-
halten.

Diese Differenzierung der Nutzungsverbote kann auch aus § 32
BBauG entnommen werden. Eine Nutzung des verplanten Bodens
durch wertsteigernde Änderungen an baulichen Anlagen ist ab
sofort untersagt, da eine damit verbundene höhere Enteignungs-

1) Vgl. die Befreiungsgründe in § 32 BBauG

2) Vgl. in etwa Schütz-Frohberg § 8 Anm. 1 S. 45 unten

entschädigung es schwieriger macht, später die betroffene Bodenfläche der plangebundenen Nutzung zuzuführen. Dagegen ist eine Nutzung derselben Fläche durch das Bewohnen des Gebäudes nicht schon mit diesem Zeitpunkt verboten, da sie jederzeit und ohne jeden Schaden für die vorgesehene anderweitige Verwendung des Bodens eingestellt werden kann.

Das in dieser Weise durch die Planfestsetzungen verbotene menschliche Verhalten, der geregelte Fall, wird nun durch den Bebauungsplan in beliebiger Vielzahl erfaßt. Die als Planverstöße untersagten Handlungen können jederzeit neu begangen und beliebig oft wiederholt werden, das Verbot muß sich deshalb notwendig auf eine unbestimmte Vielzahl von Fällen beziehen¹⁾. Damit ist auch das Abstraktheitserfordernis erfüllt und der Bebauungsplan als generell-abstrakter Hoheitsakt qualifiziert.

Dieser inhaltlichen Einstufung steht die von der üblichen Publikation von Rechtssätzen durch die Regelung des § 12 BBauG abweichende Form nicht entgegen, da sie den Zweck jeder Rechtssatzverkündung, den Betroffenen die Möglichkeit der Kenntnisnahme zu verschaffen²⁾, erfüllt³⁾. Der Bebauungs-

1) Vgl. die allgemeine Charakterisierung von Verboten als in der Regel auf unbestimmt viele Handlungen gerichtet bei Volkmar, Rechtssatz, S. 153, speziell zum Bebauungsplan S. 243-245; vgl. weiter die nicht ganz eindeutigen Ausführungen bei Brohm, Rechtssatz, S. 54

2) BVerwG in NJW 1957 S. 1083/1084 gegen Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 ff (115)

3) BVerwG in NJW 1957 S. 1083/1084
Volkmar, Rechtssatz, S. 246/247

plan ist somit als Norm anzusehen ¹⁾.

Da dieses Ergebnis bei nur einer und nur ein Grundstück treffenden Festsetzung gewonnen wurde, kann der nicht in dieser Weise reduzierte Bebauungsplan auch als Summe besonders aufeinander abgestimmter Einzelnormen angesehen werden ²⁾.

2) Die rechtliche Wirkung des Bebauungsplanes

Mit der Einstufung des Bebauungsplanes als Norm ist noch nicht über Grad und Weise seiner rechtlichen Wirkung entschieden. Der Normencharakter des Bebauungsplanes konnte herausgearbeitet werden, ohne von dessen Rechtswirkung ausgehen zu müssen. Eine weitere Überlegung wird jedoch zeigen, daß die Rechtswirkungen des Bebauungsplanes sich unmittelbar und ohne Zwischenschaltung eines Vollzugsaktes äußern.

Im gewaltenteilenden Rechtsstaat werden auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts allgemeingültige Ordnungsregeln grundsätzlich durch eine Norm aufgestellt und durch einen Verwaltungsakt im Einzelfall angewendet. Erst dieser Normvollzug

- 1) Zum Streitstand vgl. zunächst BGHZ 22, 32 ff (37-40); BVerwGE 3, 258 ff (258-261)

Als erstes ist dann auf die eingehende Prüfung dieser Frage bei Volkmar, Rechtssatz, S. 236 ff (248) zu verweisen.

Im Ergebnis gleichlautend BGHZ 22, 32 ff (40); BVerwGE 3; 258 ff (262); Brohm, Rechtsschutz, S. 58/59; Brügelmann u.a. § 10 Anm. I, 1; dazu Obermayer in VVDStRL 18 S.158; ders., Urteilsanm. in NJW 56, S. 1849 ff (1850); Schütz-Frohberg, § 8 Anm. 1 S. 42

Als ein Institut sui generis will vor allem Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 ff (114) den Bebauungsplan einstufen.

Wegen mangelnder Abstraktheit des geregelten Falles sehen den Bebauungsplan als Verwaltungsakt an Hamann in DVBl 1957 S. 513 ff (514/515); Imboden in VVDStRL 18 S. 123; vor allem der bwVGh in ESVGH 6, 200 ff, will den Bebauungsplan nach dem badisch-württembergischen Aufbaugesetz (aufgehoben durch § 186 Abs. 1 Nr. 23 BBauG) als Verwaltungsakt ansehen (S. 202 ff), mindestens aber verfahrensrechtlich wie einen Verwaltungsakt behandeln (S. 210). Gegen den bwVGh hat sich in eingehender Gegenargumentation vor allem Grauvogel in DVBl 1958 S. 73-83 gewandt.

- 2) Imboden in VVDStRL 18 S. 123/124, der den Normencharakter des Bebauungsplanes verneint, spricht von einer Summe von Einzelverfügungen.

hat eine unmittelbare Wirkung auf die Rechte der Einzelnen. Diese Ideallösung, alle Formen öffentlichen Handelns zu erfassen, ist durch die moderne Entwicklung des Staatslebens der Bundesrepublik, bedingt durch die veränderten Anforderungen an die öffentliche Hand, mehrfach durchbrochen worden¹⁾ Wie einerseits etwa durch weit gespannte Ermächtigungen legislative Aufgaben praktisch von der Exekutive wahrgenommen werden²⁾, so greift umgekehrt die Legislative dadurch in den Bereich der Exekutive ein, daß sie durch Normen Regelungen mit unmittelbarer Wirkung auf die Rechtssphäre Dritter trifft. So ist die Legäleenteignung anerkannt³⁾, es kann weiter ein Naturdenkmal durch Rechtsverordnung mit Wirkung gegen jedermann unter Schutz gestellt werden⁴⁾. Sonstige Beispiele sind die Landschaftsschutzverordnungen⁵⁾, die Anbauverbote⁶⁾ und die Baubeschränkungsverordnung⁷⁾. In

- 1) Vgl. zu dieser Entwicklung und ihrer Verfassungsmäßigkeit die grundsätzlichen Ausführungen bei Brohm, Rechtsschutz, S. 63-69; weiter auch Forsthoff in DVBl 57 S. 113 ff; Maunz-Dürig Art. 20 Anm. 96 Obermayer in VVDStRL 18 Anm. 68 S. 163/164 sieht die Erscheinung unmittelbar eingreifender Normen als von einer solchen Entwicklung unabhängig an.
- 2) Ein Beispiel weit gespannter Ermächtigungen (wenn auch für nachfolgende Normensetzung) bieten die in den anstehenden Erörterungen behandelten Planungsgesetze selbst. Ihre Verfassungsmäßigkeit muß im Rahmen dieser Arbeit unterstellt werden.
Vgl. zur Problematik die eingehenden Untersuchungen bei Michel, Raumordnung, S. 87 ff, 105 ff
Zur allgemeinen Entwicklung vgl. etwa Bachof in VVDStRL 12 S. 37 ff (54 ff)
- 3) Art. 14 Abs. 3 S. 2 GG
- 4) §§ 3, 12 Abs. 1, 13 Abs. 1 RNatSchG, § 7 Abs. 2 DVO RNatSchG und Obermayer, Urteilsanmerkung in NJW 1956 S.1849 ff (1851)
- 5) §§ 5, 19 RNatSchG, § 13 Abs. 3 DVO RNatSchG
Zur unmittelbaren Rechts (hier: Enteignungs-)wirkung vgl. OVG Hamburg in MDR 1953 S. 700 ff (701); BVerwGE 5, 143 ff (145)
- 6) Vgl. § 9 BFernStG
Zur unmittelbar gestaltenden Wirkung vgl. OVG Rheinl.-Pfalz in DÖV 1961 S. 625 ff (626)
- 7) Verordnung über Baubeschränkungen zur Sicherung der Gewinnung von Bodenschätzen vom 28.2.1939 (RGBl I S. 381)
Zu ihrer unmittelbaren Rechtswirkung vgl. OVG Münster in ZfB 99, 221 (222/223); Kleffner, Entschädigungsansprüche, S. 60/61

jüngster Zeit sind es vor allem die sogenannten Maßnahmegesetze, in denen der Staat seinen Initiativen und Aktionen unmittelbare Wirkung verleiht ¹⁾. Zu nennen wäre hier insbesondere das Investitionshilfegesetz ²⁾. In Anerkennung dieser Entwicklung können heute Normen sowohl der Rechtsweggarantie des Art. 19 Abs. 4 GG unterfallen ³⁾ als auch mit der Verfassungsbeschwerde gemäß § 90 BVerfGG angegriffen werden ⁴⁾.

Grad und Weise der Rechtswirkungen des Bebauungsplanes können somit nicht durch eine theoretische Überlegung zur Gewaltenteilung im Rechtsstaat, sondern nur durch eine hiervon losgelöste selbständige und konkrete Betrachtung des Bebauungsplanes selbst gewonnen werden.

Hierzu wurde nun oben gezeigt, daß der Bebauungsplan an alle Nutzungsberechtigten gerichtete Handlungsverbote enthält. Wird aber die Ausübung eines Rechts durch ein Verbot geregelt, so wird das Recht selbst unmittelbar in seinem Inhalt und Umfang bestimmt. Das gilt zunächst dann, wenn die Planfestsetzungen eine weitergehende Nutzung gestatten als zuvor erlaubt war, so für den bauwilligen Berechtigten bei Heraufzonung eines Grüngebietes zum Baugebiet. Erfaßt werden vor allen aber umgekehrt die für das gestellte Arbeitsthema entscheidenden Fälle, in denen die planerischen Festsetzungen eine Einschränkung und Minderung der bisherigen Nutzungsbefugnisse bedeuten, so für den Bauberechtigten bei Erklärung eines ursprünglichen Baulandes zur Grünfläche ⁵⁾. Mithin

- 1) Vgl. zum Maßnahmegesetz Brohm, Rechtsschutz, S. 50/51, Forsthoff, Maßnahmegesetz, S. 211-236; Menger in VVDStRL 15 S. 3-34, 35-65, Werhahn in VVDStRL S. 35-65 Ausführlich Maunz-Dürig Art. 20 Anm. 93-116
- 2) Gesetz über die Investitionshilfe der gewerblichen Wirtschaft vom 7.1.1952 i.d.F. d. Gesetzes vom 30.3.53 (BGBl I S. 107)
Zu seiner unmittelbar eingreifenden Wirkung vgl. BVerfGE 3, 34 (36), 4, 7 (11)
- 3) Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 ff (117); Maunz-Dürig Art. 19 Abs. 4 Anm. 18 m.w.N.; Obermayer in VVDStRL 18 S. 163/164 und Anm. 68 dort
- 4) Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 ff (117); Geiger, Bundesverfassungsgerichtsgesetz, § 90 Anm. 3 S. 277-278; ebenso schon der Wortlaut des § 93 Abs. 2 BVerfGG
- 5) Die Fälle der Übereinstimmung des alten und des neuen Rechtszustandes können im Rahmen dieser Arbeit unberücksichtigt bleiben.

werden die Rechte aller im vorigen Abschnitt bezeichneten Planadressaten durch die Planfestsetzungen nach Maßgabe der ebenfalls dort aufgezeigten verschiedenen Handlungsverbote mit direkter Wirkung inhaltlich neu umrissen ^{1) 2)}. Als Folge dieser unmittelbaren Erfassung der einzelnen Nutzungsrechte wird mittelbar die Planfläche selbst inhaltlich neu gestaltet ³⁾. Nur mit dieser Einschränkung und unter Beachtung dieser Struktur kann auch davon gesprochen werden, daß der Bebauungsplan auf den verplanten Grund und Boden selbst bindend einwirkt und seine Nutzung konkretisiert.

-
- 1) Vgl. zunächst den Hinweis bei Obermayer in VVDStRL 18 Anm. 68 S. 163/164 auf die unmittelbare Wirkung einer Norm, die ein Handlungsverbot enthält. Für eine unmittelbare Wirkung des Bebauungsplanes trotz seines Normencharakters entscheiden sich aus praktischen Erwägungen auch Schütz-Frohberg § 8 Anm. 1 S. 43/44 (Dargestellt bezgl. der Einschränkung der Baufreiheit). Zu dem gleichen Ergebnis (jedoch unter Verwendung eines anderen Fallbegriffs) gelangen folgerichtig die Meinungen, die das Abstraktheitserfordernis als nicht erfüllt ansehen und deshalb den Normencharakter des Bebauungsplanes verneint haben, so der bwVGH in ESVG 6, 200 ff (206/207); Forsthoff in DVBL 1957 S. 113 ff (114-116); (vgl. oben Anm. 1 S. 44).

Ohne besondere Erörterung zur Rechtsnatur des Planes bejahen seine unmittelbare Rechtswirkung weiter das BVerfG, Gutachten, AS 3, 407 ff (425); der BGH in AS 28, 160 ff, 162.

Wegen der Annahme des Normencharakters des Bebauungsplanes kommen zum gegenteiligen Ergebnis das BVerwG in AS 3, 258 (262): 3, 265 (von seinem Standpunkt aus zwingend, vgl. oben S. 36); vgl. weiter noch Obermayer in VVDStRL 18 S. 164 und dort Anm. 69 (der in den Planfestsetzungen keine Handlungsverbote sieht).

Eine eigenartige Zwischenstellung nimmt Brohm ein, der den Bebauungsplan als eine ihren Vollzug schon genau determinierende Norm ansieht, eine entsprechende rechtliche Planwirkung aber erst über diesen unselbständigen Vollzug anerkennen will, vgl. Rechtsschutz S. 60/62.

- 2) Zur unmittelbaren Beschränkung der dem Plan entgegenstehenden Privatrechte Dritter vgl. insbesondere Pietzonka in NJW 1959 S. 755-757
- 3) Deshalb kann z.B. die unmittelbare Wirkung eines Bebauungsplanes nicht zu einer dinglichen Belastung der plangebundenen Grundfläche führen.

Die unmittelbare Wirkung des Bebauungsplanes scheitert nicht an mangelnder Bestimmtheit und Grenzgenauigkeit der Planfestsetzungen. Ist in einem Baugebiet jede die Bautätigkeit erschwerende Verwendung des Bodens sofort, darüber hinaus jede sonst entgegenstehende Nutzung über den tatsächlichen Beginn der Bautätigkeit hinaus untersagt, so ist damit der verbleibende Inhalt der einzelnen Nutzungsrechte zwar nicht sofort feststellbar, aber doch durch bloße Tatsachenbeurteilung dessen, was im einzelnen erschwert oder entgegensteht, genau erkennbar und in seinen Einzelheiten festgelegt ¹⁾. Hier sind neben tatsächlichen Merkmalen höchstens noch unbestimmte Rechtsbegriffe verwandt, der jeweilige Inhalt der genannten Handlungsverbote demnach durch sie endgültig und eindeutig gekennzeichnet. Für ein behördliches Ermessen in nachgeordneten Verfahren, sofern solche überhaupt vorgesehen sind ²⁾, ist damit kein Raum mehr ³⁾. Entsprechend sind auch die Verbote einer Landschaftsschutzverordnung und die sie tragenden Begriffe einer "verunstaltenden, die Natur schädigenden oder den Naturgenuß beeinträchtigenden Änderung" ⁴⁾, ebenso wie der Begriff der "geordneten Entwicklung des

- 1) Vgl. Imboden in VVDStRL 18 S. 115/116 und Brohm, Rechtsschutz, S. 60/61, der sogar die Möglichkeit und Notwendigkeit einer behördlichen Subsumtionstätigkeit leugnet (wobei er als Gegenstand der Planregelungen die verplante Bodenfläche ansieht). Trotzdem kann er sich nicht dazu entschließen, den Planwirkungen unmittelbare Rechtswirungen beizumessen.
Vgl. weiter Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 (114-116) (ebenfalls mit einem anderen Fallbegriff arbeitend)
- 2) In diesen Fällen bleibt nur die Annahme einer unmittelbaren Planwirkung möglich. Vgl. auch die Ausführungen des bWVG in ESVG 6, 200 ff (206/207)
- 3) Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 (116); Imboden in VVDStRL 18 S. 115/116; Kleffner, Entschädigungsansprüche S. 99
Nach Brohm, Rechtsschutz, S. 60/61, Anm. 182 S. 59, hat zwar der Vollzugsakt keinerlei selbständige Bedeutung, trotzdem soll sich aber erst über ihn die Rechtswirkung der Planfestsetzung vollziehen.
- 4) Vgl. die in Anlehnung an § 2 Abs. 1 des Verordnungsmusters des Reichsforstmeisters vom 2.5.1941 gewöhnlich formulierten Verbote einer Landschaftsschutzverordnung, aufgeführt bei Asal, Naturschutz, S. 55

Gemeindegebiets" ¹⁾ nach der früheren Bauregelungsverordnung als unbestimmte Rechtsbegriffe und damit für genügend bestimmt angesehen worden ²⁾.

Als Argumente gegen eine unmittelbare Planwirkung müssen endlich auch die Möglichkeiten einer Planänderung oder Dispenserteilung als eng begrenzte Ausnahmerscheinungen ausgeschieden werden ³⁾.

Diese Unmittelbarkeit der Planwirkung findet im BBauG in mehrfacher Weise ihre Stütze. Der Bebauungsplan bildet seiner Stellung nach in vielen Fällen die Grundlage nachgeordneter Verfahren. Trotzdem ergeben die Regelungen des BBauG, daß die Planfestsetzungen zu ihrer unmittelbaren Wirksamkeit eines weiteres Vollzuges nicht bedürfen.

Grundbestimmung ist hier wiederum § 30 BBauG. Nach dieser Vorschrift sind im Geltungsbereich eines Bebauungsplanes planwidrige Benutzungen verboten. Damit ist ausgesprochen, daß Nutzungsvorhaben mit Rechtsverbindlichkeit eines Bebauungsplanes, also mit dem Zeitpunkt seines Inkrafttretens, in unmittelbarer Weise erfaßt werden. Die noch erforderliche Genehmigung nach § 30 BBauG ist gegenüber den Planfestsetzungen insoweit ohne selbständige Bedeutung und hat nur deklaratorischen Charakter.

Es wurde bereits gezeigt, daß die Aussagen des § 30 BBauG weder auf die in § 29 BBauG genannten Nutzungsarten noch auf die in § 30 BBauG selbst angeführten Planfestsetzungen beschränkt sind sondern einheitliche und allgemeingültige Bestimmungen über den Bebauungsplan enthalten ⁴⁾. Aus der genannten Vorschrift ist deshalb zu entnehmen, daß jedes Nutzungsrecht durch jede zugehörige Planfestsetzung mit un-

- 1) § 3 Abs. 1 der Verordnung über die Regelung der Bebauung vom 15.2.36 (RGBl I S. 104), (Aufgehoben durch § 186 Abs. 1 Nr. 15 BBauG)
- 2) Vgl. für die Landschaftsschutzverordnungen BVerwG in MDR 55, 124 (124); Asal, Naturschutz, S.12 ff (14) mit kritischer Würdigung; Stich in DÖV 1958 S.137 ff (140) mit Hinweis auf die gleichlautende Rechtssprechung des BVerwG insbesondere in DVBl 1956 S.289/290 und weiter wie oben Anm.5 S.45
- 3) Für die Dispenserteilung ebenso Forsthoff in DVBl 1957 S. 113 ff (116)
- 4) Vgl. oben S.38/39, 41
A.A. ohne systematische und dogmatische Begründung Schütz-Frohberg § 8 Anm. 1 S. 45

mittelbarer Wirkung erfaßt wird.

Als weiteres nachgeordnetes Verfahren ist die Bodenverkehrsgenehmigung gemäß § 19 BBauG, vergleichbar der früheren Wohnsiedlungsgenehmigung nach dem aufgehobenen Wohnsiedlungsgesetz, in die Überlegungen zur rechtlichen Wirkung des Bebauungsplanes einzuordnen. Diese Genehmigung hat gemäß § 20 BBauG die Festsetzungen des Bebauungsplanes zur Grundlage. Trotzdem bedeutet sie keinen Vollzug der Planwirkung auf die plangebundenen Nutzungsbefugnisse. Die Bodenverkehrsgenehmigung betrifft nur sachenrechtliche Vorgänge. Die Planfestsetzungen beziehen sich dagegen auf den Inhalt und Umfang von Rechten. Sie können über deren sachenrechtliche Verhältnisse und dingliche Zuordnungen keinerlei Aussagen enthalten ¹⁾. In § 21 BBauG ist der Bodenverkehrsgenehmigung eine begrenzte Bindewirkung auch hinsichtlich der Nutzung des Bodens eingeräumt. Dem kommt jedoch eine selbständige Bedeutung nicht zu. In dieser Beziehung ist die Bodenverkehrsgenehmigung nur eine Vorverlegung der Entscheidung über die Zulässigkeit der Nutzungen gemäß § 30 BBauG. Ein gleiches Verhältnis bestand nach früherem Recht zwischen der Wohnsiedlungsgenehmigung und der Bebauungsgenehmigung.

Einer besonderen Erörterung bedarf das Verhältnis des Enteignungsverfahrens gemäß §§ 85 ff BBauG zu den unmittelbar bindenden Planfestsetzungen. Die §§ 40-44 BBauG verhalten sich über die Folgen beschränkender Planbestimmungen über die Bodennutzung. Bei entsprechendem Inhalt dieser Festsetzungen wird den Planbetroffenen eine Entschädigung gewährt. Damit ist der Bebauungsplan als Mittel der Enteignung anerkannt und durch die unmittelbare Rechtswirkung seiner Festsetzungen auf die Nutzungsbefugnisse charakterisiert ²⁾. Die formelle Administrativenteignung gemäß §§ 85 ff BBauG ist dagegen auf die sachenrechtliche Zuordnung des Enteignungsobjekts gerichtet. Erfaßt wird die Rechtsträgerschaft und diese durch

1) Hamann in DVBl 57, 513 ff (516) trennt in gleicher Weise das Eigentum in die beiden Elemente "Haben - dürfen" (dingliche Zuordnung) und "Gebrauchmachen" (Nutzung). Nur in letztgenannter Beziehung wird das Recht von Planungsmaßnahmen betroffen.

2) Vgl. die Bemerkung bei Schütz-Frohberg § 40 Anm.2 S.125/126

Entzug oder Belastung verändert, § 86 Abs. 1 BBauG¹⁾. Werden durch die Legalenteignung der Rechtsinhalt, durch die Administrativenteignung die Rechtsinhaberschaft erfaßt, so bedeutet das nachgeschaltete Verfahren keinen Vollzug der im Bebauungsplan enthaltenen Nutzungsausweisungen.

Das Enteignungsverfahren hat im Verhältnis zum Bebauungsplan eine andere Funktion zu erfüllen. Der Bebauungsplan erfaßt mit unmittelbarer Bindewirkung nur Nutzungsrechte, sein Normbefehl ergeht nur in der Form des Verbots. Damit hat der Bebauungsplan eine absichernde, abschirmende Funktion. Er ist als Begrenzungsplan anzusehen, der eine planwidrige Entwicklung verhindern soll. Zur Verwirklichung der angestrebten Raumordnung ist jedoch weiter die positive Durchführung der Planziele erforderlich. Neben die Begrenzung und Sicherung müssen die Aktion und Initiative treten. Diese kann der Bebauungsplan nicht selbst setzen sondern nur möglich machen²⁾. Damit ist die Funktion des Enteignungsverfahrens angedeutet.

Die Administrativenteignung erfaßt alle Rechte in Bezug auf die Planflächen. Neben den Nutzungsbefugnissen werden also auch Erwerbs- und Verwertungsrechte betroffen, wie beispielsweise das Vorkaufsrecht, die Hypothek oder die Unbebaubarkeitsdienstbarkeit, § 86 Abs. 1 S. 2,3 BBauG. Diese Privatrechte können somit der im Plan vorgesehenen Verwendung des Grund und Bodens nicht mehr widersprechen.

Die Administrativenteignung setzt kein positives Handlungsverbot, bedeutet jedoch indirekt ein Zwangs- und Druckmittel

1) Gemäß § 86 Abs. 1 Nr. 5 BBauG kann daneben als Sonderfall in Form eines Gebotes auch die Beseitigung eines Bauwerks verlangt werden. Soll z.B. gemäß den Planbestimmungen ein Grüngebiet geschaffen werden, so ist das "Wohnen" als Grundstücksnutzung mit unmittelbarer Wirkung verboten. Der Abbruch des Gebäudes, das leer und unbewohnt keine Grundstücksnutzung mehr darstellt, ist nur über ein anschließendes Verwaltungsverfahren zu erreichen.

2) Vgl. (für die insoweit strukturell verwandten landesrechtlichen Pläne) § ; Abs. 2 LPlG und amtl. Begründung Entw. LPlG zu § 1 Abs. 2 S. 23; vgl. auch Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956, 193 ff (195)

zu Verwirklichung des Bebauungsplanes ¹⁾. Zweck des Enteignungsverfahrens ist unter anderem die Durchführung der Planfestsetzungen, § 85 Abs. 1 S. 1 BBauG. Soweit der jeweilige Privatberechtigte zur Aufnahme der plangemäßen Bodennutzung nicht bereit ist ²⁾, kann sich die Gemeinde durch eine entsprechende Änderung der Rechtsinhaberschaft die Berechtigung hierzu selbst verschaffen ³⁾. Die Administrativenteignung ist somit das letzte Mittel zur Durchführung des Bebauungsplanes. Die unmittelbare Rechtswirkung der Planfestsetzungen auf Inhalt und Umfang der betroffenen Nutzungsbefugnisse wird dadurch nicht berührt ⁴⁾.

- 1) Weitere Mittel, den Beginn plangemäßer Verwendung des Bodens zu beschleunigen, sind die Vorverlegung der Fälligkeit der Erschließungsbeiträge gemäß § 133 BBauG und die Einführung der sogenannten Baulandsteuer nach Maßgabe des § 172 BBauG.
- 2) Hierhin gehören auch die Fälle, in denen die Privatinitiative die festgesetzte Bodennutzung gar nicht verwirklichen kann, wie beispielsweise bei der Ausweisung der der Allgemeinheit dienenden Anlagen.
- 3) Vgl. auch die Vorschläge zur zwangsweisen Einzelablösung entgegenstehender Privatrechte Dritter bei Dittus in NJW 1954, 1827 (1829) (für Dienstbarkeiten) und Westermann, Nachbarrechtliche Vorschriften, S. 38/39. Nicht die inhaltliche Beschränkung der betroffenen Rechte sondern der Entzug ihrer Inhaberschaft ist hier angesprochen.

Ausführlich wird die Kollision von Dienstbarkeiten mit der baulichen Ordnung bei Zopfs, Dienstbarkeiten, S. 54 ff erörtert. Zur baulichen Ordnung werden auch die Festsetzungen eines Bebauungsplanes gerechnet (S. 1/2). Zopfs verneint eine unmittelbare Wirkung der angezogenen Bauordnungsvorschriften auf entgegenstehende Rechte Dritter (S. 92 ff). Eine Kollision tritt nach ihm immer erst im Rahmen der nachgeordneten Verfahren auf (S. 59 ff). Bezüglich entgegenstehender Privatberechtigungen schlägt er deren Zwangsablösung vor (S. 97 ff). Ihre Beseitigung will er weiter durch den Grundsatz von Treu und Glauben (S. 99 ff) und dort insbesondere über den Wegfall der Geschäftsgrundlage (S. 100 ff) und letztlich über eine Administrativenteignung gemäß §§ 85 ff BBauG (S. 106 ff) erreichen.

- 4) Entsprechendes gilt mit ähnlicher Begründung auch für das Verhältnis des Bebauungsplanes zu den Verfahren der Umlegung gemäß §§ 45 ff BBauG und Grenzregelung gemäß §§ 80 ff BBauG

Damit ist das Bild des Bebauungsplanes abgerundet. Die Planfestsetzungen sind das Ergebnis des Versuchs optimaler Koordination aller bodenbeanspruchenden Rechte. Der Bebauungsplan enthält hinsichtlich aller Nutzungsrechte unmittelbar wirksame Bindungsnormen. Damit ist die Sicherung der Planziele erreicht. Der Bebauungsplan bildet darüber hinaus die Grundlage für nachgeordnete Verwaltungsverfahren. Damit ist die Durchführung der Planziele gesichert. In dieser Ausgestaltung allein ist der Bebauungsplan ein wirksames Mittel, die Ordnung des gemeindlichen Raumes zu erreichen.

D r i t t e r T e i l

Die Merkmale der Enteignung

Grundlage des Eigentumsschutzes ist Art. 14 GG. Diese Vorschrift enthält eine zweifache Gewährleistung, die Garantie der Institution des Eigentums und die Garantie der konkreten Eigentümerstellung ¹⁾. Auf diese letzte Gewährleistung beziehen sich die folgenden Untersuchungen.

Gemäß Art. 14 Abs. 1 Satz 2 kann das Eigentum Bindungen und Schranken, gemäß Art. 14 Abs. 3 GG der Enteignung unterworfen werden.

1. Kapitel

Der Begriff der Enteignung

Eine Bestimmung des Begriffs der Enteignung wird durch Art. 14 GG nicht gegeben. Sie ist von Lehre und Rechtsprechung in Weiterführung der vor allem unter der Geltung des Art. 153 WRV gewonnenen Ergebnisse entwickelt worden ²⁾.

§ 17 Die Erweiterung des klassischen Enteignungsbegriffs

Im bürgerlichen Rechtsstaat des 19. Jahrhunderts wurde unter Enteignung verstanden die Übertragung von Grundeigentum durch gesetzlich zugelassenen Verwaltungsakt auf ein im öffentlichen Interesse stehendes Unternehmen ³⁾. Dieser sogenannte klassische Enteignungsbegriff wurde in der Folgezeit durch die Rechtsprechung zu Art. 153 WRV in verschiedener Weise erweitert.

So wurde das Erfordernis eines Übertragungsaktes fallengelassen ⁴⁾. Damit brauchte einmal der Rechtseinbuße des Be-

1) von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. II 6 S. 415/416

2) Weber, Eigentum. S. 346; Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III a S. 343

3) Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 II a S. 342

4) RGZ 116, 268 (272), RGZ 128, 18 (29/30)

troffenen kein Rechtszuwachs auf der anderen Seite gegenüber zu stehen. Es kam nur auf den Rechtsverlust an ¹⁾, der durch einen unmittelbaren gezielten Eingriff ²⁾ erfolgen mußte. Entscheidend aber war die weitere Folgerung, daß mit Wegfall des Übertragungsaktes nicht nur der volle Entzug des Enteignungsobjekts, sondern gegebenenfalls auch seine inhaltliche Beschränkung der Eigentumsgarantie unterfiel. Hiermit war eine wichtige Unterscheidung voluzogen, aufgrund derer sich heute eine Enteignung sowohl gegen die Inhaberschaft, die dingliche Zuordnung eines Rechts selbst, als auch gegen dessen Inhalt und Umfang richten kann und demgemäß zu einem Vollrechtsentzug ³⁾ oder zu einer Beschränkung des Rechts seiner Ausübung nach führt ⁴⁾.

Die Einbeziehung der rechtlichen Beschränkung eines Rechts unter den Enteignungstatbestand gestattete es, den durch §§ 74, 75 EinlALR grundgelegten Aufopferungsanspruch aus dem Enteignungsrecht zu verweisen ⁵⁾.

- 1) Dürig in JZ 1954 S. 4 ff (9/10)
- 2) Kröner, Eigentumsgarantie, S. 24/25
BGHZ 12, 52 (57)
- 3) Hierzu wird jede Änderung der dinglichen Zuordnung, also vor allem eine dingliche Belastung gerechnet, vgl. Weber, Eigentum, S. 349/350.
- 4) Diese Erweiterung des Enteignungstatbestandes ist heute überwiegend anerkannt;
vgl. Huber II § 69 II 3 S. 25/26; von Mangoldt-Klein Art. 14 VII S. 439; Weber, Eigentum S. 349, 350/351, 370/371; Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 IIIb S. 345.
Für die Rückkehr zum "klassischen" Enteignungstatbestand treten vor allen ein Dürig in JZ 1954 S. 4 (10/11); Greiner in DÖV 1954 S. 583 ff (586/587).
Zur Kritik und zu den Konsequenzen dieser Meinung vgl. Ipsen in VVDStRL 10 S. 74 ff (93/94); Reinhardt, Eigentum, S. 6; Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III d S. 347/348
- 5) Der Aufopferungsanspruch kommt nur noch bei einem Eingriff in Nichtvermögensrechte zum Zuge. Diese Abgrenzung nach dem Objekt des Eingriffs ist h.M., vgl. BGHZ 13, 88 (91), 23, 157 (161), 30, 123 (125).
Zur Abgrenzung nach der Finalität des Eingriffs vgl. Janssen, Aufopferung, S. 160 ff
Kritisch zur Abgrenzungsfrage Wolff, Verwaltungsrecht I, § 61 II e S. 340

Ferner fiel als weiteres Merkmal des klassischen Enteignungsbegriffs die Beschränkung der Enteignung auf einen Eingriff durch Verwaltungsakt fort. Auch ein Eingriff unmittelbar durch eine Norm wurde jetzt als Enteignung angesehen, neben die Administrativenteignung trat die Legalenteignung ¹⁾. In Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG ist heute in allgemeiner Formulierung niedergelegt, daß eine Enteignung "auf Grund" eines Gesetzes und "durch" Gesetz erfolgen kann. Dabei kann eine Legalenteignung auch "auf Grund" eines Gesetzes ergehen, etwa durch eine unmittelbar wirkende untergesetzliche Norm ²⁾.

Schließlich wurde das Enteignungsobjekt nicht mehr auf das Grundeigentum beschränkt ³⁾. So unterfallen heute dem Art. 14 GG alle subjektiv privaten Vermögensrechte ⁴⁾ und gewisse ihnen angenäherte subjektiv öffentliche Rechte ⁵⁾. Objekt der Enteignung bleibt aber das Eigentum. Durch Art. 14 GG werden also nicht das Vermögen im allgemeinen, sondern nur Rechte oder Rechtspositionen geschützt ⁶⁾.

Die Bindung der Enteignung an ein im öffentlichen Interesse stehendes Unternehmen endlich ging in dem allgemeinen Zulässigkeitsmerkmal des Allgemeinwohls auf ⁷⁾.

1) RGZ 109, 310 (317/318); 116, 268 (272)

2) Vgl. als Beispiel das Urteil des OVG Münster in JZ 1959, S. 359, wonach ein privates Wasserbezugsrecht durch eine auf Grund der nordrhein-westfälischen Gemeindeordnung bzw. des preußischen Kommunalabgabengesetzes erlassene Ortsatzung enteignet werden kann.

3) RGZ 109, 310 (319/320)

4) von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. III 1 b S. 424

5) Zur Enteignungsfähigkeit subjektiv öffentlicher Rechte vgl. die Darstellung von Lehre und Rechtsprechung bei von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. III 1 c S. 425/426 und Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III a S. 344

6) Vgl. statt aller BVerfGE 4, 7 (8, 17)

A.A. Janssen, Aufopferung, S. 139 ff (146/147)

7) von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. VII 6 S. 445; Weber, Eigentum, S. 381, 382

§ 18 Die Abgrenzung der Enteignung von der Eigentumsbindung

Diese Erweiterung des klassischen Enteignungsbegriffs hat gleichzeitig zum Wegfall aller formalen Unterscheidungsmerkmale der Enteignung von der ebenfalls durch Art. 14 GG ermöglichten Eigentumsbindung geführt. Diese Abgrenzung muß deshalb neu bestimmt werden. Dabei müssen bei der unübersehbaren Materialfülle zu diesem Problem die Erörterungen streng nach Umfang und Schwerpunktverteilung an den Erfordernissen des Arbeitsthemas ausgerichtet werden.

In die Untersuchung sind nun allein die Fälle der inhaltlichen Beschränkung des Enteignungsobjekts einzubeziehen, da im Falle des Vollrechtsentzugs stets eine Enteignung vorliegt¹⁾. Die aufzuzeigenden Abgrenzungskriterien müssen unabhängig davon gelten, ob im Einzelfall eine Enteignung in administrativer Form oder unmittelbar durch eine Norm durchgeführt wird.

I Die Theorien zur Abgrenzungsfrage

An den Anfang der Erörterungen muß die Feststellung gesetzt werden, daß es sich bei der Abgrenzung der Enteignung von der Eigentumsbindung um ein materielles Problem handelt. Es ist eine materielle Wertung anzustellen, es müssen Kriterien für die Festlegung einer Opfergrenze, für eine inhaltliche Bestimmung aufgestellt werden²⁾. Dabei kann eine Grenzungenauigkeit durch Aufstellung beispielhafter Grundfälle und durch eine der jeweiligen Eingriffssituationen

1) Forsthoff, Verwaltungsrecht, S. 297; Weber, Eigentum, S. 371; Westermann, Sachenrecht, § 28 II 4 c S. 119; Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 IIIb 2 S. 345

2) BVerwGE 5, 143 (146)
Forsthoff, Verwaltungsrecht, S. 301; ders. in JZ 1952 S. 627 (628) Reinhardt, Eigentum, S. 10-12; Stödter, Entschädigung, S. 196 ff, 208 ff; ders. in DÖV 1953, S. 97 (99); Weinheimer Gutachten, S. 28; Westermann, Sachenrecht, § 28 II 4 c S. 118; Verfasser des Weinheimer Gutachtens in BBBl 1952, S. 338 (340)

möglichst angepasste Verfeinerung der Unterscheidungsmerkmale sehr gering gehalten werden.

Von den Theorien zur Abgrenzung war lange Zeit hindurch die alte Einzeleingriffstheorie des Reichsgerichts herrschend. Eine Enteignung sollte bei einem Einzeleingriff, eine Eigentumsbindung bei einem generellen Eingriff gegeben sein ¹⁾. Da hier jedoch ein materielles Problem mit einem formellen Kriterium gelöst werden sollte, mußte diese Unterscheidungsweise unbefriedigend bleiben ²⁾.

Für eine materielle Abgrenzungstheorie stellt sich die Aufgabe, beim Eigentum die Grenzen zur beschreiben, deren Überschreitung als Enteignung angesehen werden muß bzw. den Teil des Eingriffs zu bestimmen, mit dem diese Grenze überschritten ist. Im Grunde dürfte damit die Frage nach dem Wesensgehalt des Eigentums gestellt sein ³⁾. Weiter erhellt, daß die abstrakt formulierbaren Kriterien in jedem Einzelfall konkret angewandt und je nach Lage des Einzelfalls materiell ausgefüllt werden müssen ⁴⁾.

Von den früheren materiellen Theorien und im Anschluß an sie sind demgemäß die Schutzwürdigkeit des Eigentums ⁵⁾ bzw. die Zumutbarkeit, Intensität, Schwere und Tiefe des Eingriffs ⁶⁾ als maßgebende Unterscheidungsmerkmale angesehen

- 1) STGH in AS 124, Anhang S. 19 (33)
Anschütz Art. 153 Anm. 7 - 9 S. 709 - 714
- 2) Zur Kritik vgl. Stödter, Entschädigung, S. 192-195 und Westermann, Sachenrecht, § 28 II 4 c S. 119
- 3) Dem Sinne nach unter Hinweis auf Art. 19 Abs. 2 GG ebenso Diester, Enteignung, S. 143; Dittus in DÖV 1955 S. 161 (162); Huber II § 69 I 3 a.S. 17; Ipsen in VVDStRL 10 S. 74 (94/95); Reinhardt, Eigentum, S. 26; Scheuner, Enteignungsentschädigung, S. 68, 109; Stödter, in DÖV 1953 S. 136 (138/139)
- 4) Vgl. die Bemerkung bei Diester, Enteignung, S. 140
- 5) Jellinek in Verh. 36.DJT Bd I, Gutachten S. 292 ff, 304 ff; ders. Verwaltungsrecht, S. 413
- 6) BayVGH in NJW 1959 S. 1267 (1267)
Huber II § 69 II 3-5 S. 23-34; Stödter, Entschädigung, S. 208-213; Verfasser des Weinheimer Gutachtens in BBBl 1952 S. 338 (340); Schäfer in Verh. 41.DJT Bd II, Sitzungsberichte, S. C 12/13; Weinheimer Gutachten, S. 38

worden. Anhand dieser Kriterien hat vor allem das Bundesverwaltungsgericht in ständiger Rechtsprechung die Abgrenzung der Enteignung von der Eigentumsbindung vorgenommen ¹⁾. Von der neueren Gesetzgebung hatte insbesondere das Bundesbaugesetz in der hier streitigen Abgrenzungsfrage eine Entscheidung zu treffen und hat dabei grundsätzlich die Schwere und Tiefe eines Eingriffs für seine enteignungsrechtliche Einstufung als ausschlaggebend angesehen ²⁾.

Diese Kriterien sind nicht weniger scharf als sonstige materielle Begriffe, wobei nur auf die Generalklauseln hingewiesen zu werden braucht ³⁾. Sie ermöglichen für den normalen Eingriffstatbestand eine sichere Entscheidung. Hier wird das bildlich als statisches, ruhendes Objekt ⁴⁾ anzusehende Eigentum in seinem Umfang und Inhalt gewissermaßen linear beschränkt und die inhaltliche Tragweite des Eingriffs kann dadurch klar bestimmt und abgemessen werden. Als Grundfall mag hier beispielsweise angeführt werden, daß der Ausschluß einer von der Natur der Sache her gegebenen, also bisher ungestört ausgeübten oder de iure bestehenden Nutzung als ein für die Annahme einer Enteignung genügend tiefer Eingriff gewertet wird. Das Verbot einer Nutzungsart dagegen, die mit den besonderen Verhältnissen des jeweiligen Eigentumsrechts unvereinbar ist und bisher nicht verwirklicht wurde, wird als Eigentumsbindung angesehen ⁵⁾.

1) Vgl. statt aller BVerwGE 5, 143 (145/146 mit Hinweisen auf die bisherige Rechtsprechung des BVerwG

2) Schriftlicher Bericht, zu § 32, S. 12; vgl. auch Ernst in DÖV 1961 S. 561 (562) und Zinkahn in DÖV 1961 S. 578 (580)

3) Stödter, Entschädigung, S. 212/214; ders. in DÖV 1953 S. 97 (100); Verf. des Weinheimer Gutachtens in BBBl 1952 S. 338 (340)

4) Weber, Eigentum, S. 370: unangefochtene Ruhelage

5) BGH in NJW 1958, 380 (380); BVerwGE 3, 143 (144/145)
Vgl. ferner Westermann, Sachenrecht, § 28 II 4 c S. 119

Die hohe Entwicklung der Methoden der öffentlichen Hand, auf die Vermögenssphäre des Bürgers einzuwirken, und die wachsende Erkenntnis, daß dem Eigentum neben dem statischen auch ein bewegendes Element zukommt ¹⁾, haben zu einer entsprechenden Verfeinerung dieser allgemeinen materiellen Abgrenzungskriterien geführt. Die auf den normalen Eingriffsfall abgestellten Merkmale werden durch situationsgemäßere, aber weiterhin materielle Kriterien ergänzt bzw. ersetzt. So kann die inhaltliche Tragweite eines Eingriffs durch den mit ihm verfolgten Zweck gekennzeichnet werden. Ist dieser letztlich auf eine Entwicklung der dem Eingriffsobjekt eigenen Möglichkeiten, auf dessen zweckgemäße Verwendung gerichtet, so liegt eine Eigentumsbindung vor. Orientiert er sich an anderen Zielen als an dieser "Natur der Sache", so ist eine Enteignung gegeben ²⁾. Dieses Unterscheidungsmerkmal ist insbesondere bei der enteignungsrechtlichen Beurteilung von Bau- und Veränderungssperren zur Anwendung gekommen, da hier der Eingriff an das Element der Zeit geknüpft ist. Seine materielle Tiefe konnte deshalb weder in bisheriger Weise gemessen noch hinreichend sicher durch die Dauer der Sperre bestimmt werden ³⁾.

In weiterer Verfeinerung ist die Eingriffsintensität neuerdings an der Beachtung der Privatnützigkeit des Eigentums gemessen worden. Wird durch einen Eingriffsakt das Eigentum in seiner Funktion als Antrieb für die Privatinitiative, als Bewegungsfaktor des Wirtschaftsablaufs wesentlich eingeschränkt oder gar ausgeschaltet, so ist eine Enteignung anzunehmen. Bleibt trotz Erfassung durch einen Hoheitsakt im Ergebnis diese Funktionsfähigkeit des Eigentums und seine funktionsgerechte Verwendung gewährleistet, so ist lediglich eine Eigentumsbindung gegeben ⁴⁾. Dieses Abgrenzungskriterium wird sich insbesondere dort bewähren, wo der Zugriff des Staates auf das Enteignungsobjekt sich auf dem Umweg über eine Einflussnahme auf dessen Verwaltung vollzieht. Dies ge-

1) Vgl. etwa die Bemerkung bei Huber II § 69 I 1 c S. 16

2) BSG in JZ 1958 S. 20 (21)

Forsthoff, Verwaltungsrecht, S. 302; Weber, Eigentum, S. 374/375

3) Vgl. zur Bausperre BGHZ 15, 268 (282-287); BGH in DVBL 1960 S. 27 (29/30; a.A. BVerwGE 4, 120, (122/123))

4) Reinhardt, Eigentum, S. 29/30, 33, auch 61/62 mit starker Zustimmung bei Diester, Eigentum, S. 147 ff

schieht vornehmlich durch Einräumung einer Überwachungs- und Kontrollbefugnis ¹⁾ wie beispielsweise auf dem Gebiet der Wirtschaftslenkung ²⁾.

Werden auf diese Weise die Merkmale für eine Enteignung gewonnen, so wird der umgekehrte Weg beschritten und die Kriterien der Eigentumsbindung werden erarbeitet, wenn die sogenannte Pflichtigkeit des Enteignungsobjekts bestimmt wird ³⁾. Eine andere Bedeutung hat die Einführung des Begriffs der Pflichtigkeit in diesem Zusammenhang nicht. In ihrer allgemeinen Form der Sozialpflichtigkeit bedeutet sie die innere Bindung des Eigentums an die Belange der Gemeinschaft aus dem Grunde seiner Einbettung in das Zusammenleben der Bürger. Sie ist dementsprechend ganz allgemein beim Grundeigentum stärker ausgeprägt als beim beweglichen Eigentum, in Jahren der Not in größerem Umfang gegeben als zu geregelten Zeiten ⁴⁾. Im engeren werden durch sie in der Form der Situationspflichtigkeit die Grenzen abgesteckt, die dem Eigentumsobjekt infolge seiner Lage zu einer ganz bestimmten Umgebung gezogen sind ⁵⁾. Mehr kann in den Begriff der Pflichtigkeit nicht hineingelegt werden. Es handelt sich ausschließlich um eine

-
- 1) Vgl. die Bemerkung über die Spaltung des formalen Eigentumsrechts mit seiner Inhaberschaft und Nutzungsbefugnis von der Disposition über das Eigentum bei Huber II § 68 II 2 d S. 12/13 und Scheuner, Enteignungsentschädigung, S. 89
 - 2) Diester, Eigentum, S. 161
Vgl. weiter die entsprechend vorgenommenen Abgrenzungen für das Recht der Warenbewirtschaftung, des Zwangsmietrechts und Anerbenrechts bei Reinhardt, Eigentum, S. 33-38
Vgl. weiter die Ausführungen und Beispiele bei Diester, Eigentum, Seite 161-163, Huber II § 68 II 2 d S. 13 und Scheuner, Enteignungsentschädigung, S. 72
 - 3) Vgl. Diester, Eigentum, S. 137, 153/154 unter Bezugnahme auf die Methode bei Hamann in NJW 1952 S. 401 (402)
 - 4) BGHZ 6, 270 (279)
Ipsen in VVDStRL 10 S. 74 (95); Westermann, Sachenrecht, § 28 II 3 S. 117
 - 5) Ipsen in VVDStRL 10, 74 (95); Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III b 2 S. 346

Bestimmung des Eigentums seinem Inhalt nach für den konkreten Einzelfall, der schon aus logischen Gründen mit der gleichen Grenzgenauigkeit wie der durch die oben aufgeführten materiellen Kriterien gekennzeichnete Enteignungsfall feststellbar ist. Abzulehnen ist deshalb vor allem die versteckte Entwicklung, wonach ein kurzfristiges gesteigertes Interesse der Allgemeinheit an einem Eigentumsobjekt oder dessen bestimmter Verwendung dessen Pflichtigkeit und damit dessen Inhalt ändern können soll ¹⁾, womit kein einziger Fall der Enteignung mehr denkbar wäre. In Wirklichkeit ist hier lediglich die Frage der Zulässigkeit der Enteignung gestellt, nämlich gegebenenfalls das Zulässigkeitsmerkmal des "Wohls der Allgemeinheit" ausgefüllt ²⁾. Nicht das Eigentumsobjekt wird also in diesen Fällen inhaltlich verändert sondern nur seine Enteignung immer zulässiger.

Eine eingehende Diskussion hat nun die Einführung des Gleichbehandlungsgebotes in die Untersuchungen zur Abgrenzung der Enteignung von der Eigentumsbindung ausgelöst. Dabei ist der hier angeführte Gleichheitssatz nicht identisch mit dem Willkürverbot aus Art. 3 GG sondern entscheidend weiter zu fassen. Er soll ja gerade dort eine Abgrenzung ermöglichen, wo der eingreifende Hoheitsakt noch nicht wegen Überschreitens der durch Art. 3 GG gezogenen Grenze nichtig ist ³⁾. Der Gleichheitssatz bleibt zwar ein materielles Prinzip, ist aber rein formal ausgerichtet.

Mit Hilfe dieses so ausgestatteten Gleichheitsgebotes schien nun die Verbindung zwischen der formellen und der materiellen Abgrenzungstheorie hergestellt und ein brauchbares Unterscheidungskriterium gefunden zu sein. So modifizierte der

- 1) Vgl. die schon sehr weitgehende Bestimmung der Sozialpflichtigkeit des Eigentumsobjekts durch das zu einer hoheitlichen Erfassung drängende Gemeinwohl in BGHZ 23, 30 (33, 35) ("Grünflächenentscheidung") und bei BGH in DVBl 1957 S. 861 (861/862) ("Buchendomurteil"); vgl. auch den Hinweis auf die Gefahr dieser Entwicklung bei Reinhardt, Eigentum, S. 7/8
- 2) Vgl. zu diesem Zulässigkeitsmerkmal unten S. 69
- 3) Vgl. hierzu die Erörterungen bei Imboden in VVDStRL 18, 129 ff, 131 und die kurze Erwähnung bei Scheuner, Enteignungsentschädigung, S. 116/117

Bundesgerichtshof die Einzeleingriffstheorie des Reichsgerichts, indem er zwar ebenfalls im Einzeleingriff das entscheidende Merkmal der Enteignung erblickte, einen solchen jedoch weniger formell durch die Auferlegung eines Sonderopfers infolge der Verletzung des Gleichheitssatzes gekennzeichnet sah. Bei Gleichbehandlung aller Betroffenen wurde eine allgemeine Eigentumsbindung als Folge einer generellen Bindung angenommen. Die Grenze bildete hier allerdings die Vorschrift des Art. 19 Abs. 2 GG ¹⁾. Umgekehrt wurde im Bereich der materiellen Abgrenzungstheorie die Schwere des Eingriffs ebenfalls an der Respektierung des Gleichbehandlungsgebotes gemessen ²⁾. Im Gleichheitssatz wurde die gemeinsame Wurzel der sich gegenüberstehenden Abgrenzungstheorien gesehen ³⁾ und der Verstoß gegen ihn als Enteignung gekennzeichnet ⁴⁾.

II Die Stellung des Gleichheitssatzes in der Abgrenzungsfrage

Es wird jedoch zu zeigen sein, daß damit die Bedeutung des Gleichheitssatzes für das Abgrenzungsproblem wesentlich überbetont ist. Dabei muß im Rahmen dieser Arbeit eine entsprechend knappe Erörterung genügen.

Zunächst ist eine Verbindung von formeller und materieller Abgrenzungsweise nicht hergestellt. Eine Weiterentwicklung der alten Einzeleingriffstheorie mit Hilfe des Gleichheitssatzes muß schon deshalb scheitern, weil ihr formeller Ansatz nicht durch ein materielles Prinzip fortgeführt und

-
- 1) Vgl. statt aller BGHZ 6, 270 (279/280)
Zustimmend Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III b 2
S. 345/346
 - 2) Stödter, Entschädigung, S. 190, 208; ders. in DÖV 1953
S. 97 (100)
 - 3) So in etwa Forsthoff in JZ 1952 S. 627 (627/628);
Scheuner, Enteignungsentschädigung, S. 101; ders. in DÖV
1954 S. 587 (591); Stödter, in DÖV 1953 S. 97 (99);
Weber, Eigentum, S. 373; Westermann, Sachenrecht, § 28 II
4 c S. 120
 - 4) So formuliert der BGH in AS 6, 270 (280) diese Entwicklung
treffend.

gelöst werden kann ¹⁾. Umgekehrt ist die Bemessung der Eingriffsintensität nach der Handhabung des Gleichheitsgebotes ebenfalls nicht zwingend, da genügend Fälle ungleich treffender aber ganz unbedeutender, wie auch gleichmäßig und sehr einschneidend wirkender Hoheitsakte denkbar sind.

Aber auch darüber hinaus bietet der Gleichheitssatz keinerlei zusätzliche Möglichkeit, für die gesuchte materielle Abgrenzung schärfere oder praktikablere Unterscheidungsmerkmale aufzufinden. Das Gleichheitsgebot ist verletzt, also Gleiches ungleich oder Ungleiches gleich behandelt, wenn um eines Akzidens' willen essentiell gleiche Fälle verschieden oder Sachverhalte von unterschiedlicher essentieller Qualität gleichmäßig geregelt werden ²⁾. Welchem Merkmal jener Regelungsobjekte jedoch die Qualität eines Akzidens' oder eines Essentiale zukommt, welche Sachverhalte somit gleich oder ungleich sind ³⁾, ist eine rein qualitative materielle Frage. Diese Frage stellt sich bei jeder hoheitlichen Erfassung ⁴⁾ und läßt sich in keiner Weise schärfer und genauer beantworten als die Bestimmung von Tiefe und Schwere eines Eingriffs ⁵⁾. Dagegen ist jedoch der Umfang der zu ihrer Beant-

- 1) Die hiermit vom BGH vorgenommene Gleichsetzung der Gegensatzpaare ungleich-gleich mit speziell-allgemein ist nicht statthaft, vgl. Forsthoff in JZ 1952 S. 627 (627); Stödter in DÖV 1953 S. 97 (99).
- 2) Vgl. etwa Wolff, Verwaltungsrecht I, § 60 I b S. 332-334 und § 62 III b 2 S. 346
- 3) Damit ist die Frage nach dem Gruppeneingriff gestellt, vgl. die Erörterungen des BGH in AS 6, 270 (280/281)
- 4) So verweist der BGH in AS 6, 270 (280/281) für den wichtigen Fall des Eingriffs in Gruppeneigentum ausdrücklich auf eine konkrete Untersuchung im Einzelfall, ebenso Stödter in DÖV 1953 S. 97 (100). A.A. Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III c S. 347, der eine abstrakte Feststellbarkeit des Enteignungsfalles annimmt
- 5) So Stödter in DÖV 1953 S. 97 (100) Der BGH in AS 6, 270 (282/283) macht zwar den materiellen Theorien den Vorwurf mangelnder Schärfe, ohne aber seinerseits den größeren Genauigkeitsgrad der Abgrenzung bei Verwendung des Gleichheitssatzes als maßgebendem Kriterium dazutun. Vielmehr können seine Ausführungen zum Gruppeneingriff dafür herangezogen werden, daß sich durch die modifizierte Einzeleingriffslehre gegenüber den abgelehnten materiellen Theorien eine größere Abgrenzungsgenauigkeit nicht erreichen läßt.

wortung notwendigen materiellen Überlegungen weit größer. Einmal muß das Zugriffsobjekt selbst wertend betrachtet, zweitens ein materieller Vergleich zu den vom Eingriff nicht bzw. ebenfalls erfaßten Fällen gezogen werden ¹⁾. Außerdem ist im Falle der Gleichbehandlung jeweils noch die Prüfung erforderlich, ob die durch Art. 19 Abs. 2 GG gezogene Grenze eingehalten ist.

Die hier aufgezeigten materiellen Erwägungen werden sich oft in der Nähe derjenigen Überlegungen bewegen, die zur Bestimmung inhaltlicher Tiefe und Tragweite eines Eingriffs anzustellen sind. Oft wird sogar die Annahme einer Gleich- oder Ungleichbehandlung davon geleitet sein, ob der jeweilige Eingriff als leicht oder einschneidend empfunden wird ²⁾. Hieraus ist aber nicht etwa die Stellung des Gleichheitssatzes in der Abgrenzungsfrage zu verteidigen. Vielmehr ist diesen Tatsachen erneut das Argument zu entnehmen, daß eine Heranziehung des Gleichbehandlungsgebotes zur Unterscheidung von Enteignung und Eigentumsbindung ohne Gewinn, mit erhöhtem Aufwand verbunden und außerdem ganz unnötig ist ³⁾.

In die gleiche Richtung dieser knapp skizzierten theoretischen Überlegungen zielen zwingende praktische Gründe ⁴⁾. Im Gegensatz zur Gesetzgebung im klassischen Rechtsstaat, die am formalen Gleichbehandlungsgebot und einem einheitlichen Beurteilungsmaßstab ausgerichtet war, sah sich der moderne Gesetzgeber aufgrund seiner veränderten Aufgaben zu einer entsprechend neuen Formtypik gezwungen. Augenfällig ist diese Entwicklung vor allem im Bau- und Bodenrecht, die mit Schaffung des Bundesbaugesetzes und des Instituts des

1) Vgl. Stödter in DÖV 1953 S. 97 (100)

2) Vgl. die Bemerkung bei Dittus in DÖV 1955 S. 165 aE.

3) Vgl. die noch frageweise formulierte Meinung bei Dittus in DÖV 1955 S. 161 (165 aE)

Vgl. weiter die grundsätzlichen kritischen Erörterungen zur modifizierten Einzeleingriffstheorie des BGH bei Huber II, § 69 II 5 b S. 31-34

Ablehnend zum Gleichheitssatz als Abgrenzungskriterium auch Schäfer in Verh. 41. DJT Bd II Sitzungsberichte S. C 9/10

4) Da Art. 14 GG sich nicht definitiv für eine der sich gegenüberstehenden Abgrenzungstheorien entscheidet, können der Auswahl auch Erfahrungen und Bedürfnisse der Praxis zugrunde gelegt werden, so Diester, Eigentum, S. 141.

Bebauungsplanes moderner Ausgestaltung ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden hat.

Der Bebauungsplan findet seiner Einrichtung nach bei der Festsetzung der Bodennutzung seine Bezugspunkte nicht an den einzelnen Parzellengrenzen. Die gesamte plangebundene Bodenfläche wird vielmehr als eigentumsmäßig nicht differenziert betrachtet und in linear-geometrischer Weise mit Nutzungsfestsetzungen gleichsam überzogen ¹⁾. Damit werden die Planadressaten, die an die eigentumsmäßige Aufteilung des Grund und Bodens gebunden sind, notwendig in unübersehbar verschiedener Weise betroffen ²⁾. Wird nun hinzugenommen, daß die verplante Bodenfläche inhaltlich stark voneinander abweichenden Planfestsetzungen unterworfen ist, so wird ersichtlich, daß Element des Bebauungsplans nicht ein gleiches sondern ein ungleiches Maß ist ³⁾. Trotz des Verzichts auf dieses Maß formaler Gleichheit ist Art. 3 GG solange nicht verletzt, als die dem Plan innewohnende Eigengesetzlichkeit gewahrt und die planerischen Festsetzungen von sachfremden Motiven und Willkür unbeeinflusst bleiben ⁴⁾.

Im Falle nutzungsbeschränkender Planfestsetzungen wird nicht die Möglichkeit berührt, die Auswirkung des Planes auf das einzelne Eingriffsobjekt in oben dargestellter Weise materiell abzumessen. Dagegen erscheint es praktisch ausgeschlossen, angesichts der unaufzählbar variablen Planwirkung für die Gesamtheit der planunterworfenen Rechtspositionen hier vergleichbare Sachverhalte aufzufinden und Gleichheits- oder Ungleichheitsbeziehungen herzustellen ⁵⁾. Es kann auch nicht gesagt werden, daß die Nutzungsbindungen des Planes grundsätzlich und in jedem Falle eine ungleiche Behandlung darstellen.

1) Imboden in VVDStRL 18, S. 119, 124/125

2) So überzeugend Imboden in VVDStRL 18 S. 118

3) Imboden in VVDStRL 18 S. 118

4) Imboden in VVDStRL 18 S. 129-131

5) Diese Tatsache übersieht Imboden in VVDStRL 18, S. 129 ff, 130 bei seinen schon erwähnten Erörterungen trotz der a.a.O. S. 118 niedergelegten und oben Anm. 2 in Bezug genommenen Ausführungen über die notwendige und spezifisch ungleiche Wirkung von Plänen.

Die Anwendung des Gleichbehandlungsgebotes scheitert deshalb spätestens an unbehebbar praktischen Schwierigkeiten. Es muß als Beitrag des Planungsrechts zur hier behandelten Abgrenzungsfrage angesehen werden, diese Entwicklung unausweichbar deutlich gemacht und den Gleichheitssatz als mögliches Kriterium zur Unterscheidung von Enteignung und Eigentumsbindung ausgeschlossen zu haben ¹⁾.

Daß auch der BGH seine modifizierte Einzeleingriffstheorie im Ergebnis nicht aufrecht erhalten kann, mag am Beispiel der Begründung des sogenannten Grünflächenurteils gezeigt werden ²⁾. Zur Entscheidung stand die Abgrenzungsfrage für den Fall, daß von mehreren landwirtschaftlich genutzten Grundstücken nur bei einem die Bebaubarkeit ausgeschlossen wird. Das Urteil stellt zunächst heraus, daß die Untersagung einer Nutzungsart, die mit der besonderen Situationsgebundenheit des konkreten Eigentumsrechts unvereinbar ist und bisher nicht ausgeübt wurde, keine Verkürzung des Eigentums bedeutet sondern eine Eigentumsbindung darstellt. Sodann ist die sachliche Feststellung getroffen, daß das streitige Grundstück wegen seiner besonderen Lage im Raum für eine Bebauung nicht in Frage kommen könne und bisher auch nicht anders denn als Grünland benutzt worden sei. Das Urteil kommt demgemäß zu dem Ergebnis, daß nach den vorstehenden Grundsätzen im Ausschluß der Bebaubarkeit eine Enteignung des Grundstücks nicht gesehen werden kann. Diese Erörterungen stellen sich bis hierher als rein materielle lineare Bewertungen des Eigentums in Anwendung der oben dargestellten materiellen Abgrenzungstheorie dar.

1) Die Unanwendbarkeit der "Gleichbeschaffenheitslehre" wird von Dittus in DÖV 1955 S. 161 (162/163) ausführlich begründet. Daß die modifizierte Einzeleingriffstheorie sich im Bau- und Planungsrecht als immer unpraktikabler erweist und oft nur noch formell an ihr festgehalten wird, ist immer mehr anerkannt.
Vgl. die Hinweise bei Diester, Eigentum, S. 91, 160;
Verfasser des Weinheimer Gutachtens im BBBl 1952 S. 338 (339); dazu Westermann, Sachenrecht, § 28 II 4 c S. 119 und die kurzen Bemerkungen bei Ernst in DÖV 1961 S. 561 (562) und Zinkan in DÖV 1961 S. 578 (580)

2) BGHZ 23, 30 ff.

Nun mußte sich die Urteilsbegründung, die eingangs ausdrücklich auf die modifizierte Einzeleingriffstheorie Bezug genommen hatte, mit dem Gleichheitsgebot auseinandersetzen. Die offenbare Ungleichbehandlung des betroffenen Grundstücks zu den andern ihm vergleichbaren Flächen mußte mit der Annahme einer bloßen Eigentumsbindung in Einklang gebracht werden. Der Bundesgerichtshof stellt hierzu dem Begriff der "Pflichtigkeit" die Figur der "Pflicht" gegenüber, zu der sich bei Erfassung durch einen Hoheitsakt im Einzelfall erstere "verdichten" kann. Das Urteil entscheidet sich dahin, daß bei so bezeichneter "Verpflichtung" nur einzelner aus mehreren gleich "pflichtigen" Grundstücken der Gleichheitssatz nicht schon durch diese Tatsache allein sondern erst bei unsachlicher und willkürlicher Bestimmung der betroffenen Grundfläche verletzt sei. Unabhängig nun davon, ob sich die Begriffe Pflichtigkeit und Pflicht als beides Bezeichnungen für einen ganz konkreten Eigentumsinhalt überhaupt unterscheiden und gegenüber stellen lassen, ist mit dieser Begründung deutlich der modernen Entwicklung eingreifender Hoheitsakte und damit insbesondere der Dynamik des Planungsrechts Rechnung getragen. Der Gleichheitssatz ist ganz auf den durch Art. 3 gezogenen Umfang zurückgeführt. Für die Auswahl aus mehreren gleichen Objekten, für den weiteren Bereich unterschiedlicher, aber sachlich gerechtfertigter und nicht willkürlicher Gestaltung vergleichbarer Sachverhalte soll er keine Anwendung finden. Damit ist das Gleichbehandlungsgebot in seiner ihm für die Abgrenzungsproblematik gegebenen formalen Ausgestaltung ¹⁾ nicht etwa abgewandelt oder modifiziert, sondern in Wirklichkeit als Mittel zur Unterscheidung von Enteignung und Eigentumsbindung aufgegeben und ausgeschieden. Diese Entwicklung kann auch durch Verwendung solcher Rechtsfiguren wie "Pflichtigkeit", "Pflicht" und "variable Rechtsposition" nicht aufgefangen werden. So wird ja auch die im Ergebnis zutreffende "Grünflächen"-Entscheidung allein von den inilnear-materieller Abgrenzung gewonnenen Gründen getragen.

1) Vgl. oben S.62

Damit dürfte nach Eliminierung des Gleichheitssatzes in hinreichendem Maße die oben entwickelte materielle Abgrenzung die zutreffenden Kriterien für die Unterscheidung von Enteignung und Eigentumsbindung abgeben. Sie werden letztlich angesehen als Ausdruck und Bestimmung des Wesensgehalts des Eigentums ¹⁾.

Damit sind alle Kriterien für den sogenannten erweiterten Enteignungsbegriff aufgezeigt. Als Enteignung ist somit anzusehen jeder Eingriff von hoher Hand in den Wesensgehalt vermögenswerter Rechte.

2. Kapitel

Die Zulässigkeit der Enteignung

Der begriffliche Vorgang der Enteignung ist nun bestimmten Bindungen unterworfen, die ihn erst zulässig machen.

Wichtiges materielles Zulässigkeitsmerkmal ist gemäß Art. 14 Abs. 3 GG das Wohl der Allgemeinheit, dem eine Enteignung zu dienen hat ²⁾. Das Allgemeinwohl ist gegeben, wenn die Abwägung des Interesses der öffentlichen Hand an einem Eingriff mit der hierdurch verursachten Störung der privaten Rechtsphäre im Ergebniseinen über den durch den Eingriff selbst erzielten Vorteil hinausgehenden Nutzen für die Allgemeinheit erbringt ³⁾ und dieser nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit durch keine weniger einschneidende Maßnahme geschaffen werden kann ⁴⁾.

Die sonst für alle grundrechtseinschränkenden Akte geltende materielle Begrenzung durch Art. 19 Abs. 2 GG wird für den Fall der Enteignung durch die speziellere Norm des Art. 14 Abs. 3 GG durchbrochen und findet deshalb keine Anwendung ⁵⁾

1) Vgl. oben S. 58 mit Anm. 3

2) Vgl. zur Entwicklung dieses Merkmals oben S. 56

3) von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. VII 6 S. 445/446;
Weber, Eigentum, S. 382/383

4) BVerwGE 2, 36 (38)

5) Kremer, Eigentumsschutz, S. 44

Strengen formellen Bindungen unterliegt nun das Gesetz, "durch" das bzw. "auf Grund" dessen eine Enteignung stattfindet.

Aus Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG ist zunächst zu entnehmen, daß es sich um ein formelles Bundes- oder Landesgesetz handeln muß ¹⁾.

Nach derselben Vorschrift müssen diese Gesetze bei Gefahr der Nichtigkeit eine Entschädigungsregelung nach Art und Ausmaß enthalten (Junktinklausel). Diese Zulässigkeitsvoraussetzung ist von weittragender Bedeutung. Sie stellt an den Gesetzgeber hohe Anforderungen. Der Begriff der Enteignung hat Verfassungsrang ²⁾, zudem ist der Enteignungsfall nach den oben geführten Untersuchungen kein abstrakt feststellbarer Vorgang ³⁾. Trotzdem besteht die Forderung der Junktinklausel unabhängig davon, ob sich der Gesetzgeber der Wirkung seiner Normsetzung im Einzelfall bewußt war ⁴⁾.

Das bezeichnete Gesetz muß ferner gemäß Art. 19 Abs. 1 Satz 1 GG allgemein und nicht nur für den Einzelfall gelten. Hingegen findet das Zitiergebot des Art. 19 Abs. 1 Satz 2 GG keine Anwendung, da sein Zweck schon von der Junktinklausel erfüllt wird ⁵⁾.

Die hier aufgewiesenen formellen Zulässigkeitsmerkmale betreffen jedoch anders als das materielle Merkmal des Allgemeinwohls nicht den enteignenden Hoheitsakt, der "auf Grund" des durch sie gebundenen Gesetzes ergeht. Das ist bedeutsam für die Fälle, in denen sich dieser Hoheitsakt wiederum als eine (untergesetzliche) Norm darstellt und demnach eine Legalenteignung "auf Grund" eines Gesetzes vorliegt.

1) von Mangoldt-Klein, Art. 14 Anm. VII 7b S. 446

2) BGH in DVBl 1960 S. 27 (27); BVerwGE 4, 219 (234-236)

3) Vgl. oben S.58 . Weiter korrespondiert diese Meinung notwendig mit der durch die nachstehende Fußnote belegten Ansicht.

4) Vgl. statt aller BVerfGE 4, 219 (230, 235/236), A.A. unter Hinweis auf die unerwünschten Folgen besonders Dürig in JZ 1954, S. 4 (8); weiter Wolff, Verwaltungsrecht I, § 62 III c S. 347

5) von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. VII 7 e S. 448

V i e r t e r T e i l

Die Einwirkungen der bodenordnenden Raumpläne auf das Bergwerkseigentum unter dem Gesichtspunkt der Enteignung

Die in den vorstehenden Teilen gewonnenen Ergebnisse können nun zur Lösung des im Arbeitsthemasformulierten Problems zusammengefügt werden. Eingangs der gesamten Untersuchungen wurde die Tagesoberfläche als einzig möglicher Berührungspunkt des Bergwerkseigentums und der bodenordnenden Raumpläne genannt und damit den Untersuchungen dieser beiden umfangreichen Stoffgebiete die Richtung gewiesen.

Das Bergwerkseigentum wurde zunächst allgemein nach Inhalt und Rechtscharakter dargestellt. Anschließend wurde die Inanspruchnahme der Oberfläche durch das Bergwerkseigentum in der Form der Beschädigung oder Benutzung des Grundeigentums nach Umfang und rechtlich differenzierter Ausgestaltung eingehend aufgezeigt.

In gleicher Weise wurden die bodenordnenden Raumpläne erörtert. An eine zusammengefaßte Darstellung ihrer Aufgabe und ihres Inhalts, des Verfahrens ihrer Aufstellung und ihrer rechtlichen Qualifizierung schloß sich eine umfangreiche Untersuchung ihrer Beziehungen zur verplanten Grundfläche an. Dabei wurden besonders für den Bebauungsplan Adressaten, Aussageform und Wirkungsweise der Planfestsetzungen als entscheidende Kriterien des Planes genau geprüft.

Die zum Bergwerkseigentum und zu den bodenordnenden Raumplänen erarbeiteten einzelnen Punkte und das Verhältnis beider Rechtskreise zueinander - inhaltliche Unvereinbarkeit vorausgesetzt - sind nunmehr unter die Merkmale der Enteignung zu subsumieren. Dabei ist eine Fülle von Rechtsbeziehungen gegeben, da das Bergwerkseigentum in mehrfacher Beziehung die Tagesoberfläche in Anspruch nimmt und mehrere Planarten in verschiedener Weise die Bodenfläche erfassen. Im Interesse einer überschaubaren Erörterung sind deshalb alle nicht subsumierbaren Fälle an frühester Stelle auszuscheiden.

Jetzt kann in abschließender Untersuchung die Themafrage nach der Enteignung des Bergwerkseigentums durch bodenordnende Raumpläne beantwortet werden.

1. Kapitel

Der Tatbestand der Enteignung

Der Enteignungstatbestand ist gegeben, wenn das Bergwerkseigentum sich als enteignungsfähiges Recht darstellt und durch einen bodenordnenden Raumplan - in der Form des Legal- oder Administrativeingriffs - erfaßt und in seinem Wesensgehalt beschränkt wird ¹⁾. Diese Prüfung ist im folgenden vorzunehmen.

§ 19 Das Bergwerkseigentum als enteignungsfähiges Recht

Enteignungsfähig ist mindestens jedes subjektiv private vermögenswerte Recht. Ein solches privates Vermögensrecht ist auch das Bergwerkseigentum; sowohl die Beschädigung als auch die Benutzung der Oberfläche ist Ausübung eines Privatrechts.

§ 20 Der Eingriff durch bodenordnende Raumpläne

Der für eine Enteignung qualifizierte Eingriff erfordert hier, abgesehen von seiner materiellen Schwere und Tragweite, eine unmittelbare Wirkung und eine Gezieltheit der Planfestsetzungen in Richtung auf das Bergwerkseigentum und zwar in der Weise des Legal- oder Administrativeingriffs.

Eine unmittelbare Wirkung der bodenordnenden Raumpläne auf das Bergwerkseigentum ist ausgeschlossen, wenn diese nicht in einer der beiden rechtlicher Außenwirkung fähigen Formen als Norm oder Verwaltungsakt ausgestaltet sind. Sie kann deshalb ohne weitere Erörterung für den Landesentwicklungs- und Gebietsentwicklungsplan nach dem Landesplanungsgesetz

1) Vgl. die Definition des erweiterten Enteignungsbegriffs oben S. 69

und für den Flächennutzungsplan nach dem Bundesbaugesetz verneint werden, da ihnen eine solche rechtliche Qualität nicht zukommt ¹⁾. Dagegen ist der für verbindlich erklärte Flächensicherungsplan nach dem Landesplanungsgesetz als Rechtsnorm anzusehen ²⁾. Da er sich aber ausschließlich an die Gemeinden und Gemeindeverbände wendet ³⁾, kann auch er das Bergwerkseigentum nicht treffen und erfassen.

Das gilt auch für den Gesamtplan nach dem Braunkohlengesetz als einer besonderen Form des Flächensicherungsplanes ⁴⁾. Trotz der in § 3 VI BrKG normierten Anpassungspflicht für bergbauliche Betriebspläne kann hier anderes nicht gelten ⁵⁾. Eine wörtliche Auslegung dieser Vorschrift würde den Bergwerkseigentümer als Adressaten des Gesamtplanes und das Bergwerkseigentum dessen Einwirkung unmittelbar unterworfen erscheinen lassen. Damit würde jedoch die durchgehend gewahrte Ausgestaltung des Flächensicherungsplanes und die gesamte sorgsam abgewogene Abgrenzung zwischen Landesplanung und Ortsplanung verletzt. Landesplanung kann als großräumige Planung von der Institution her nur wieder Gemeinden und Gemeindeverbände als Träger der nächst unteren bodenordnenden Raumplanung, nicht aber private Dritte binden. Ihre Verbindlichkeit für die Rechtsphäre Dritter bedarf in Auswirkung der aufgezeigten Systematik in jedem Fall der Umsetzung durch örtliche Bebauungspläne ⁶⁾ ⁷⁾. Die Anpassung

1) Vgl. oben S. 28/29, 35

2) Vgl. oben S. 29

3) Vgl. oben S. 29

4) Vgl. oben S. 30

5) Vgl. die Verweisung oben S. 30

6) Vgl. oben S. 29/30 mit Anm. 4 S. 29

7) Eine wörtliche Auslegung des § 3 Abs. 6 BrKG würde den Gesamtplan in der Wirkung auf das Bergwerkseigentum dem Bebauungsplan gleichstellen. Dem Ergebnis der hierzu noch anzustellenden Untersuchungen vorweg greifend, würde er damit das Bergwerkseigentum ebenfalls enteignen können. Daß sich hier der Eingriff nicht in Form der Wegnahme sondern als Leistungsanforderung vollzieht, steht dem nicht entgegen. (vgl. BayVerfGH in DÖV 1956 S. 214 (215); von Mangoldt-Klein Art. 14 Anm. VII 2 b S. 441; Schack in JZ 1956 S. 429). Für diese Enteignungsfälle fehlt aber im Braunkohlengesetz wie auch im Landesplanungsgesetz und eben anders als im Bundesbaugesetz jede Junktimklausel. Diese kann dort auch nach der systematischen Stellung der Landesplanung nicht ihren Platz haben, ein weiteres Indiz für die Systemwidrigkeit wörtlicher Anwendung der Vorschrift des § 3 Abs. 6 BrKG.

der bergbaulichen Betriebspläne ist somit grundsätzlich auf dem Wege über die Zwischenschaltung gemeindlicher Bauabwägungspläne herbeizuführen.

Ausnahmsweise dürfte das angestrebte Ziel hier auch durch Betriebsplanverfahren erreicht werden können. Dem Gesamtplan könnte nämlich entnommen werden, was unter "Ordnung der Oberflächennutzung" und "Gestaltung der Landschaft" im Sinne des § 196 Abs. 2 ABG zu verstehen ist und damit die Ausfüllung dieser Begriffe vorgezeichnet und erleichtert sein. Dann müßte das den Planinhalt bestimmende öffentliche Raumordnungsinteresse dem aus Raumordnungsgründen auftretenden polizeilichen Interesse ¹⁾ entsprechen. Beide Interessenbegriffe sind jedoch systematisch scharf zu trennen. Das öffentliche Raumordnungsinteresse kann zwar nicht dem polizeilichen Interesse entgegenstehen, ist aber sonst grundsätzlich weiter zu fassen. Damit ist jedoch nicht zwingend ausgeschlossen, daß beide im Einzelfall einmal gleichlaufen können, so wenn polizeiliche Gesichtspunkte nur eine ganz bestimmte Planfestsetzung gestatten. Dieser Fall dürfte wegen der besonderen Verhältnisse im niederrheinischen Braunkohlengebiet durchweg beim Gesamtplan gegeben sein.

Damit ist festgestellt, daß die vorstehend angezogenen Arten bodenordnender Raumpläne das Bergwerkseigentum nicht mit unmittelbarer Wirkung erfassen können und deshalb in keinem Falle zu einer Enteignung desselben fähig sind. Das gilt unabhängig davon, ob als Folgeerscheinung der Planungen eine tatsächliche Minderung des Bergwerkseigentums eingetreten ist oder nicht ²⁾. Möglicherweise werden die genannten Planarten in mittelbarer Form, etwa durch nachgeschaltete Verfahren, für Einwirkungen auf das Bergwerkseigentum bedeutsam. So könnte beispielsweise ein entsprechender Planinhalt im Grundabtretungsverfahren das Merkmal des entgegenstehenden überwiegenden öffentlichen Interesses gemäß § 136 Abs. 1 ABG ausfüllen. Gleichwohl ist diese Frage nach der eingangs

1) Vgl. oben S. 23

2) BGHZ 17, 96 (101-103)

vorgenommenen Absteckung des Arbeitsthemas als Fall nur mittelbarer und unselbständiger Planwirkung auf das Bergwerkseigentum nicht weiter zu prüfen ¹⁾.

Der Landesentwicklungsplan und der Gebietsentwicklungsplan nach dem Landesplanungsgesetz und der Flächennutzungsplan nach dem Bundesbaugesetz scheiden an dieser Stelle aus den weiteren Erörterungen aus. Die Frage nach der Enteignung des Bergwerkseigentums durch bodenordnende Pläne ist für sie in negativem Sinne beantwortet.

Damit ist für die folgende Untersuchung nur noch der Bebauungsplan nach dem Bundesbaugesetz heranzuziehen und in Beziehung zum Bergwerkseigentum zu bringen.

Das Verhältnis des Bergwerkseigentums zur Oberfläche ist in rechtlich unterschiedlicher Weise ausgestaltet. Im einzelnen ist deshalb jeweils getrennt für den Bereich der Bergschadensverursachung und für den der bergbaulichen Benutzung zu prüfen, inwieweit die Einwirkungen des Bebauungsplanes auf das Bergwerkseigentum die oben bezeichneten Merkmale des Enteignungseingriffs erfüllen.

I Der Bebauungsplan und die Bergschadensverursachung

Der Bebauungsplan entfaltet eine unmittelbar bindende Rechtswirkung, jedoch nur gegenüber den auf die Plänfläche gerichteten Nutzungsbefugnissen. Die Beschädigung der Oberfläche ist zwar Ausübung des Bergwerkseigentums, nicht aber Ausübung eines Nutzungsrechts am Grundeigentum. Nutzung ist das Gebrauchen einer Sache auf Grund eines sich auf die Sache beziehenden Rechts. Ein Nutzungsrecht setzt immer einen Gegenstand als Objekt der Berechtigung voraus. Die Beeinträchtigungsbefugnis aus dem Bergwerkseigentum ist aber gerade nicht in dieser Weise ausgestaltet. Sie ist keine "übergeordnete" Belastung des Oberflächeneigentums sondern gehört ungeschieden zum Inhalt des Bergwerkseigentums, wie andererseits die Duldung der Beeinträchtigung "gleichgeordnet"

1) Vgl. oben S. 3

immanente Bindung des Grundeigentums ist ¹⁾. Die Beschädigung der Oberfläche ist somit keine Nutzung derselben.

Ebenso können in dem zum Modell genommenen Immissionsfall die vom Nachbargrundstück ausgehenden und gemäß § 906 BGB zu duldenden Einwirkungen nicht als eine Nutzung der betroffenen Grundfläche angesehen werden.

Der Verursacher von Bergschäden ist somit nicht Adressat der in den Planfestsetzungen enthaltenen Handlungsverbote. Die Oberflächenbeeinträchtigung kann deshalb geschehen, ohne daß sie von der Verbotswirkung der Planfestsetzungen erfaßt würde und damit gegen sie verstoßen könnte. Soll beispielsweise laut Planausweisung ein einen festen Baugrund erforderndes vielstöckiges Gebäude errichtet werden, so kann durch den Bebauungsplan allein die Verschlechterung der Baufläche auf Grund von Bergschäden nicht verhindert werden. Auch ein nachgeschaltetes Verfahren gemäß § 30 BBauG führt hier nicht zum Ziel, da ihm nur Nutzungsbefugnisse unterworfen sind ²⁾. Selbst wenn deshalb die Beschädigung der Oberfläche dem äußeren Erscheinungsbild nach das Merkmal der Abgrabung entsprechend dem Wortlaut des § 29 BBauG erfüllt, kann sie über § 30 BBauG nicht untersagt werden.

Die Bebaubarkeit der ausgewiesenen Planfläche kann zwangsweise nur unter den Voraussetzungen des § 196 ABG erhalten werden. Die Voraussetzungen für ein Eingreifen der Bergaufsicht treten grundsätzlich unabhängig vom Inhalt der Planfestsetzungen ein. Die Ausweisungen eines Bebauungsplanes sind Ausdruck des von polizeilichen Motiven scharf zu trennenden Raumordnungsinteresses. Die Verhinderung der Ziele eines Bebauungsplanes im Einzelfall schafft demnach nur da eine polizeiliche Gefahr, wo nach besonderer Lage der Verhältnisse polizeiliche Gesichtspunkte nur eine ganz bestimmte planerische Festsetzung zulassen ³⁾.

1) Vgl. oben S. 15

2) Vgl. oben S. 37-39

3) Vgl. oben S. 74

Der Bebauungsplan enthält somit ein unmittelbar wirkendes Verbot planstörender Bergschäden nicht. Insoweit kann auf diese Weise ein für eine Enteignung qualifizierter Eingriff in das Bergwerkseigentum nicht hergestellt werden.

Dieses Ergebnis könnte jedoch umgekehrt lauten, soweit der Bebauungsplan gemäß § 9 Abs. 1 Nr. 3 BBauG Ausweisungen von Verkehrsflächen enthält. Jetzt könnte das durch die §§ 153, 154 ABG geregelte Ausnahmeverhältnis des Bergbaus gegenüber öffentlichen Verkehrsanstalten gegeben und damit eine schädigende Abbautätigkeit untersagt sein ¹⁾. Ein zusammengefaßter knapper Aufriß der Problemstellung, der nach oben vorgenommener Begrenzung ²⁾ hier allein angebracht ist, wird jedoch zeigen, daß bezüglich der dargestellten Wirkungen eines Bebauungsplanes auch in diesem Fall keine Ausnahme besteht.

Die durch einen Bebauungsplan vorgenommene Festsetzung von öffentlichen Verkehrslinien erscheint nicht geeignet, die Folgen des § 153 Abs. 1 ABG auszulösen, obwohl zu ihrer Durchsetzung durch die §§ 85 ff BBauG die Enteignungsmöglichkeit durch ein formelles Verfahren gegeben wäre. Die eingehend dargestellte Wirkungsweise des Babauungsplanes, ausschließlich Nutzungsrechte und somit niemals Bergschäden zu erfassen, wurde aus seiner Rechtsnatur und nicht aus dem jeweiligen Inhalt seiner Festsetzungen abgeleitet. Sie muß deshalb im vorliegenden Falle ebenso gelten und kann nicht dadurch erweitert werden, daß die planerische Verkehrsflächenausweisung hier als einzelnes Merkmal in den Privatrechtstatbestand des § 153 Abs. 1 ABG hineingenommen wird. Die Regelung in den §§ 153, 154 ABG dürfte vielmehr davon ausgehen, daß die Anlage der öffentlichen Verkehrsanstalten auf Grund von Fachplänen erfolgt. Ein Fachplan ist Verwaltungsakt und wird nach Durchführung eines Planfeststellungsplanes nach den jeweiligen Fachplanungsgesetzen ³⁾ aufgestellt und genehmigt ⁴⁾.

1) Vgl. oben S. 15/16

2) Vgl. oben S. 16

3) Zu nennen sind z.B. das BFernStG und BBahnG

4) Vgl. z.B. §§ 17 Abs. 1, 18 BFernStG

Fachplanung ist Initiativplanung, ist auf Durchführung und Aktion gerichtet ^{1) 2)}. Ein festgestellter Plan kann durch private Rechte nicht mehr geändert ³⁾, sein Zweck also nicht mehr vereitelt werden. Die enge Verbindung mit dem Enteignungsrecht ⁴⁾ zeigt sich daran, daß im förmlichen Enteignungsverfahren als Enteignungsplan der Fachplan zugrunde zu legen ist ⁵⁾. Damit ist nur der Fachplan und nicht der Bebauungsplan auf den Tatbestand der §§ 153, 154 ABG zugeschnitten. Er dürfte auch in der Praxis zur Anlage öffentlicher Verkehrseinrichtungen durchweg vorzuziehen sein ⁶⁾. Die Frage eines Enteignungseingriffs bei planerischer Ausweisung öffentlicher Verkehrsanlagen stellt sich somit höchstens für den Fachplan. Das Verhältnis des Fachplanes zum Bergwerkseigentum ist aber nach der vorgenommenen Abgrenzung eingangs der Arbeit aus den Untersuchungen ausgeschlossen ⁷⁾.

So weit die Entscheidung, ob ein Bebauungsplan oder ein Fachplan in den §§ 153, 154 ABG vorausgesetzt und gefordert wird, nicht abschließend getroffen werden soll, würde nunmehr zu prüfen bleiben, ob das Verbot von Bergschäden gegenüber öffentlichen Verkehrsanstalten eine Wirkung der §§ 153, 154 ABG oder der genannten Pläne ist. Nur in letzterem Falle wäre ein Eingriff durch einen Bebauungsplan oder Fachplan überhaupt denkbar.

Eine neuere Lehre sieht in der Durchsetzung eines Vorrangs

1) Seeger in Raumforschung und Raumordnung 1956, 193 (195)

2) Vgl. zur andersartigen Struktur des Bebauungsplanes, dargestellt am Gegensatz zur Administrativenteignung nach dem BBauG, oben S. 50-52

3) Vgl. z.B. § 17 Abs. 6 BFernStG und Marschall § 17 Anm. 9 S. 226

4) Vgl. z.B. § 19 Abs. 1 BFernStG

5) Vgl. z.B. § 19 Abs. 2 BFernStG

6) § 17 Abs. 3 BFernStG gestattet unter bestimmten Voraussetzungen den Ersatz eines Fachplanes durch einen Bebauungsplan. Diese Gleichsetzung dürfte jedoch weder theoretisch noch praktisch durchführbar sein. (vgl. zur Widerspruchlichkeit dieser Bestimmung Blümel in DÖV 1959, 665 (669))

7) Vgl. oben S.2

der öffentlichen Verkehrsanstalten einen Eingriff in das Bergwerkseigentum mit dem Charakter einer Enteignung ¹⁾. Dagegen wurde oben dargestellt, daß das Zurücktreten des Bergbaus vor dem mit öffentlichen Verkehrsanlagen besetzten Grundeigentum durch die Ausnahmebestimmungen der §§ 153, 154 ABG als privatrechtlicher Kollisionsregelungen ganz allgemein normiert ist ²⁾. Demgemäß sieht die herrschende Meinung das Bergwerkseigentum als von Anfang an auf den durch die §§ 153, 154 ABG vorgezeichneten Inhalt beschränkt an ³⁾. Bei späterer Verwirklichung des Primats der öffentlichen Verkehrsanstalten wird dem Bergwerkseigentümer nichts genommen, was er schon besessen hätte. Durch § 154 Abs. 1 ABG wird nur ein Ausgleich für zusätzliche Vermögensschäden gewährt ⁴⁾. Die Möglichkeit eines enteignenden Eingriffs ist damit ausgeschlossen.

Bei einer Verkehrsflächenausweisung in einem Bebauungsplan ist also einmal der Fall der §§ 153, 154 ABG gar nicht getroffen, zum andern selbst dann ein Enteignungseingriff in das Bergwerkseigentum nicht möglich.

Vorstehende Untersuchungen haben gezeigt, daß sich ein Eingriff in das Bergwerkseigentum durch einen Bebauungsplan über ein Verbot von Bergschäden nicht vollziehen kann. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Wirkungen eines Bebauungsplanes in anderer Beziehung einen Enteignungseingriff in das Bergwerkseigentum bedeuten.

Die Beeinträchtigungsbefugnis des Bergwerkseigentümers und die entsprechende Duldungspflicht des Grundeigentümers bestehen jeweils als besondere inhaltliche Ausgestaltung der genannten Rechtskreise. An die Stelle des ausgeschlossenen

1) Vgl. statt aller Isay in Glückauf 1954 S. 1519 (1522 ff)
Zum Streitstand vgl. statt aller Siewert, Bergbau, S. 137 ff

2) Vgl. oben S. 15/16

3) Vgl. RGZ 28, 341 (343); RG in ZfB 46, 270 (271); RGZ 84, 254 (258/259)

4) Vgl. oben S. 16 mit Anm. 2

Unterlassungsanspruchs ist der Anspruch nach § 148 ABG getreten ¹⁾, mit der Beeinträchtigungsbefugnis ist entsprechend diese Verpflichtung verbunden. Der Ausgleichsanspruch ist nun ebenfalls immanenter Bestandteil des Grundeigentums und die Belastung mit der Ausgleichsverpflichtung gehört gleicherweise zum Inhalt des Bergwerkseigentums ²⁾. Auch in dieser Beziehung ergibt sich die gleiche Struktur nebeneinander bestehender Rechte wie im stets vergleichsweise herangezogenen Immissionsfall des § 906 BGB.

Die Höhe der Ausgleichspflicht nach § 148 ABG wird entscheidend vom Wert des Grundstücks und damit von dessen Nutzbarkeit bestimmt. Die Qualifizierung einer Grundfläche ist einmal das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, so wenn bei Ausdehnung eines Siedlungskerns bisheriges Grüngelände allmählich zu Bauland wird. Art und Maß der Bodennutzung werden aber auch unabhängig von einer solchen Entwicklung durch die Ausweisung eines Bebauungsplanes bestimmt. Damit ist der Umfang der Ausgleichsverpflichtungen nach § 148 ABG abhängig vom Inhalt der Planfestsetzungen. Von der nur begrenzt wirkenden Ausschlussmöglichkeit durch die Sonderregelung des § 150 ABG soll dabei abgesehen werden. Außerdem ist vorausgesetzt, daß ein Bergschadensverzicht nicht vereinbart ist ³⁾.

Ein Eingriff des Bebauungsplanes in das Bergwerkseigentum könnte sich jetzt in der Weise vollziehen, daß die Bergschadensbefugnis zwar nicht durch ein Verbot erfaßt, wohl aber durch Höherstufung der Tagesoberfläche mit einer entsprechend erweiterten Ausgleichsverpflichtung belegt wird und auf diese Weise das Bergwerkseigentum inhaltlich betroffen und in seinem Wert geschmälert ist. Ist beispielsweise in einem Bebauungs-

1) Vgl. oben S. 14

2) Heinemann, Bergschaden, Anm. 2 S. 26; Wolff-Raiser, Sachenrecht, § 97 IV S. 396

3) Der dinglich gesicherte Bergschadensverzicht ist als Grunddienstbarkeit gemäß § 1018 3. Alternative BGB ein Verbotungsrecht (vgl. Heinemann, Bergschaden, Anm. 144 S. 114) und kann schon deshalb von Festsetzungen des Bebauungsplanes nicht berührt werden, vgl. oben S. 38

plan ein bisher landwirtschaftlich genutztes Gelände für ein erschütterungsempfindliches Industrierwerk vorgesehen, so wird eine Durchführung schadenstiftenden Mineralabbaus durch die Drohung einer stark erhöhten Ausgleichsverpflichtung wesentlich belastet. Die wirtschaftliche Ertragsfähigkeit des Abbaurechts ist dabei gemindert, das Bergwerkseigentum jetzt als Objekt der Beleihung oder Veräußerung in seinem Wert herabgesetzt. Gleichwohl ist ein Enteignungseingriff darin nicht zu erblicken.

Eine Enteignung setzt begrifflich die Verkürzung eines Rechts voraus, das Vermögen als solches ist durch Art. 14 GG nicht geschützt ¹⁾. Durch die Erhöhung der Ausgleichsverpflichtung aus § 148 ABG bleibt der rechtliche Gehalt des Bergwerkseigentums unverändert. Die Befugnis zum Mineralabbau ist rechtlich nicht eingeschränkt, nach wie vor bleibt die inhaltliche Struktur des Bergwerkseigentums erhalten, einem Ausgleichsanspruch nach § 148 ABG ausgesetzt zu sein. Nicht die latente und wechselnde Höhe dieser Verpflichtung sondern nur deren Bestehen überhaupt ist bestimmend für den Rechtsinhalt des Bergwerkseigentums. Durch die höhere Einstufung der Tagesoberfläche wird nur der wirtschaftliche Wert des Bergwerkseigentums gemindert. Dieser Vermögensschaden ist aber nicht auf dem Wege über eine Rechtsbeeinträchtigung entstanden und kann deshalb auch nicht die Folge eines enteignenden Eingriffs sein.

Hier mag wiederum ein Beispiel aus dem Immissionsrecht angefügt werden. Die Abgase einer chemischen Fabrik beispielsweise lösen unter den Voraussetzungen des § 906 Abs. 2 Satz 2 BGB Ausgleichsansprüche der benachbarten Grundeigentümer aus. Wurde das umliegende Gelände bisher als Weideland genutzt und wird es nunmehr als Kleingartenanlage ausgewiesen, so erhöht sich die mit dem Fabrikgrundstück verbundene latente Ausgleichsverpflichtung im Maße der stärkeren Anfälligkeit der wertvolleren Kleingartenprodukte, ohne daß damit ein Enteignungsfall gegeben wäre.

1) Vgl. oben S. 56

Als Beispiel einer Vermögenseinbuße ohne Rechtseingriff mag weiter auf die wertmindernden Folgeerscheinungen nur vorbe-
reitender Planung hingewiesen werden ¹⁾. Auch hier liegt kein
Enteignungseingriff vor.

Die Drohung mit der erhöhten Ausgleichspflicht aus § 148 ABG
wird nur da ausgeglichen, wo sie die Folge eines Rechtsein-
griffs ist. Wird dem Bergbau gehöriges Oberflächeneigentum
nicht nur höher gestuft, sondern zum Zwecke dieser wertvolle-
ren Nutzung enteignet, so umfaßt die Entschädigung auch den
sogenannten Ersparniswert ²⁾.

Der vorstehend erörterte Einfluß einer Höherbewertung der
Tagesoberfläche auf den Rechtsinhalt des Bergwerkseigentums
ist ebenso zu beurteilen, wenn diese Wertsteigerung nicht
durch Planfestsetzungen sondern auf Grund der natürlichen
Entwicklung erfolgt.

Eine Enteignung des Bergwerkseigentums durch die Einwirkungen
eines Bebauungsplanes im Bereich der Bergschadensverursachung
scheidet damit aus.

Dieses Ergebnis fordert nunmehr die Prüfung der Frage, ob das
vorstehend erörterte Verhältnis des Bebauungsplanes zum Berg-
werkseigentum einem sonstigen Entschädigungstatbestand unter-
fällt. Dabei ist nicht vom Thema verlangt, das System staat-
licher Ersatzleistungen in seinen Einzelheiten und seinen
Zusammenhängen zu entwickeln. Die vorzunehmende Subsumtion
soll deshalb sogleich auf die Untersuchungen der Punkte ge-
lenkt werden, die am ehesten und schnellsten eine Entschei-
dung erwarten lassen.

Als erstes ist auf diese Weise der Tatbestand des enteignungs-
gleichen Eingriffs zu erörtern. Der enteignungsgleiche Ein-
griff unterscheidet sich von der Enteignung nur durch seine

1) Zum Fall vgl. BGHZ 17,96 ff.

2) Zum Fall vergleiche LG Essen in JW 30, 3787 (3788). Die
Streiffrage wurde dort nicht im Rahmen eines Enteignungs-
verfahrens sondern für die Nutzungsentschädigung bei
bergrechtlicher Grundabtretung entschieden.

mangelnde Zulässigkeit, seine Rechtswidrigkeit ¹⁾. Damit ist begrifflich ebenfalls eine Rechtsbeeinträchtigung gefordert. Da deren Mangel schon zu einer Verneinung der Enteignung geführt hat, kann ein enteignungsgleicher Eingriff ebenfalls nicht gegeben sein.

Mit der gleichen Begründung kann auch ein öffentlich-rechtlicher Aufopferungstatbestand ausgeschlossen werden. Es braucht hier nicht entschieden zu werden, ob die Abgrenzung der öffentlich-rechtlichen Aufopferung von der Enteignung nach dem Objekt oder nach der Finalität des Eingriffs zu treffen ist ²⁾. In jedem Falle wäre eine Aufopferungslage wiederum nur da gegeben, wo ein volles subjektives Recht oder eine sonstige Rechtsposition getroffen wird. ^{3) 4)}

Abschließend soll die oben näherbezeichnete Beziehung des Bebauungsplanes zum Bergwerkseigentum noch am Tatbestand der sogenannten unechten Aufopferung gemessen werden ⁵⁾.

Das Institut der unechten Aufopferung ist nach den Rechtsgedanken der §§ 26, GewO, 904, 906 BGB, 74, 75 EinlALR von der Rechtsprechung entwickelt und ausgebildet worden. Im typischen Grundfall ist hier dem Inhaber eines Rechts eine nach privatrechtlichen Grundsätzen bestehende Abwehrbefugnis

gegenüber Einwirkungen auf sein Eigentum durch höherrangige Sondernormen ausnahmsweise genommen. An die Stelle des ausgeschlossenen Abwehranspruchs tritt ein vom Verschuldensnachweis unabhängiger Schadensersatzanspruch ⁶⁾. So ist beispiels-

1) BGHZ 6, 270 (290/291)

Kröner, Eigentums Garantien, S. 17/18

2) Vgl. oben S. 55 mit Anm. 5

3) H.M., vgl. Wolff, Verwaltungsrecht I, § 61 II S.337/338
A.A. Janssen, Aufopferung, S. 61 ff

4) Zum Ausschluß der Enteignung, des enteignungsgleichen Eingriffs und der öffentlich-rechtlichen Aufopferung mangels Eingriffs in ein bestehendes Recht vgl. BGHZ 17, 96 ff(103)

5) Ausdruck bei Wolff, Verwaltungsrecht I, § 61 I c S. 337;
Vgl. auch BGHZ 16, 366 (374)

6) Vgl. RGZ 159, 129 (135/136); BGHZ 16, 366 (369/370); OLG Oldenburg in JR 1958, 222
Schack in JR 1958, 207; Wolff, Verwaltungsrecht I, § 61 I c S. 337

Kritisch zur Konstruktion des Haftungstatbestandes Hubmann in JZ 1958, 489 (491); Meisner-Stern-Hodes, Nachbarrecht, § 43 DIII 2 b S. 628-632

weise ein Anlieger zur Duldung aller betriebsnotwendigen Einwirkungen, etwa einer Alleinbahn oder eines Wasserwerks, genötigt. Soweit deshalb ein schädigender Eingriff etwa durch Funkenflug ¹⁾ oder Grundwasserabsenkung ²⁾ nicht abgewehrt werden kann, ist der versagte Unterlassungsanspruch durch einen ausgleichenden Ersatzanspruch ersetzt.

Die Figur der unechten Aufopferung ist als Mischtatbestand in ihrer rechtlichen Konstruktion nicht voll geklärt. Umstritten ist u.a., wieweit die hier genannte Fallgruppe selbständig neben den Tatbeständen der Enteignung und Aufopferung besteht ³⁾, wieweit die Unterscheidung zur Gefährdungshaftung reicht ⁴⁾, ob die erfaßten Einwirkungen dem öffentlichen oder dem privaten Recht angehören ⁵⁾ und ob sie als rechtmäßig oder widerrechtlich anzusehen sind ⁶⁾. Diese Fragen können jedoch auf sich beruhen. Auch ohne ihre Klärung kann deutlich gemacht werden, daß die Wirkungen eines Bebauungsplanes auf das Bergwerkseigentum den Tatbestand der unechten Aufopferung nicht decken.

Auszugehen ist von einem bestehenden Unterlassungsanspruch des Bergwerkseigentümers aus § 1004 Abs. 1 BGB gegenüber Einwirkungen des Grundeigentums. Ein solcher Anspruch ist

1) Zum Fall vgl. RGZ 58, 130 ff; 97, 290 ff

2) Zum Fall vgl. RGZ 155, 389; (394); vgl. auch RGZ 167, 14 (25)

3) Vgl. hierzu OLG Oldenburg in JR 1958 S. 222
Kröner, Eigentums Garantien, S. 40; Schack in JR 1958, 207 (207)

4) Vgl. etwa OLG Oldenburg in JR 1958; S. 222/223)
Hubmann in JZ 1958, 489 (492/493) Meisner-Stern-Hodes,
Nachbarrecht, § 43 DIII 2 b S. 628, 633-635; Schack in
JR 1958, 207 (208/209)

5) Vgl. hierzu BGHZ 9, 209 (209, 211); 17, 366 (375)
Hubmann in JZ 1958, 489 (489-491); Meisner-Stern-Hodes,
Nachbarrecht, § 43 DIII 2 f S. 638/639

6) Vgl. hierzu BGHZ 9, 209 (218/219)
Hubmann in JZ 1958, 489 (492/493); Meisner-Stern-Hodes,
Nachbarrecht, § 43 DIII 2 b S. 628

in den seltensten Fällen bedeutsam ¹⁾. Soweit er jedoch gegeben ist, kann er von den Festsetzungen eines Bebauungsplanes nicht ausgeschlossen werden, auch wenn etwa eine der Allgemeinheit dienende Gemeinschaftsanlage ausgewiesen wäre. Der Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 BGB ist keine Nutzungsbefugnis sondern ein Verbotungsrecht und wird deshalb von der Bindewirkung der Planfestsetzungen nicht berührt ²⁾.

Oben wurde festgestellt, daß die im Bergwerkseigentum enthaltene Einwirkungsbefugnis auf das Grundeigentum durch einen Bebauungsplan rechtlich nicht eingeschränkt werden kann. Hier ergibt sich nun umgekehrt, daß auch über einen Ausschluß der Abwehrbefugnis gegenüber dem Grundeigentümer ein Eingriff in das Bergwerkseigentum nicht möglich ist.

Damit ist als Ergebnis festzuhalten, daß im Bereich der Bergschadensverursachung die Wirkungen eines Bebauungsplanes eine Rechtsbeeinträchtigung des Bergwerkseigentums nicht herbeiführen und unter einen Entschädigungstatbestand nicht gefaßt werden können.

Eine kurze Wertung dieser Rechtslage ergibt, daß sie einmal den Anforderungen der Praxis entspricht und darüber hinaus wichtige Grundsätze für die inhaltliche Gestaltung eines Bebauungsplanes sichtbar macht.

Dürfte die zu Bergschäden führende Abbautätigkeit nicht unabhängig von den Festsetzungen eines Bebauungsplanes weitergeführt werden, würde nach den heute bestehenden konkreten Gegebenheiten in Bergbaugebieten die Mineralgewinnung zum überwiegenden Teil zu Planverstößen führen und damit rechtswidrig sein. Würden die Wirkungen eines Bebauungsplanes auf die Beeinträchtigungsbefugnis des Bergwerkseigentümers Entschädigungspflichten der Planungsträger auslösen, müßte jede sinnvolle Planungstätigkeit zum Erliegen kommen. Eine selbsttätige Angleichung der Abbautätigkeit an die besonderen Verhältnisse im Planungsraum verlöre jeden Anreiz. Die Pla-

1) Vgl. oben S. 12

2) Vgl. oben S. 38

nungsträger ihrerseits müßten die im Plangebiet liegenden Bergbaubetriebe zur Minderung von Entschädigungsverpflichtungen aufkaufen. Beidemal wäre eine jeder Raumordnung entgegenlaufende Entwicklung eingeleitet. In den meisten Fällen aber müßte wegen der untragbaren finanziellen Belastung eine Planung überhaupt unterbleiben. Der Bebauungsplan wäre damit im hier behandelten Bereich als Mittel zur Raumordnung wertlos. Damit wäre niemandem und vor allem nicht dem Bergbau gedient.

Trotz der geschilderten Rechtslage bleibt es andererseits möglich, daß die Wirkungen eines Bebauungsplanes ohne rechtlichen Eingriff in das Bergwerkseigentum seine wirtschaftliche Minderung im Gefolge haben. Diesen Wertverlust muß der Bergwerkseigentümer mangels eines Entschädigungstatbestandes selbst tragen. Wird die planerlassende Stelle durch Entschädigungsverpflichtungen in sinnvoller Planung nicht gehemmt, so darf sie umgekehrt zur Vermeidung unsachgemäßer Planentscheidungen die drohende Ertragsminderung des Bergwerkseigentums nicht außer Betracht lassen ¹⁾. Der Inhalt der Planfestsetzungen ist das Ergebnis umfassender materieller Abwägungen der privaten und öffentlichen Belange unter- und gegeneinander ²⁾. Eine drohende wirtschaftliche Einbuße ist damit bei der vergleichenden Bewertung des betroffenen Bergwerkseigentums zu berücksichtigen.

Die allgemeine Forderung nach einer Verhütung von Bergschäden ³⁾ ist somit nicht nur an den Bergwerkseigentümer gerichtet, sondern gleicherweise durch eine rücksichtsvolle Planung zu erfüllen. Ein indirekter Zwang zur Auseinandersetzung mit dieser Frage ist dadurch gegeben, daß im Bebauungsplan neben den vorhandenen Ausweisungen bergschadensgefährdete Gebiete

1) Vgl. den Streitfall in ZfB 68, 272 ff mit ausführlicher Besprechung bei Röttger in ZfB 68, 177-190

2) Vgl. oben S. 31

3) Vgl. hierzu und zu den rechtlichen Möglichkeiten vorbeugender Vermeidung von Kollisionen und entsprechender Berücksichtigung bergbaulicher Interessen Heinemann, Bergschäden, S. 21-25; Kleffner, Entschädigungsansprüche, S. 85-91; Schmidt-Wittenbrink in Glückauf 1954 S. 141-156; Wecks in ZfB 96, 37-47
Die an den angeführten Fundstellen verwerteten Rechtsvorschriften sind inzwischen größtenteils durch § 186 BBauG aufgehoben.

besonders gekennzeichnet werden sollen, § 9 Abs. 3 BBauG.

Neben dieser gegenseitigen Abstimmung des Bergwerkseigentums und der Nutzung des Grundeigentums bei Anfertigung des Bebauungsplanes bleibt die allgemeine Rücksichtnahmepflicht bei späterer tatsächlicher Ausübung beider Rechte weiterhin von Bedeutung ¹⁾.

II Der Bebauungsplan und die bergrechtlichen Oberflächenbenutzung

Die Wirkungen eines Bebauungsplanes im Bereich bergrechtlicher Benutzung des Grundeigentums gestalten sich entscheidens anders als gegenüber den bergbaulichen Beschädigungen der Oberfläche. Im Rahmen der Oberflächenbenutzung durch den Bergwerkseigentümer ist zu unterscheiden zwischen dem Anspruch auf Abtretung zur Benutzung und dem Benutzungsrecht selbst ²⁾. Die hier anzustellenden Erörterungen gelten jedoch gleichermaßen für beide Rechte und geben für beide Fälle eine einheitliche Antwort. Eine möglichst gleichzeitige Behandlung ist deshalb angebracht, wobei im einzelnen die Untersuchungen zum Grundabtretungsanspruch jeweils an die Erörterungen zum bereits begründeten Benutzungsrecht angeschlossen werden sollen.

Der Bebauungsplan bindet mit unmittelbarer Kraft alle die Planfläche treffenden Nutzungsbefugnisse ³⁾. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob die bezeichneten Berechtigungen ungeschieden dem verplanten Grundeigentum entfließen oder außerhalb desselben ihren Ursprung haben ⁴⁾.

Das bergbauliche Benutzungsrecht ist ein selbständiges Nutzungsrecht am Grundeigentum ⁵⁾. Es zählt nicht zu den Nutzungsfestsetzungen auf Grund von Sonderbestimmungen des

1) Vgl. oben S. 10

2) Vgl. oben S. 13, 16/17

3) Vgl. oben S. 46 ff

4) Vgl. oben S. 38

5) Vgl. oben S. 21

öffentlichen Rechts, die als höherrangig gemäß § 9 Abs. 4 BBauG vom Bebauungsplan nicht erfaßt, sondern nur nachrichtlich übernommen werden können ¹⁾. Damit besteht zwischen der bergrechtlichen Grundabtretung und dem Bebauungsplan auch nicht ein Verhältnis zweier Plan- bzw. Enteignungsverfahren ²⁾ Das dem Bergrecht eigentümliche Benutzungsrecht ist eine der beliebig vielen privat-rechtlichen Nutzungsbefugnisse in Bezug auf das Grundeigentum und steht ihnen allen in seiner Rechtsnatur völlig gleich.

Das bergbauliche Benutzungsrecht wird damit durch die Festsetzungen eines Bebauungsplanes mit unmittelbarer Wirkung erfaßt.

Entsprechendes gilt auch vom Verhältnis des Bebauungsplanes zum Grundabtretungsanspruch. Zwar ist bei formaler Betrachtung der Grundabtretungsanspruch nicht etwa wie das Pachtrecht unmittelbar auf eine Nutzung des Grundeigentums sondern nur auf Einräumung einer solchen Befugnis als eines dinglichen Rechts gerichtet. Gleichwohl darf er hier nicht etwa mit einer schuldrechtlichen Abrede auf Bestellung etwa einer Grunddienstbarkeit oder eines Erbbaurechts verglichen werden, die mangels einer auf unmittelbare Grundstücksnutzung gerichteten Inhalts von Planfestsetzungen nicht getroffen werden können, ³⁾ sondern ist in planungsrechtlicher Hinsicht wie das bereits begründete Benutzungsrecht zu behandeln. Die Regelung der Oberflächenbenutzung im ABG ist als Einheit zu

1) Beispiele sind Landschaftsschutzverordnungen, Anbauverbote oder Baubeschränkungsverordnungen (Rechtssätze) und Planfeststellungen nach den einzelnen Fachplanungsgesetzen (Verwaltungsakte), vgl. hierzu Schütz-Frohberg § 5 Anm. 12 S. 37 mit weiteren Beispielen. Brügelmann u.a. § 5 All 2 g rechnet zu den Nutzungsfestsetzungen im Sinne des § 9 Abs.4 BBauG auch solche auf Grund der Berggesetze. Da jede Begründung fehlt, soll dieser Meinung kein Gewicht beigelegt werden, zumal die Berggesetze in § 38 BBauG nicht genannt sind. Zur Verzahnung der hier angesprochenen Nutzungsregelungen mit den Bebauungsplänen vgl. oben S. 32/33

2) Zum Rechtscharakter der Grundabtretung vgl. oben S.19/20

3) Vgl. oben S.38

Bei eventueller Administrativenteignung könnte ein derartiger schuldrechtlicher Anspruch der Vorschrift des § 86 Abs. 1 Satz 3, Abs. 3 BBauG unterfallen.

begreifen. Anders als beim Verhältnis des Kausalgeschäfts zum dinglichen Recht ist die Trennung in einen Anspruch und ein zu begründendes Recht allein aus der praktischen Notwendigkeit hervorgegangen, notfalls deren Bestand und genauen Umfang festzustellen. Der Grundabtretungsanspruch ist ganz auf Vollendung zum Benutzungsrecht angelegt und zeichnet dessen Inhalt vor. Bei materieller Betrachtungsweise ist er somit als Vorstufe zur bergbaulichen Nutzungsbefugnis anzusehen. Der Grundabtretungsanspruch ist deshalb im Verhältnis zum Bebauungsplan wie eine Nutzungsbefugnis zu behandeln und insoweit den Wirkungen zu unterwerfen, denen das Benutzungsrecht im Falle seines Bestehens auch unterworfen sein würde.

Dieses Ergebnis wird durch eine zusätzliche Überlegung bestätigt. Kann bei der erwähnten schuldrechtlichen Abrede die vereinbarte Grundstücksbelastung nicht mehr bestellt werden, so wird dadurch die schuldrechtliche Vereinbarung unmittelbar nicht berührt. Wird beispielsweise Bauland nunmehr als Grünfläche ausgewiesen, so kann zwar ein Erbbau-recht nicht mehr bestellt werden, ein darauf gerichteter Anspruch wird aber vom Bebauungsplan nicht erfaßt und bleibt bis zum Eingreifen sonstiger Normen bestehen ¹⁾: Anderes gilt jedoch für den Grundabtretungsanspruch. Der Grundabtretungsanspruch kann unabhängig von den sonstigen Merkmalen der §§ 135 ff ABG nur gegeben sein, wenn er auf Einräumung eines Rechts gerichtet ist, das bei dem jeweils betroffenen Oberflächenstück inhaltlich auch gegeben, dessen Bestellung also rechtlich möglich ist. Das Grundabtretungsverfahren verändert eben nicht den Rechtsinhalt des Oberflächeneigentums sondern befindet nur über die Inhaberschaft einzelner bereits vorhandener Nutzungsbefugnisse aus dem für die Grundabtretung vorgesehenen Grundstück ²⁾. Der Grundabtretungs-

1) Bei eventueller Administrativenteignung könnte die Sicherungsabrede der Vorschrift des § 86 Abs. 1 Satz 3, Abs. 3 BBauG unterfallen.
Vgl. oben Anm. 3 S. 88
Der privatrechtliche Ausgleich dieser Leistungsstörung dürfte sich über §§ 323, 281 BGB vollziehen.

2) Vgl. oben S. 18/19

anspruch ist somit nach der gesetzlichen Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Bergwerkseigentum und Grundeigentum dauernd abhängig vom jeweiligen rechtlichen Inhalt des betroffenen Oberflächengrundstücks. Wird beispielsweise ein Industriegrundstück, bezüglich dessen eine bergrechtliche Grundabtretung zum Zwecke der Errichtung eines Förderturms durchgeführt werden könnte, zu einer Wohn- oder Grünfläche umgezont, so ist der Grundabtretungsanspruch dadurch hinfällig geworden. Dieses Ergebnis ist unmittelbar die Wirkung der neuen Planfestsetzungen.

Das Bergwerkseigentum, dessen Inhalt ungeschieden das bergbauliche Benutzungsrecht ¹⁾ und den vorgeschalteten Anspruch auf Grundabtretung ²⁾ umfaßt, wird damit durch die in den Festsetzungen eines Bebauungsplans enthaltenen Handlungsverbote mit unmittelbarer Wirkung erfaßt und entsprechend deren Inhalt gebunden ^{3) 4)}.

Dieser Eingriff erfolgt auch in gezielter Weise. Der Bebauungsplan hat die Funktion optimaler Koordination aller raumbeanspruchenden Kräfte ⁵⁾. Diese Aufgabe ist verfahrensrechtlich durch die Beteiligung aller planbetroffenen Interessenten gesichert ⁶⁾. Daraus ergibt sich, daß das Benutzungsrecht des Bergwerkseigentümers an der Oberfläche wie auch der vorhergehende Grundabtretungsanspruch als besonders entscheidende Faktoren der Raumgestaltung bewußt und gezielt in die planerischen Überlegungen einzubeziehen sind. Dementsprechend

1) Vgl. oben S. 21/22

2) Vgl. oben S. 19

3) Der Bebauungsplan erfaßt nur private Nutzungsrechte (vgl. oben S. 37-39). Da eine bergrechtliche Benutzung der Oberfläche über ein Verbotungsrecht ausgeschlossen wurde (vgl. oben S. 17), bleiben nichterfaßte Fälle nicht zurück.

4) Eine unverkürzte Ausübung des Bergwerkseigentums ist jetzt nur noch möglich, wenn wegen neu hinzutretender dringender bergbaulicher Notwendigkeiten eine entsprechende Änderung des Bebauungsplanes gemäß § 2 Abs. I, VII BBauG erzwungen werden kann.

5) Vgl. oben S. 31/32

6) Vgl. oben S. 34

sind in § 9 Abs. 1 Nr. 9 BBauG als mögliche Planfestsetzungen auch Flächen für Abgrabungen und Gewinnung von Bodenschätzen genannt ¹⁾; im Übrigen fällt der Bergbau unter die auch für die sonstigen Industrieanlagen vorgesehenen Festsetzungen des § 9 Abs. 1 BBauG. Eine konkrete Auseinandersetzung mit einer bergbaulichen Benutzungsmöglichkeit der Oberfläche ist somit bei jeder Planaufstellung unausweichlich, und zwar unabhängig davon, ob ein bergbauliches Benutzungsrecht bereits begründet oder lediglich der entsprechende Grundabtretungsanspruch gegeben ist.

Damit erfüllen die Einwirkungen des Bebauungsplanes auf das Bergwerkseigentum über eine Erfassung des bergbaulichen Benutzungsrechts bzw. des Grundabtretungsanspruchs die für einen Enteignungseingriff zunächst geforderten Merkmale der Unmittelbarkeit und Gezieltheit ²⁾.

Da der Bebauungsplan eine Norm ist, ergehen die bezeichneten Einwirkungen als Legaleingriffe.

Das Verbot bergbaulicher Benutzung der Oberfläche entgegen anderslautenden Planausweisungen betrifft die verschiedensten Kollisionsfälle.

Soweit ein Benutzungsrecht zwar begründet ist, aber auf seiner Grundlage noch keine tatsächlichen Einrichtungen wie etwa bauliche Anlagen geschaffen wurden, wird eine Kollisionslage durch die Verbotswirkung der Planbestimmungen abschließend entschieden. Eine bergrechtliche Benutzungsbefugnis, die etwa zur Anlage eines Zechengebäudes oder zum Bruchbau berechtigt, wird durch die Ausweisung der in Aussicht genommenen Fläche als Grünland bzw. als Wohngebiet nach Maßgabe dieser Planfestsetzungen in ihrem Inhalt eingeschränkt. Gleich-

1) Die in § 9 Abs. 1 Nr. 9 genannten Tätigkeiten beziehen sich auf eine Nutzung der Planfläche, können also nur eine solche Ausübung des Bergwerkseigentums meinen, die als Oberflächenbenutzung unter §§ 64, 135 ABG fällt. Zu nennen sind hier in der Hauptsache der Abraum der Oberfläche durch Tage- oder Tieftagebau und der gezielte Bruchbau (vgl. unten S. 93 A.4). Für Planflächen, bei denen eine Beeinträchtigung durch den Bergbau droht, gilt § 9 Abs. 3 BBauG, (vgl. oben S. 86/87).

2) Soweit das gesamte Oberflächen Eigentum dem Bergwerkseigentum zugeschrieben ist, ist diese Planwirkung noch deutlicher erkennbar.

ches gilt, wenn lediglich der Anspruch auf Grundabtretung gegeben und das entsprechende Benutzungsrecht noch nicht entstanden ist.

Soweit auf Grund des begründeten Benutzungsrechts bereits tatsächliche Veranstaltungen wie etwa der Bau eines Verwaltungsgebäudes oder die Aufschüttung einer Halde getroffen sind, können die oben genannten Planbestimmungen lediglich die weitere Verwendung dieser Anlagen untersagen, da sie nur die Nutzung eines Grundstücks festlegen können. Die Beseitigung der erstellten Einrichtungen selbst erfordert eine gesonderte Anpassungsanordnung gemäß § 86 Abs. 1 Nr. 5 BBauG, die als formelles Enteignungsverfahren auf der Grundlage des Bebauungsplanes durchgeführt wird ^{1) 2)}.

Zu beachten ist, daß die jeweilige Einschränkung des Benutzungsrechts bzw. des Grundabtretungsanspruchs entsprechend dem Inhalt der Planausweisungen verschieden weit gehen kann. Soll beispielsweise eine Kokerei errichtet werden und wird das betreffende Gelände zum Gewerbegebiet erklärt, so ist zwar der Bau der geplanten Fabrik, nicht aber der einer kleineren Betriebsanlage untersagt. Erfolgt jedoch eine Grüngebietsausweisung, so kann auch eine verkleinerte betriebliche Anlage nicht errichtet werden.

Weiter bleibt stets die Modifizierung der Planverbote durch den Faktor Zeit bedeutsam ³⁾. Will der Bergwerkseigentümer einen Privatweg benutzen über ein Gelände, das etwa für ein Industriewerk vorgesehen ist, so ist das schon mit Planerlaß bestehende Verbot einer weiteren Benutzung des Weges erst mit tatsächlicher Aufnahme der Bautätigkeit voll wirksam.

Die dargestellte Wirkung des Bebauungsplanes auf das Bergwerkseigentum ist auch für nachgeordnete Verfahren bedeutsam.

1) Vgl. das Beispiel oben S. 51 Anm. 1

2) Von einem geschützten Besitzstand durch eventuelle öffentlich-rechtliche Sondergenehmigungen zum Betrieb der bezeichneten Anlagen ist hier abgesehen.

3) Vgl. oben S. 42/43

So ist im Rahmen der Betriebsplanprüfung jeder mit den Planfestsetzungen unvereinbaren Ausübung des Bergwerkseigentums die Genehmigung zu versagen. Der Bebauungsplan ist eine öffentlich-rechtliche Norm, seine Verletzung verstößt damit gegen die öffentliche Sicherheit, § 196 Abs. 1 ABG. Dem steht nicht entgegen, daß gleichzeitig auch das private Oberflächeneigentum in seiner vom Bebauungsplan getroffenen inhaltlichen Ausgestaltung vor bergbaulicher Benutzung geschützt wird ¹⁾. Die gemäß § 196 Abs. 1 ABG gegebene Zuständigkeit der Bergaufsicht zur Betriebsplanprüfung setzt sich gegenüber der Zuständigkeit der allgemeinen Ordnungsbehörden gemäß §§ 1, 5 OBG aus dem Grundsatz der Einheitlichkeit der Polizeigewalt durch, wonach eine Sonderordnungsbehörde bei ihrer speziellen aufsichtlichen Tätigkeit alle dabei anfallenden Aufgaben der allgemeinen Gefahrenabwehr mit wahrzunehmen hat ^{2) 3)}.

Sollen auf Grund eines begründeten Benutzungsrechts tatsächliche Einrichtungen geschaffen werden, die ein Vorhaben im Sinne des § 29 BBauG darstellen ⁴⁾, kann im Genehmigungsverfahren nach § 30 BBauG nur noch eine negative Entscheidung mit deklaratorischer Wirkung ergehen ⁵⁾.

Soweit ein Grundabtretungsverfahren noch nicht durchgeführt ist, muß es jetzt ebenfalls zur Abweisung führen. Der Anspruch auf Grundabtretung geht immer nur soweit, wie es die Planfestsetzungen zulassen ⁶⁾. Es ist deshalb unerheblich,

1) Vgl. oben S. 24 mit Anm. 4

2) Vgl. Isay Vorbem. vor § 196 Anm. 3 S. 194;
Thiel in ZfB 94, 269 ff

3) Ähnlich ist auch bei einer geplanten Feldesüberschreitung wegen der Gefahr einer strafbaren Handlung die betriebsplanmäßige Zulassung zu versagen.
Vgl. oben S. 24 mit Anm. 4

4) Dabei dürften neben den betrieblichen Baulichkeiten alle vom § 9 Abs. 1 Nr. 9 BBauG erfaßten bergbaulichen Benutzungen im Sinne des § 135 ABG auch unter § 29 BBauG fallen und demgemäß nach § 30 BBauG genehmigungspflichtig sein, (vgl. oben S. 91 Anm. 1).

5) Vgl. oben S. 49

6) Vgl. oben S. 89/90

ob sonst der Tatbestand des § 135 ABG gegeben sein würde und insbesondere die betriebliche Notwendigkeit der vorgesehenen Oberflächenbenutzung fortbesteht ¹⁾. Die Erfassung des Grundabtretungsanspruchs vollzieht sich auch nicht in der Weise, daß die Planfestsetzungen etwa das Merkmal entgegenstehenden öffentlichen Interesses in § 136 Abs. 1 ABG ausfüllen ²⁾.

Die Verbotswirkung des Bebauungsplanes hat vielmehr bereits abschließend über die Einschränkung des Grundabtretungsanspruchs entschieden, bevor dieser überhaupt in das Grundabtretungsverfahren eingeführt und im einzelnen eine Prüfung der §§ 135 ff ABG möglich wurde ³⁾.

Abschließend ist die Möglichkeit unmittelbarer gezielter Bindung des Bergwerkseigentums durch die Festsetzungen eines Bebauungsplanes in knapper Form ebenfalls nach ihrer praktischen Bedeutung und Tragweite zu bewerten.

Die Fälle eines unvereinbaren Zusammentreffens zwischen dem Bergwerkseigentum und planerischen Festsetzungen dürften nicht allzu häufig gegeben sein. Zwar ist eine Kollisionsmöglichkeit nicht schon theoretisch durch das Argument auszuschließen, daß sowohl im Verfahren der Grundabtretung wie im Planaufstellungsverfahren ein irgendwie geartetes öffentliches Interesse maßgebend sei und somit widerstreitende Entscheidungen unmöglich mache. Es ist hier nicht erforderlich, das für die genannten Verfahren bedeutsame öffentliche Interesse nach seinem Gehalt und seiner Stellung im Verfahren genauer

1) Isay § 135 Anm. 7 a.E. S. 13 im Anschluß an Voelkel in ZfB 51, 391 ff (455) hält eine rechtswidrige Oberflächenbenutzung nicht für notwendig im Sinne des § 135 ABG und damit dessen Tatbestand nicht für gegeben. Dabei wird verkannt, daß sich die Notwendigkeit im Sinne des § 135 ABG nach betrieblichen und nicht nach rechtlichen Erwägungen richten dürfte.

2) In einer solchen Wirkung sieht offenbar Bergen, Planungsrecht, S. 60 die Bedeutung eines Raumplanes für das Grundabtretungsverfahren, wobei aber nicht klar ist, welche Planarten er im einzelnen unter den Begriff des Raumplanes fassen will, (vgl. Bergen, Planungsrecht, S. 57-59 u. 66/67).

3) Vgl. oben S. 90, 91/92

zu bestimmen und eventuelle Unterschiede festzustellen ¹⁾. Ausschlaggebend ist, daß den angezogenen Verfahren der Grundabtretung und der Planaufstellung jeweils ganz verschiedene Aufgaben zugewiesen sind. Der Bebauungsplan bestimmt nach Art und Maß die Nutzung und damit den Inhalt der verplanten Grundfläche. Das Grundabtretungsverfahren entscheidet über die Inhaberschaft der anderweitig bereits zugelassenen Nutzungsrechte zwischen dem Bergwerkseigentümer und dem Grundeigentümer ^{2) 3)}. Dabei kann höchstens durch eine Untergliederung der vorgeschriebenen Nutzungsweise eine Auswahl unter mehreren Verwendungsarten möglich werden. So deckt beispielsweise eine Industriegebietsausweisung sowohl die Errichtung einer Textilfabrik als auch die Anlage eines Förderturms. Irgendeine Änderung der nach dem öffentlichen Bau- und Bodenrecht möglichen Nutzbarkeit der Oberfläche ist damit in keinem Falle verbunden. Das hier nicht näher beschriebene jeweilige öffentliche Interesse dient also zur Lösung zweier verschiedener Fragen auf verschiedenen Ebenen. Ihre voneinander abweichende Beantwortung ist somit nicht zwingend ausgeschlossen.

1) Soweit ein Benutzungsrecht bereits besteht, mag auch der praktische Gesichtspunkt unbeachtet bleiben, daß der Zeitablauf zwischen der Begründung des Rechts und dem Erlass eines Bebauungsplanes abweichende Entscheidungen ermöglichen kann.

2) Vgl. oben S. 18/19

3) Diesen unterschiedlichen Festsetzungen entsprechen auch die jeweiligen Verfahrensregelungen. Für die Aufstellung eines Bebauungsplanes ist die Zuständigkeit einer überfachlichen Behörde gegeben und die Beteiligung jeder betroffenen Person oder Stelle gewährleistet. Bei der bergrechtlichen Grundabtretung ist gemäß § 142 ABG als Spezialbehörde das Oberbergamt gemeinsam mit dem Regierungspräsidenten (vgl. oben S. 19 Anm.4) zuständig, die weitere Verfahrensausgestaltung gestattet nur die beiden Rechtskreise Bergwerkseigentum und Grundeigentum und nur die sich auf das lokalisierte Grundstück beziehenden Umstände zu berücksichtigen (vgl. Isay § 136 Anm. 2 a.E. S. 23; Müller-Erbach S. 318; insbesondere Voelkel in ZfB 51, 391 (449-451); a.A. Westhoff II S. 73/74).

Dagegen werden praktisch sachgerechte Abwägungen bei der Planaufstellung in den meisten Fällen verlangen, daß eine Kollision, bei der der Bergbau weichen müßte, vermieden wird. Zwar besteht eine privatrechtliche Vorrangigkeit des Bergwerkseigentums nur gegenüber dem Grundeigentum und findet außer im Bergschadensrecht ihren Ausdruck hauptsächlich nur im Grundabtretungsverfahren. Trotzdem werden sich die Gründe, die jenen Primat des Bergwerkseigentums rechtfertigen, auch im Verfahren der Planaufstellung und auch in der Auseinandersetzung mit sonstigen im Raum wirkenden Rechten sehr häufig als die stärkeren erweisen. Der durch die bergrechtliche Grundabtretung eingeräumte oder ermöglichte Besitzstand dürfte damit im Regelfalle durch gleichlaufende planungsrechtliche Festsetzungen noch besonders geschützt und gefördert werden.

Auch hier bietet sich wiederum die Einsicht an, daß es wichtiger ist, eine Kollision überhaupt zu vermeiden, als es auf die Durchsetzbarkeit eines Bebauungsplanes ankommen zu lassen. Dazu sollten die zwischen den Bergbehörden, den Bergbautreibenden und den planerlassenden Stellen bestehenden Auskunft- und Mitteilungspflichten voll genutzt werden, damit die gegenseitigen Vorhaben bzw. Pläne möglichst früh aufeinander abgestimmt werden können ¹⁾. Damit würde einmal die Gefahr beseitigt, daß eine wirtschaftlich vernünftige Ausübung des Bergwerkseigentums durch Festsetzungen eines entgegenstehenden Bebauungsplans verhindert wird. Zum andern würde erreicht, daß eine sinnvolle Planung nicht durch bergbauliche Benutzungsrechte bzw. entsprechende Ansprüche auf Grundabtretung blockiert wird, deren Beschränkung mittels eines Bebauungsplanes an den hohen Entschädigungskosten scheitern müßte.

Damit ist hinreichend dargetan, daß im Bereich der Bergschadensverursachung wie der bergrechtlichen Benutzung die vorgängige Abstimmung mit den übrigen im Raum vorhandenen Rechten und Interessen das Hauptgebot einer Raumordnung ist, daß sich

1) Vgl. die Hinweise auf die Zusammenstellungen entsprechender Möglichkeiten oben S.86 Anm. 3

aber anders als im Falle der Bergschadensverursachung bei unausweichlicher rechtlicher Kollision der Bebauungsplan gegenüber dem bergrechtlichen Benutzungsrecht bzw. dem Grundabtretungsanspruch durchsetzt und über sie das Bergwerkseigentum in der Form des Legaleingriffs mit unmittelbarer Wirkung und in gezielter Weise bindet.

§ 21 Der Eingriff in den Wesensgehalt des Bergwerkseigentums

Der vorstehend aufgezeigte Eingriff des Bebauungsplans richtet sich nicht gegen die Inhaberschaft, sondern nur gegen die Ausübung des zuvor als enteignungsfähig erkannten Bergwerkseigentums. Zur Annahme eines Enteignungstatbestandes ist deshalb ¹⁾ noch zu prüfen, ob er das Bergwerkseigentum in seinem Wesensgehalt beschränkt. Es gilt somit zunächst hinlänglich genau den Wesensgehalt bzw. als dessen Kehrseite die Sozialpflichtigkeit ²⁾ des Bergwerkseigentums zu bestimmen. Diese Bestimmung ist entsprechend der konkreten Eingriffssituation auf das vom Bebauungsplan erfaßte Benutzungsrecht bzw. den vorgeschalteten Anspruch auf Grundabtretung aus dem Bergwerkseigentum zu beziehen. Damit werden die für die Abgrenzung von Enteignung und Eigentumsbindung gewonnenen Kriterien ³⁾, die eben Ausdruck und Bestimmung von Wesensgehalt bzw. Sozialpflichtigkeit des Enteignungsobjekts sind ⁴⁾, auf die vorstehend bezeichnete Eingriffslage angewandt und materiell ausgefüllt.

Unter dem Wesensgehalt des Bergwerkseigentums kann sein Normgehalt verstanden werden, nämlich die gerade dem Bergwerkseigentum durch das Allgemeine Berggesetz gegebenen typischen Eigenschaften und Grundzüge ⁵⁾.

Die inhaltliche Ausgestaltung des Bergwerkseigentums ist durch § 54 ABG mit §§ 56-64 ABG gekennzeichnet. Dabei ist

1) Vgl. oben S. 57

2) Vgl. oben S. 61

3) Vgl. oben S. 57 ff.

4) Vgl. oben S. 69 mit Anm. 1

5) Vgl. von Mangoldt-Klein Art. 19 Anm. V 4d S. 557

nicht wie in § 903 BGB für die Rechte aus dem Sacheigentum eine summarische Formulierung gewählt, sondern die das Bergwerkseigentum ausfallenden Befugnisse sind einzeln aufgezählt und positiv benannt ¹⁾. Damit sind aber gerade die Grundeigenschaften genannt, die das Bergwerkseigentum ausmachen und seine typische Natur aufzeigen. Als besonders bedeutsam und charakteristisch für die Eigenart des Bergwerkseigentums wurden die gemäß §. 64, 135 ff ABG bestehende Befugnis zur Oberflächenbenutzung bzw. der darauf gerichtete Grundabtretungsanspruch erkannt. Beide gehören damit grundsätzlich zum Norm- und Wesensgehalt des Bergwerkseigentums. Sie sind auch in vollem Umfang hinzuzurechnen, da sie genau an dem strengen Merkmal der Erforderlichkeit gemessen werden.

Zum gleichen Ergebnis führt umgekehrt eine Betrachtung der Sozialpflichtigkeit des Bergwerkseigentums in Bezug auf die hier behandelten Berechtigungen. Jetzt wird die oben angedeutete unterschiedliche Weise des Gesetzes, den Inhalt des Bergwerkseigentums und des Sacheigentums auszudrücken, bedeutsam. In § 903 BGB konnten die Einzelrechte aus dem Eigentum nicht wie beim Bergwerkseigentum einzeln gekennzeichnet werden, da sie unaufzählbar sind ²⁾ und ihr Kreis nicht geschlossen und ohne eine feste Begrenzung ist. Allein bei dieser inhaltlichen Struktur kann ein Recht der Sozialpflichtigkeit unterworfen sein. Wird durch diese eine Nutzungsart ausgeschlossen, so ergibt die Gleichung unendlich minus eins immer noch unendlich. Das Recht ist in seiner Substanz unverändert. Anderes gilt jedoch bei Ausschluß einer Nutzung, die nach der Natur des Eigentumsobjekts typisch bzw. de iure gewährt ist. Die Verwendungsart hat jetzt eine ausdrückliche positive Umschreibung und Benennung erfahren, das Eigentum ist in diesem Punkte genau und scharf begrenzt und damit kein Raum mehr für eine Bindung durch Sozial-

1) Vgl. oben S. 6

2) Vgl. Westermann, Sachenrecht, § 28 II S. 115

pflichtigkeit ¹⁾. Am deutlichsten ist dieser Vorgang sichtbar bei planerischer Festlegung einer ganz bestimmten Nutzungsweise. Jetzt ist jede Herabzonung ein Eingriff in die Substanz und den Wesensgehalt des Eigentums ²⁾. Gerade in dieser ausdrücklichen Kennzeichnung und festen Umrissenheit seiner Befugnisse als eines geschlossenen Kreises ist auch das Bergwerkseigentum ausgestaltet ³⁾. Damit sind insbesondere auch die hier interessierenden Berechtigungen, deren Umfang zudem im Grundabtretungsverfahren genau festgestellt wurden bzw. werden können, ohne einen der Sozialbindung zugänglichen Raum normiert. Durch das in den entgegenstehenden Planfestsetzungen zum Ausdruck kommende gesteigerte Interesse der Allgemeinheit werden nicht ihre Sozialpflichtigkeit, sondern allenfalls die Zulässigkeit ihrer Enteignung betroffen ⁴⁾. Das bergrechtliche Benutzungsrecht wie auch der Anspruch auf Grundabtretung, die beide ungeschieden zum Inhalt des Bergwerkseigentums zählen ⁵⁾, sind somit grundsätzlich auch dessen Wesensgehalt zuzurechnen.

Diese eindeutige Grenzziehung wird nun lediglich unwesentlich dadurch korrigiert, daß für das privatrechtliche Verhältnis zwischen dem Bergwerkseigentum und dem Grundeigentum im Rahmen des Vorrangs des Abbaurechts die Forderung gilt, die Nutzungs-

1) Vgl. das gleichlautende Ergebnis zum Ausschluß bestimmter Nutzungsbefugnisse aus dem Eigentum oben S. 59

2) Vgl. BGH in NJW 1958 S. 380 (380) unter ausdrücklicher Gegenüberstellung zur Grünflächenentscheidung und zum Buchendomurteil (vgl. S.62). Diesen Urteilen lagen strukturell andersartige Fälle zugrunde. Das gleiche Ergebnis ist ebenfalls aus § 44 BBauG zu entnehmen.

3) Ein Hinweis auf die scharfe inhaltliche Begrenzung des Bergwerkseigentums ist auch darin zu sehen, daß es grundsätzlich ohne eine dem § 906 BGB für die Kollision zweier absoluter Rechte entsprechende Ausgleichsvorschrift gegenüber jeder Einwirkung des Oberflächeneigentums durch den Abwehranspruch aus § 1004 Abs. 1 abgesichert ist (vgl. oben S.12 mit Anm. 2

4) Vgl. oben S.62

5) Vgl. oben S.21/22, 19

arten aus beiden Rechtspositionen möglichst anzugleichen und in Übereinstimmung zu bringen ¹⁾. In dem dadurch abgesteckten engen Rahmen mag deshalb die Möglichkeit einer Sozialpflichtigkeit des Bergwerkseigentums im Bereich der bergrechtlichen Benutzung des Grundeigentums angenommen werden. Dieser Fall dürfte beispielsweise getroffen sein, wenn bei Anschluß bergbaulicher Benutzung eines bestimmten Grundstücks ein Ausweichen auf eine ebenso geeignete Fläche möglich ist ²⁾.

Jetzt ist eine Aussage zur Enteignung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan möglich geworden, und zwar, obwohl eine Enteignung eine Frage des Einzelfalles ist ³⁾, in einer verhältnismäßig allgemeinen Weise.

Für den Bereich der Bergschadensverursachung wurde die Möglichkeit einer Enteignung und darüberhinaus eines sonstigen entschädigungspflichtigen Eingriffs vorab ausgeschlossen. Über die Befugnis zur Benutzung der Oberfläche und über den hierauf abzielenden Anspruch auf Grundabtretung wird das Bergwerkseigentum jedoch durch einen Bebauungsplan mit unmittelbarer Wirkung und in gezielter Weise gebunden. Diese inhaltlichen Beschränkungen gehen zwanglos ablesbar in ihrer materiellen Tiefe und Schwere durchweg über den hier sehr schmalen Raum der Sozialpflichtigkeit des Bergwerkseigentums hinaus. Sie bedeuten im Regelfalle einen Eingriff in den

1) Vgl. oben S. 10

2) Diese Quasigleichsetzung von Inhalt des Bergwerkseigentums mit seinem Norm- und Wesensgehalt ist nur hinsichtlich des bergrechtlichen Benutzungsrechts bzw. des vorgegebenen Grundabtretungsanspruchs getroffen. Möglicherweise ist das Bergwerkseigentum in anderen Seiten weit stärker immanenten Bindungen unterworfen und damit ein vergrößerter Raum für eine Sozialpflichtigkeit gegeben. Zu denken wäre hier etwa an den Komplex der Führung, Verwaltung und Beaufsichtigung des Abbaubetriebes. Hierzu sind jedoch weitere Erörterungen nicht anzustellen.

3) Vgl. oben S. 58

Wesensgehalt des Bergwerkseigentums¹⁾.

Damit ist festgestellt, daß die Eingriffe eines Bebauungsplanes in das Bergwerkseigentum in der Regel den Tatbestand der Enteignung erfüllen und zwar in der Form der Legalenteignung^{2) 3)}.

2, Kapitel

Die Zulässigkeit der Enteignung

Die Zulässigkeit der begrifflich vorliegenden Enteignung ist gegeben, wenn der Eingriff durch den Bebauungsplan in das

- 1) Dasselbe ist unter Verwendung der verfeinerten materiellen Abgrenzungsmerkmale (vgl. oben S.60f) mit der Feststellung gesagt, daß im allgemeinen jeder Planeingriff in das bergrechtliche Bodennutzungsrecht bzw. den entsprechenden Grundabtretungsanspruch der Zweckrichtung bzw. der Privatnützigkeit des Bergwerkseigentums, die ja ebenfalls mit der Festlegung seines Wesenskerns ihren Ausdruck gefunden haben, zuwiderläuft. Jedoch ist in den Fällen der hier gegebenen linear-materiellen Beschränkung eines Rechts ein Zurückgreifen auf die vervollkommenen Abgrenzungskriterien nicht erforderlich. Sie haben gegebenenfalls dort ihren Platz, wo sich der hoheitliche Eingriff in das Bergwerkseigentum auf andere Weise vollzieht, so etwa über eine Einflußnahme auf die Führung und Verwaltung des Abbaubetriebes (vgl. oben S. 100 Anm. 2).
- 2) Für eine Administrativ-Enteignung des Bergwerkseigentums nach dem BBauG gelten die §§ 85 ff BBauG zusammen mit § 145 Abs. 2 BBauG, der das Bergwerkseigentum als ein grundstücksgleiches Recht jenen Vorschriften unterstellt.
- 3) Dieselben Grundsätze gelten, wenn das ganze Oberflächengrundstück dem Bergwerkseigentum als Bestandteil zugeschrieben ist (vgl. oben S.²¹ A.3). Aus der Großzahl der dem Grundeigentum entfließenden Befugnisse sind aber nur diejenigen zu betrachten, die eine für das Bergwerkseigentum notwendige Benutzung der Oberfläche im Sinne der §§ 64, 135 ff ABG darstellen. Werden sie durch die Festsetzungen eines Bebauungsplanes beschränkt, muß begrifflich ebenfalls eine Legalenteignung des Bergwerkseigentums (und gleichzeitig des Grundeigentums) gegeben sein. Andres gilt bezüglich aller sonstigen Befugnisse aus dem Eigentum am Grundstück. Hier dürften die Grundsätze heranzuziehen sein, die allgemein für das Verhältnis des Bebauungsplans zum Grundeigentum bestehen. Danach halten sich die Einwirkungen eines Bebauungsplanes auf das Grundeigentum in der Regel im Rahmen der Sozialpflichtigkeit (vgl. statt aller BVerwGE 3,28 ff und Schütz-Frohberg § 40 Anm.2 S.135). Das Eigentumsrecht an Grundstücken ist eben seiner Struktur nach in weit stärkerem Maße als das Bergwerkseigentum einer Sozialpflichtigkeit unterworfen (vgl. oben S. 97 ff)

Bergwerkseigentum dem Wohl der Allgemeinheit dient und dieser Plan selbst oder das BBauG als Ermächtigungsnorm die formellen Voraussetzungen des Art. 14 Abs. 2 Satz 2 GG erfüllen ¹⁾.

§ 22 Der Planeingriff und das Wohl der Allgemeinheit

Das Allgemeinwohl ist gegeben, wenn die Abwägung des Interesses der öffentlichen Hand an einem Eingriff mit der hierdurch verursachten Störung des Rechtsfriedens im Ergebnis einen über den durch den Eingriff selbst erzielten Nutzen hinausgehenden Vorteil für die Gemeinschaft erbringt und dabei das geringste Mittel angewendet wurde ²⁾. Die Festsetzungen des Bebauungsplanes sind Ausdruck optimaler Koordination aller raumbeanspruchenden Interessen als Ergebnis umfassender materieller Abwägung sämtlicher tangierter Rechte nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit ³⁾. Eine entsprechende Ausgestaltung der Planaufstellung sichert auch verfahrensmäßig die Einbeziehung aller hierzu wichtigen Gesichtspunkte und die Festlegung der am wenigsten einschneidenden Planungsmaßnahmen ⁴⁾. Der über den einzelnen Eingriffsvorteil hinausgehende Nutzen für die Allgemeinheit ist in der bestimmten Ordnungsvorstellung im Planungsraum zu sehen, auf die alle Planfestsetzungen ausgerichtet sind.

Die Festsetzungen des Bebauungsplanes sind somit in Übereinstimmung mit dem Allgemeinwohl aufgestellt und sämtliche auf die verplante Fläche gerichteten Nutzungsbefugnisse in Ausfüllung dieses Merkmals von ihnen erfaßt ⁵⁾. Als eines unter ihnen wurde das im Bergwerkseigentum enthaltene Recht zur Benutzung der Oberfläche erkannt. Damit geschieht auch der

1) Vgl. oben S.69 ff

2) Vgl. oben S.69

3) Vgl. oben S.31 ff

4) Vgl. oben S.34 ff

5) Die Ausrichtung der planerischen Festsetzungen am Wohl der Allgemeinheit führt nicht zu einer erhöhten Pflichtigkeit der ihnen unterworfenen Nutzungsrechte, vgl. oben S.62

oben dargestellte Eingriffs eines Bebauungsplanes in das Bergwerkseigentum zum Wohle der Allgemeinheit.

Dem stehen die Vorschriften des Bundesbaugesetzes nicht entgegen.

In den §§ 40-44 BBauG sind einige Bestimmungen zur Legalenteignung durch Festsetzungen eines Bebauungsplanes, die sich gegen das Enteignungsobjekt seinem Inhalt nach richten, getroffen ¹⁾. Als ein Eingriff dieser Art ist nach den obenstehenden Untersuchungen die Erfassung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan anzusehen.

In den §§ 85 ff BBauG ist die Administrativenteignung geregelt, die sich gegen die Rechtsinhaberschaft des Enteignungsobjekts richtet ²⁾ und zwar u.a. gemäß § 85 Abs. 1 Satz 1 BBauG auf der Grundlage der Planfestsetzungen. Hier nun ist in den §§ 87, 88 BBauG die Bindung der Enteignung an das Wohl der Allgemeinheit gesondert ausgesprochen, wobei der in § 87 Abs. 1 BBauG normierte Grundsatz durch die Vorschrift der §§ 87 Abs. 2, 88 BBauG lediglich näher konkretisiert wird ³⁾. Eine solche ausdrückliche Bestimmung fehlt in den §§ 40 - 44 für die Legalenteignung. Dem kommt jedoch eine besondere Bedeutung nicht zu. Die Bindung der Legalenteignung durch einen Bebauungsplan an das Wohl der Allgemeinheit ergibt sich schon in oben bezeichneter Weise aus der Funktion des Bebauungsplanes, gesichert durch ein angepaßtes Aufstellungsverfahren. Die hier bedeutsamen Vorschriften der §§ 1 Abs. 4, Abs. 5; 2 Abs. 1 BBauG sind demnach in ihrem Sinnzusammenhang nicht weiter gefaßt als der Begriff des Allgemeinwohls in Art. 14 Abs. 3 Satz 1 GG ⁴⁾. Anders würde

1) Vgl. oben auch S.50/51

2) Vgl. oben S.50/51

3) So Zinkahn in DÖV 1961 S. 578 (579)
Vgl. auch Brügelmann u.a. § 87 Anm. 2 und Schütz-Frohberg § 87 Anm. 2 S. 242/243

4) A.A. Brügelmann u.a. § 1 Anm. V 1; Schütz-Frohberg § 1 Anm. 6 S. 15, § 87 Anm. 6 S. 246

das Institut des Bebauungsplans Sinn und Wirkung gerade in den häufigen und entscheidenden Fällen einer Legalenteignung verlieren ¹⁾). Damit erhellt auch, daß eher die Vorschriften der §§ 87, 88 BBauG für den Bereich der Administriventeignung fehlen könnten. An den in ihnen verlangten Zulässigkeitsvoraussetzungen sind die Planbestimmungen bereits bei ihrer Festsetzung ausgerichtet worden. Soweit die plangemäße Nutzung nicht überhaupt ohne Zwangsmaßnahmen herbeigeführt werden kann, müssen deshalb diese Voraussetzungen auch noch für den Planvollzug gelten. Wenn sich inzwischen die das Allgemeinwohl bestimmenden Umstände geändert haben, ist eben eine entsprechende Planänderung notwendig. Nur wenn ein Bebauungsplan so wie aufgestellt auch durchgesetzt werden kann, ist seine Erarbeitung sinnvoll und kann er seine Ordnungsfunktion erfüllen ²⁾).

§ 23 Der Planeingriff und die formellen Voraussetzungen des Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG

Die formellen Voraussetzungen des Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG erfordern nun, daß der Bebauungsplan oder das Bundesbaugesetz als Ermächtigungsgrundlage jeweils den Charakter eines formellen Bundes- oder Landesgesetzes aufweisen, von allgemeiner Geltung sind und die Junktimklausel enthalten ³⁾).

1) So empfiehlt Schütz-Frohberg § 1 Anm. 6 S. 15 aus diesen praktischen Gründen zur Vermeidung eines Planungsleerlaufs die Ausrichtung der Planfestsetzungen am Allgemeinwohl, vgl. auch Schütz-Frohberg § 9 Anm. 8 S. 52. Im Gegensatz dazu Brügelmann u.a. § 9 Anm. 2

2) Vielfach wird neben der planungsrechtlichen Ausweisung noch eine besondere Prüfung nach den §§ 87, 88 BBauG verlangt, vgl. Brügelmann u.a. § 87 Anm. 1; Schütz-Frohberg § 87 Anm. 6 S. 246; Zinkahn in DÖV 1961 S. 578 (579). Aus praktischen Gründen wird jedoch im Ergebnis die oben dargelegte Übereinstimmung angestrebt, so etwa Katzenstein in DÖV 1961 S. 581 (582, 583); Schütz-Frohberg § 1 Anm. 6 S. 14/15; § 9 Anm. 8 S. 52/53; vgl. hierzu auch Halstenberg in GW 60, S. 325 ff (326) Anm. 51.112; 361 ff (361) Anm. 51.211

3) Vgl. oben S. 70

Je nach dem ist eine Legalenteignung durch Gesetz oder eine Legalenteignung auf Grund eines Gesetzes gegeben.

Dabei ist gleich ersichtlich, daß der Bebauungsplan diese drei Merkmale nicht zusammen aufweist. Ganz offenbar ist er kein formelles Gesetz sondern nur eine untergesetzliche Norm. Deshalb ist nicht der Bebauungsplan sondern das Bundesbaugesetz auf die Ausfüllung der Erfordernisse des Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG zu prüfen ¹⁾. Der Eingriff des Bebauungsplanes in das Bergwerkseigentum kann deshalb nur als Legalenteignung auf Grund eines Gesetzes zulässig sein.

Das Bundesbaugesetz ist formelles Bundesgesetz. Seine allgemeine Geltung im Sinne des Art. 19 Abs. 1 Satz 1 GG kann nicht zweifelhaft sein. Darüber hinaus muß nun das Bundesbaugesetz eine Regelung enthalten, wonach die Legalenteignung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan überhaupt und in angemessener Art und Höhe zu entschädigen ist ²⁾.

Das Bundesbaugesetz enthält im Anschluß an die Vorschriften über die Administrativenteignung in den §§ 93 ff BBauG die Grundregelung für die Entschädigungsleistungen ³⁾. Bei Vorliegen einer Legalenteignung sind jedoch zunächst die in den §§ 40 - 44 BBauG niedergelegten speziellen Entschädigungsbestimmungen ⁴⁾ heranzuziehen.

Nun werden von den Festsetzungen eines Bebauungsplanes sämtliche auf die verplante Fläche abzielenden entgegenstehenden Nutzungsbefugnisse erfaßt. In den §§ 40 - 44 BBauG ist jedoch der Wortformulierung nach eine Entschädigung nur für den

1) Vgl. oben S. 70

2) Die Entnahme einer Entschädigungspflicht unmittelbar aus Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG oder einem entsprechenden Gewohnheitsrecht erfüllt das Erfordernis der Junktimklausel nicht, vgl. BVerfG in AS 4, 219 (228-231).

3) Brügelmann u.a. Einführung III vor §§ 29 ff Anm. II 1a

4) Brügelmann u.a. Einführung III vor §§ 29 ff Anm. II 1a

Grundeigentümer, also für eine Legalenteignung der dem Grundeigentum entstammenden Nutzungsrechte vorgesehen, während bei der durch die §§ 93 ff BBauG getroffenen Regelung eine solche Beschränkung nicht ersichtlich ist. Für die Legalenteignung des Bergwerkseigentums ist dieser Umstand ohne Bedeutung, weil es dem Grundeigentum gleichgestellt und gemäß § 145 Abs. 2 BBauG insoweit von den Entschädigungsregelungen der §§ 40 - 44 BBauG mit umfaßt wird. Deshalb ist hier ein Rückgriff auf die Auffangbestimmungen der §§ 93 ff BBauG nicht erforderlich.

Die §§ 40 - 44 BBauG zählen in kasuistischer Weise die Enteignungsfälle und die jeweils zu gewährende Entschädigung nach Art und Höhe auf, obwohl eine allgemeine Vorschrift, wonach bei Vorliegen einer Legalenteignung eine Entschädigung in bestimmter Art und Höhe zu gewähren ist, der Junktimsklausel durchaus genügt hätte ^{1) 2)}. Trotzdem braucht nicht untersucht zu werden, ob Enteignungsfälle denkbar sind, die im Katalog der §§ 40 - 44 BBauG nicht aufgeführt sind oder für die dort nur eine unzureichende Entschädigung vorgesehen ist ³⁾. Der Zusammenhang der Entschädigungsregelungen in den §§ 40 - 44 BBauG und den § 93 ff BBauG läßt vielmehr die Auslegung zu, daß ganz allgemein für jede Legalenteignung angemessene Entschädigung zu leisten sei und demgemäß bei Versagen der Vorschriften der §§ 40 - 44 BBauG jeweils die Bestimmungen der §§ 93 ff BBauG subsidiär anzuwenden sind ⁴⁾. Nur dann steht das Bundesbaugesetz im Einklang mit Art. 14 Abs. 3 Satz 2 GG, eine solche verfassungs-

1) Vgl. Ernst-Friede § 44 Anm. 1 S. 246, 247; a.A. offenbar Brügelmann u.a., Einführung III vor §§ 29 Anm. II 2

2) Die in den §§ 40-44 BBauG niedergelegte kasuistische Methode dürfte gewählt sein, um im Einzelfall eine praktische und schnelle Entscheidung ohne jedesmalige Erörterung des Enteignungsbegriffs zu ermöglichen.

3) So aber Brügelmann u.a., Einführung III, vor §§ 29 Anm. II 3; ohne Entscheidung Ernst-Friede § 44 Anm. 1 S. 247

4) Vgl. in etwa Schütz-Frohberg § 40 Anm. 2 S. 126, vor § 85 Anm. 8 S. 209

konforme Auslegung ist deshalb der Anwendung des Gesetzes zugrunde zu legen ¹⁾.

Für alle denkbaren Fälle der oben in ihrem Tatbestand dargestellten Enteignung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan ist somit im Bundesbaugesetz eine ausreichende Junktimklausel aufgewiesen ²⁾.

Damit ist festgestellt, daß die begrifflich gegebene Legalenteignung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan auch zulässig ist und zwar als eine Legalenteignung auf Grund des Bundesbaugesetzes.

1) Vgl. zur verfassungskonformen Auslegung, BVerfGE 3, 266, (282)
Maunz-Dürig Art. 20 Anm. 67; in etwa auch Zinkahn in DÖV 1961 S. 578 (580)

2) Bei solchen planbetroffenen Rechten, die nicht dem Grundeigentum selbst entfließen und für die eine dem § 145 Abs. 2 BBauG entsprechende Regelung nicht besteht, sind die Vorschriften der §§ 93 ff BBauG nach jeder Richtung hin subsidiär anzuwenden und ist auf diese Weise für sie die Junktimklausel im BBauG zu begründen.

Zusammenfassung

Die Themafrage nach der Enteignung des Bergwerkseigentums durch bodenordnende Raumpläne kann nunmehr zusammengefaßt wie folgt beantwortet werden:

Die landesrechtlichen Pläne nach dem Landesplanungsgesetz und der Flächennutzungsplan nach dem Bundesbaugesetz können mangels unmittelbarer Bindungsfähigkeit gegenüber Privatrechten Dritter niemals zu einer Enteignung führen und scheiden deshalb aus.

Für das Verhältnis des Bebauungsplanes nach dem Bundesbaugesetz zum Bergwerkseigentum ist die Unterscheidung wichtig, daß sich die Inanspruchnahme des Grundeigentums durch den Bergwerkeigentümer als Beschädigung oder als Benutzung der Oberfläche vollziehen kann.

Gegenüber schädigenden Einwirkungen des Bergwerkseigentums auf die Tagesoberfläche ergeben die Wirkungen eines Bebauungsplanes weder die Merkmale einer Enteignung noch eines sonstigen Entschädigungstatbestandes. Eventuell drohende Wertminderungen sind im Planaufstellungsverfahren in die planerischen Abwägungen zu Gunsten des Bergbaus einzubeziehen.

Dagegen bindet der Bebauungsplan das Bergwerkseigentum über eine Erfassung des in ihm enthaltenen bergrechtlichen Benutzungsrechts bzw. des vorgegebenen Grundabtretungsanspruchs mit unmittelbarer Wirkung und in gezielter Weise. Diese Bindung bedeutet in der Regel einen Eingriff in den Wesensgehalt des Bergwerkseigentums. Damit ist insoweit der Tatbestand einer Enteignung des Bergwerkseigentums durch einen Bebauungsplan gegeben. Diese ist jeweils auch zulässig, und zwar als Legäle enteignung auf Grund des Bundesbaugesetzes.

Lebenslauf

Am 27. Oktober 1934 wurde ich als Sohn des Rechtsanwalts und Notars Heinrich Kühle und seiner Ehefrau Carola geb. Heyknecht in Gronau (Westf.) geboren. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Nach etwa vier Volksschuljahren besuchte ich die höhere Schule in meiner Heimatstadt und bestand am 4. März 1954 am dortigen Mathematisch-naturwissenschaftlichen Werner von Siemens-Gymnasium die Reifeprüfung.

Mein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften begann ich anschließend an der Universität Freiburg im Breisgau, studierte im dritten und vierten Semester an der Universität München und beendete mein Studium an der Universität Münster. Am 20. Juni 1958 legte ich vor dem Justizprüfungsamt beim Oberlandesgericht Hamm die erste juristische Staatsprüfung ab.

Meine Referendarzeit führte mich zur Ausbildung nach Ahaus/ Westf., Berlin, Münster und Hamm. Am 23. September 1963 bestand ich vor dem Landesjustizprüfungsamt in Nordrhein-Westfalen die zweite juristische Staatsprüfung.

Zur Zeit bin ich als Rechtsanwalt am Amts- und Landgericht in Dortmund zugelassen.

